



**Die Glocken
von Obernbeck**

Herausgeber: Fritz Schwier, Pfarrer i. R.
Redaktion: Fritz Schwier, Pfarrer i. R.
Titelbild: Kunstmaler Hermann Windmann, Obernbeck
Druck: Wittekindshof, Werkstatt für Behinderte
Postfach 140101, 4970 Bad Oeynhausen 9
4970 Bad Oeynhausen (Wittekindshof 1987)



Evangelisch-lutherische Christuskirche in Obernbeck, Frühjahr 1947

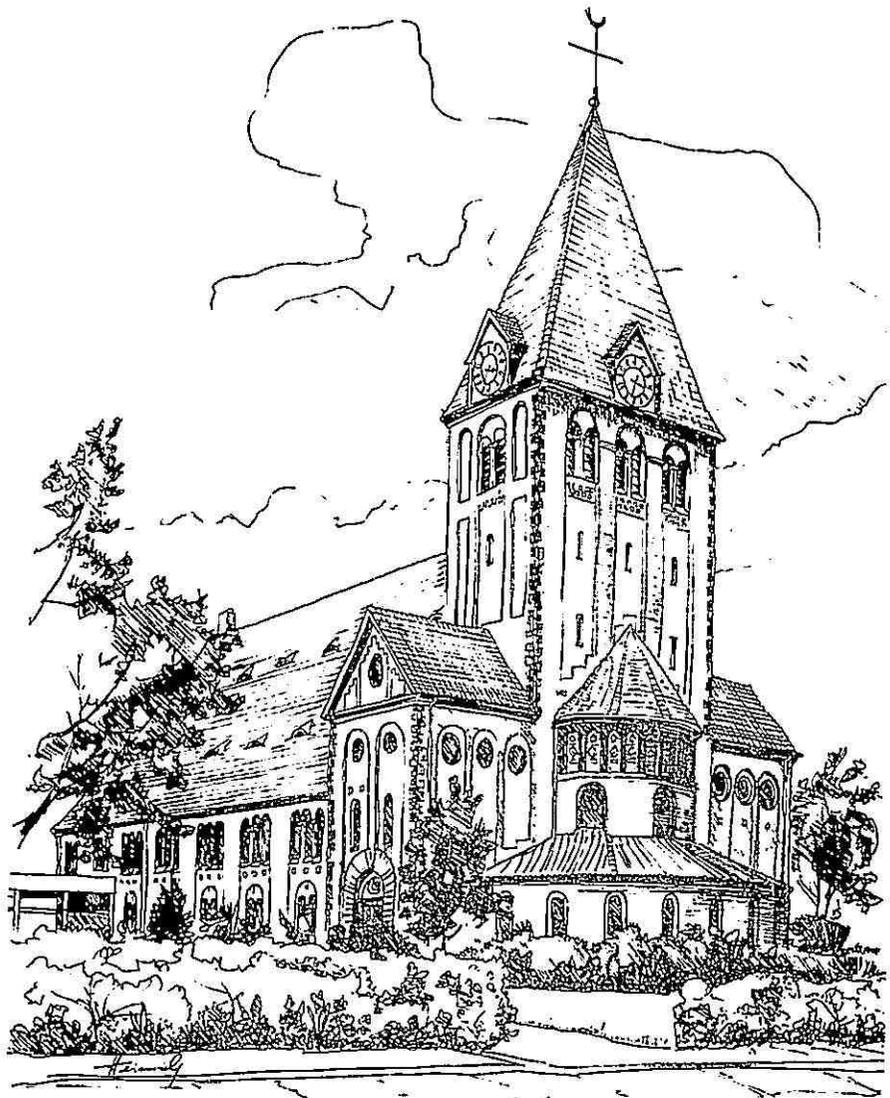
Vorwort

Die Geschichte unserer Glocken gehört zur Chronik unserer Gemeinde, soll aber in diesem Büchlein erzählt werden, weil sie für die Chronik zu umfangreich ist und doch auch die Entwicklungsgeschichte unserer Gemeinde - der Bauerschaft Oberbeck, auch Oberbeck oder Overenbek geschrieben - zum selbständigen Dorf und zur selbständigen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde ein wenig widerspiegelt. Die Glockengeschichte geht nicht soweit zurück wie die Ortsgeschichte. Erst rund hundert Jahre nach dem verheerenden dreißigjährigen Krieg, nämlich zwischen 1733 und 1753 erhielt Oberbeck eine Kapelle mit einer Glocke in der damaligen Mitte des Ortes, heute „Vor der Egge“ genannt. (der Name „Oberbecker Glockenbrink“ wäre konkreter und mir lieber). Gut 200 Jahre später, am 24. Dezember 1960 wurde die zwölfte Glocke eingeweiht.

Auf den folgenden Blättern werde ich für manche Oberbecker nicht viel Neues erzählen. Wer auch noch Genaueres und Sachkundigeres über die Glocken der Stadt Löhne erfahren möchte, kaufe sich die Broschüre Nr. 7 der „Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen, Dezember 1980“. Darin steht ein sehr guter Aufsatz von Herrn Oskar Brocke: „Die Kirchenglocken in Löhne und ihre Geschichte“. (Seite 137). Mir geht es um alle Glocken, die Oberbeck gehabt hat und hat. es sind insgesamt zwölf. Wer alle Gemeindebriefe seit 1951 aufbewahrt hat, kann darin einiges nachlesen. Was ich selbst darin geschrieben habe, wird in dieser Zusammenfassung nicht immer besonders gekennzeichnet.

Fritz Schwier, Pfarrer i. R.

Oberbeck, den 23. Oktober 1987



Christuskirche 1983

Brauchen wir überhaupt Glocken?

„Ja, Glocken sind wie Orgel und Gemeindegesang ein Mittel zur Verherrlichung Gottes. Sie sind dem Christentum seit Urzeiten gefolgt als dessen „lauteste Rufer“. – Sie sind die „beliebteste Volksmusik“. Es ist nicht zuletzt das vertraute Geläut des Heimatdorfes, an das sich der Mensch in der Fremde erinnert und wir können freudig und stolz sein, daß die Glocken über 1000 Jahre im Dienst der Kirche stehen. Faust setzt den Giftbecher vom Munde, als er den Klang der Osterglocken vernimmt. Unsere Kirchen würden um vieles ärmer ohne Glocken; sie begleiten uns von der Taufe bis zum letzten Gang.

Um ihretwillen gingen die großen Baumeister der Kirche daran, Türme erstehen zu lassen, die das Gepräge der Stadtbilder – der Dorfbilder – der Landschaft, ja des ganzen Zeitalters wurden. Berühmte, gottesfürchtige Meister des Glockengusses schufen heute noch bewunderte Kunstwerke. Jahrhunderte alte Bronzeglocken vermitteln den Forschern unserer Tage einmalige Zeugnisse von dem religiösen Empfinden, dem Kunstvermögen, musikalischen und technischen Können jener Zeit. – Überall, wo die Sendboten Christi Gottes Wort verkünden, begegnen uns Glocken. Morgenglocken danken dem Schöpfer für das Geschenk des neuen Tages. Mittagsglocken grüßen die Sonne, wenn die Erde den Scheitelpunkt ihres Tageweges erreicht hat und rufen zur Ruhepause –. Vespertgeläute segnet friedvollen Tones den sinkenden Tag. Kleine Glocken, besser Glöckchen, sind schon in ältester Zeit bekannt gewe-

sen. Doch liegt ein geheimnisvolles Dunkel über dieser Zeit.

Gerade in Deutschland erreichte die Kunst des Glockengusses eine hohe Blüte. Berühmt wegen ihrer hohen musikalischen Qualitäten und ihrer künstlerischen Ausgestaltung sind vor allem die mittelalterlichen Meisterwerke des Kampener Glockengießers **Gerhard de Wou**. In der Beherrschung des Materials, der auch heute noch unübertroffenen Glockenbronze (Kupfer + Zinn = Bronze), war er nicht nur seinen Zeitgenossen überlegen. Viele seiner Glocken könnten auch mühelos die Anforderungen erfüllen, die an einen Glockengießer des 20. Jahrhunderts gestellt werden.

Obwohl die Mehrzahl der deutschen Glockengießereien nach dem dreißigjährigen Krieg untergegangen ist, gibt es auch heute noch in Deutschland einige alte Glockengießereifamilien, deren Stammbaum sich durch drei bis vier Jahrhunderte zurückverfolgen läßt (z. B. Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher und Gebr. Rincker in Sinn, Dillkreis, Hessen).

Mit Fug und Recht kann man daher den Beruf des Glockengießers als einen der seltensten und altherwürdigsten bezeichnen, dem der große deutsche Dichter Friedrich Schiller in seinem Gedicht „Das Lied von der Glocke“ ein einmaliges Denkmal gesetzt hat. Nur wenige andere Berufe haben eine so reiche Tradition und Geschichte. Ebenso selten ist auch die Mannigfaltigkeit der Ansprüche, die dieser Beruf in psychologischer, technischer und gleichzeitig musikalischer Hinsicht stellt: Er setzt gute musikalische, mathematische und physikalische Kenntnisse voraus, ferner die größte



Der „Kern“ für die Innenseite der Glocke (Schablone links) entsteht.



Die „falsche Glocke“ wird mit einer fettartigen Masse überzogen.



Die Inschriften, auch sonstige Verzierungen, Bilder und Symbole, werden in Gipsformen gegossen oder handgeschnitten in Wachs auf die Form geklebt.

Genauigkeit in der Berechnung, Zeichnung und Montierung der Glockenform und zu allem diesem eine gewisse Begabung, Veranlagung und viel Geschick, was nicht theoretisch einstudiert werden kann, sondern durch langjährige, praktische Erfahrung geläutert und gesteigert werden muß. Das Gießen von Glocken erfordert somit eine innige Verbindung von Wissenschaft und Praxis; als Handwerk und Kunstwerk hat es seine gewissen Geheimnisse und Praktiken, die Eigentum des Ausführenden sind und von diesem als Berufsgeheimnis vor Außenstehenden sorgsam verborgen werden.

Deshalb ist eine Glockengießerei, wie jedes Kunstgewerbe, vor allem von der Persönlichkeit ihres Leiters, des Glockengießermeisters, abhängig. Seine hohe Aufgabe und große Kunst besteht in der genauen Herstellung des verlangten Haupttons mit seinen gesetzmäßigen Nebentönen, denn die eigentliche Bestimmung der Glocke ist: **gehört zu werden**. Der volle und kräftige Hauptton, umstrahlt vom Nimbus der Aliquotttöne in feinsten Abstufung übt nicht nur auf das leibliche Ohr, sondern auch auf das Gemüt einen mächtigen und tiefen Eindruck aus. Nur eine überzeugte Berufsliebe befähigt den Ausübenden, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Vielleicht läßt sich auch daraus die Tatsache erklären, daß es nur eine kleine Anzahl von Familien ist, die z. T. seit mehreren hundert Jahren als „Glockengießerdynastien“ bekannt sind.

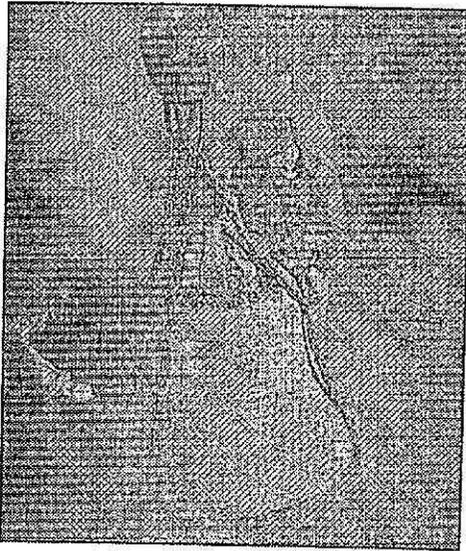
Die traditionsverbundenen Glockengießer üben ihre Kunst immer noch **als Handwerk** aus. Die Hilfe moderner Vorrichtungen und Geräte sowie die Verwendung wissenschaftlicher

Erkenntnisse auf dem Gebiet des Glockengießens haben nicht bewirkt, daß den Meistern unserer Zeit ihr Kunsthandwerk zur Fabrikation geworden ist. Auch heute noch wird jede Glocke individuell unter den Augen des Meisters geformt, verziert und gegossen, wie Schiller es beschrieben hat:

Festgemauert in der Erden
steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Viel Arbeit und Schweiß erfordern aber auch schon die Vorbereitungsarbeiten, bis die dreiteilige Form „festgemauert in der Erden“ steht und der eigentliche Guß erfolgen kann.

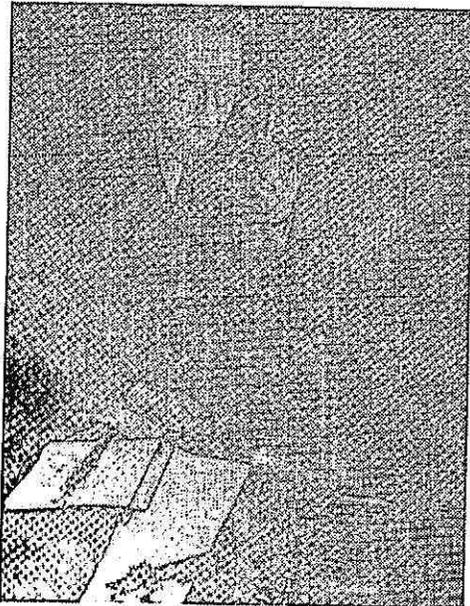
Zunächst wird aus halbrunden Kieselsteinen der Kern aufgemauert und mit Lehm bestrichen; dabei gibt man mit einer **Schablone**, d. h. einem Brett, aus dem die Form der künftigen Glocke ausgeschnitten ist, dem Kern die Gestalt, welche die Glocke inwendig haben soll. Von dieser Schablone ist das Gelingen der Glocke weitgehend abhängig; denn das Glockenprofil, d. h. das richtige Verhältnis zwischen Höhe, Umfang und Wandstärke ist für den klaren richtigen Ton der Glocke von größter Bedeutung. Es beruht nicht so sehr auf Berechnung als auf erprobten Erfahrungen. Aus diesem Grunde kann der Glockengießer jede Arbeit von seinen Gehilfen ausführen lassen, doch die Schablone zeichnet er durchweg selbst. Im Innern des Kerns bleibt eine Höhlung, in der ein Feuer entfacht wird, um die Form zu trocknen.



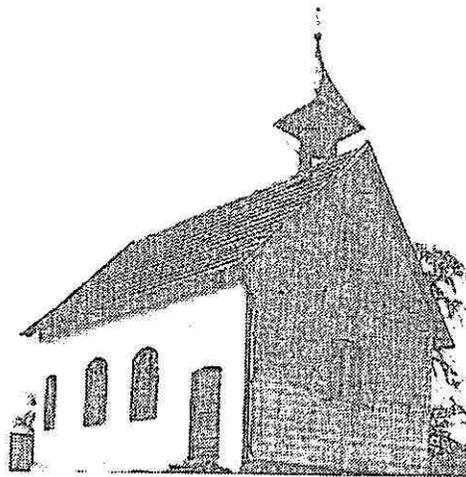
Die Glocke wird aus der Dammgrube ausgegraben. Der Mantel wird zerschlagen und der Kern entfernt.



Mit Feile und Meißel wird aller Grat entfernt und die Glocke mit Sand und Wasser blank geputzt.



Jede Glocke wird auf „Herz und Nieren“ geprüft.



Auch diese Kapelle in Häver steht nicht mehr. Aber so ähnlich mag unsere Obernbecker Kapelle ausgesehen haben; vielleicht war sie noch kleiner und das Fachwerk nicht verputzt.

Ist der Kern gründlich ausgetrocknet, so wird auf diesem aus Lehm die **Modellglocke** geformt, nachdem er einen Überzug aus Wachs und Talg erhalten hat, der während des weiteren Trockenprozesses wieder schmilzt, bis dahin aber verhindert, daß die Modellglocke am Kern festhaftet. Auch das Modell, die sog. „falsche Glocke“ wird mit Hilfe einer Schablone geformt, die im Gegensatz zur ersten nun der äußeren Glockenwand entspricht. D. h., die „falsche Glocke“ erhält hierdurch genau die Form der künftigen Glocke. Ist das Modell erkaltet, so wird es mit geschmolzenem Talg überzogen, der gleichfalls mit der Schablone abgedreht wird. Der Talgüberzug hat den Zweck, daß die Mantelform sich später von der „falschen Glocke“ ablösen und abheben läßt. Auf diese Talgschicht werden anschließend die **Inschriften** Verzierungen und Bilder, welche die fertige Glocke schmücken sollen, aus Wachs aufgeklebt.

Indem man nunmehr Lehm auf das Modell aufträgt, entsteht der **Glockenmantel**, auf dessen Innenseite sich dadurch die Inschriften usw. einprägen. Durch das leichte Feuer, das vom Kern her auch den Mantel trocknet, schmilzt das Wachs, und es entstehen auf der Innenseite des Mantels Hohlräume in Form der gewünschten Verzierungen, die sich später mit flüssigem Metall füllen. Ist der Mantel vollständig getrocknet (bei Glocken mittlerer Größe nach etwa zwei Monaten), wird er mit Hilfe eines Krans abgehoben und, nachdem die falsche Glocke zerschlagen ist, wieder herabgelassen und wie eine Mütze über den Kern gestülpt. Nun befindet sich anstelle des Modells, also zwischen Kern und Mantel, ein Hohlraum, der genau die Form

der zukünftigen Glocke hat und später das flüssige Metall aufnimmt. Schließlich wird die Kronenform aufgesetzt, die gleichzeitig die Eingußstelle und eine Reihe von Windpfeifen enthält.

Die so gefertigten Formen werden anschließend in die Gießgrube gestellt und dort mit Erde und Sand fest eingegraben. In die festgestampfte Erde werden eine Hauptrinne und von dieser ausgehend, soviel Nebenrinnen angelegt, wie Glocken gegossen werden sollen; denn durch diese fließt nachher das flüssige Metall zu den Formen.

Jetzt erst ist die Form „festgemauert in der Erden“ fertig zum Guß. Nunmehr wird die **Glockenspeise** bereitet, eine Legierung aus 78 Teilen Kupfer und 22 Teilen Zinn:

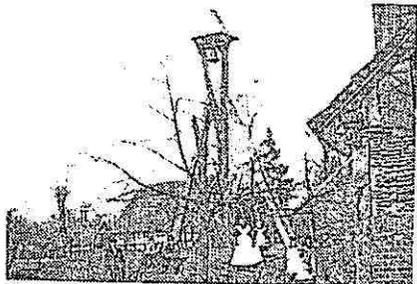
Kocht des Kupfers Brei!
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise!

Die Bronze wurde ihrer klanglichen Eigenschaften und wertvollen Zusammensetzung wegen schon von den Völkern des Altertums als beste Tonquelle, aber auch für kultische Geräte solcher Größe als besonders geeignet erkannt.

Den Schmelzprozeß und den erregenden Augenblick des eigentlichen Gusses hat Schiller ebenfalls anschaulich beschrieben:

Weißer Blasen seh' ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.

Auch vom Schaume rein
Muß die Mischung sein,

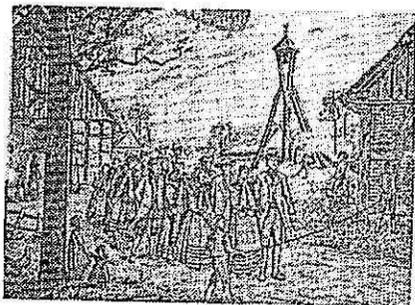


Der Glockenstuhl auf dem Glockenbrink, im Vordergrund (r.) das Spritzenhaus, im Hintergrund Knollmanns Haus, das heute noch steht, wenn auch der Südteil ein wenig vergrößert.

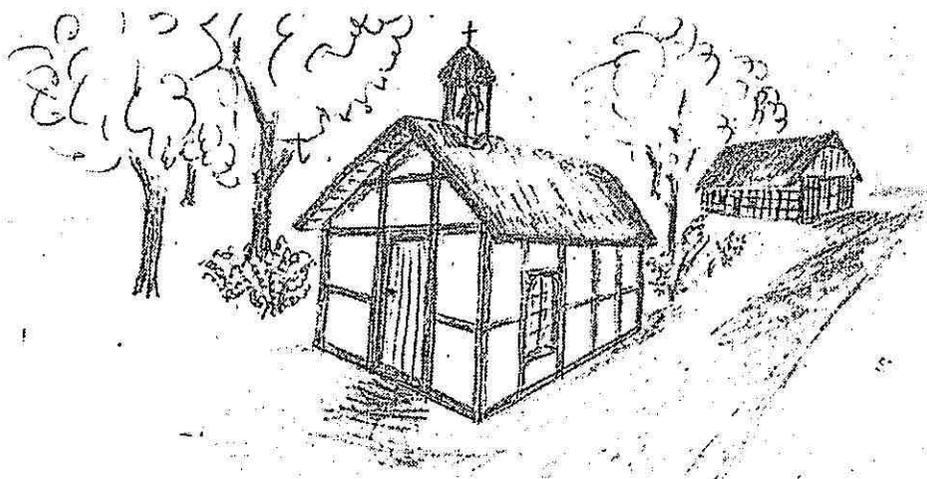


Glockenbrink zwischen 1907 und 1912

Beide Bilder sind Fotos von Gottlieb Schäffer



Hochzeitszug am Glockenbrink
Zeichnung: Fritz Schäffer



Phantasiezeichnung der Kapelle von Obernbeck

(Fritz Schwier)

Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Wie sich schon die Pfeifen bräunen
Dieses Stäbchen tauch ich ein;
Sehn' wir's überglast erscheinen,
Wird's zum Gusse fertig sein.

Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch bevor wir lassen's rinnen,
Betet einen frommen Spruch!

Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr das Haus!

Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

In die Erd ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zu Tage kommen?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Eine Summe von Erfahrung, Fleiß und
Wissen drängt sich in den zwei bis drei
Minuten zusammen, in denen sich die
weißlich glühend flüssige Bronze aus
dem Ofen ergießt und durch die
Lehmrippen kunstgerecht in die For-
men geleitet wird, die letzteren füllt
und auf diese Weise Gestalt und
Klang erhält.

Wieviel für den Meister an diesen we-
nigen Augenblicken hängt, wieviele
Hoffnungen ein einziger unglückli-
cher Zufall, eine unbemerkte Sorglo-
sigkeit zerstören kann, gewahrt man
an der nervösen Spannung aller Betei-

ligten; denn schon etwas zurückge-
bliebene Feuchtigkeit kann die Form
sprengen. Wenn die Glocke mißlingt
und eingeschmolzen werden
muß, so bedeutet dies für den Glok-
kengießer nicht nur finanziellen Ver-
lust, sondern auch innerlich eine
schmerzende Enttäuschung.

Ist der Guß beendet, so bleiben die
Glocken zunächst noch zwei bis drei
Tage in der Grube, bis sie sich abge-
kühlt haben:

Bis die Glocke sich verkühlt,
Laßt die strenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel spielt.
Mag sich jeder gütlich tun.
Winkt der Sterne Licht
Ledig aller Pflicht,
Hört der Bursch' die Vesper schlagen;
Meister muß sich immer plagen.

Dann wird die Grube ausgeräumt; die
Mantelformen werden zerschlagen:

Nun zerbricht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Augen weide
An dem wohlgelungenen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücke gehen!

Wenn die Glocke zum Vorschein
kommt, ist sie noch schwarz und unan-
sehlich, doch nach Beseitigung des
Formschutzes und kurzer Putzarbeit
mit Sand und Wasser erhält sie ihren
schönen warmen Bronzeton.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern,
Aus der Hülse blank und eben
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz

Spielt's wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrenen Bildner.

Zwar ist die Glocke nun fertig; doch bevor sie die Gießerei verläßt, wird sie mit Stimmgabeln einer **genauen Prüfung** unterzogen, ob ihr Klang auch rein ist; denn alle ihre Teiltöne: Unteroctav, Schlagton, Prim, Terz, Quint, Oberoctav, bei größeren Glocken mindestens noch Dezime und Duodezime, müssen im Verhältnis zueinander und zu den andern Glocken desselben Geläutes auf sechzehntel Halbtöne abgestimmt sein. Man kann zwar auch an der fertigen Glocke noch geringfügige Verbesserungen vornehmen, doch hat jeder Glockengießer den Ehrgeiz, Glocken zu gießen, die keiner nachbessernden Hand mehr bedürfen, Kunstwerke, die so vollendet aus dem Guß kommen, wie sie später im Turm hängen.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Kluges
Steige in die Himmelsluft!
Zieheth, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt.
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst' Geläute." (1)

Frieden in allumfassendem Sinn:
„Frieden bei Kirch' und Schule uns beschere,
Frieden zugleich der Obrigkeit gewähre,
Frieden dem Herzen, Frieden dem Gewissen gib zu genießen."
(Gesb. 212,3) Aber wie wird dieser Friede möglich auf dieser friedlosen Erde?
„Es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erden zu Deinen Füßen liegt, bis Du im neuen Leben die ausgesöhnte Welt Dem, Der sie Dir gegeben, vor's Angesicht gestellt." (Gesb. 511,3) Was und wie unsere Glocken auch läuten:

Sie verkünden Jesus Christus als die Hoffnung und Rettung der Welt, denn „Er ist unser Friede!" (Eph. 2,14)

Die Kapelle von Obernbeck und die erste Glocke

Soviel über die Glocken im Allgemeinen. Nun zu den Glocken in Obernbeck im Besonderen; es sind insgesamt **zwölf Glocken**, die hier geläutet haben oder läuten.

Wann und wo läutete die erste Glocke? Pastor Karl Ernst Schumacher schreibt in den 'Kirchenmatrikel von Mennighüffen' im Jahre 1733,(3) daß im Kirchspiel Mennighüffen keine Kapellen vorhanden seien. Ein Chronist, Pastor Anton Gottfried Schlichthaber, berichtet jedoch im dritten Teil seiner 'Mindischen Kirchengeschichte' (4), die 1753 in Minden gedruckt wurde, daß in der Gemeinde Mennighüffen sich außer der eigentlichen Hauptkirche noch **'zwei mit Klocken versehene Kapellen'** befanden, nämlich zu 'Oberbeck und zu Ostschede'. Ich zweifle nicht an diesen beiden Feststellungen. Demnach ist in den 20 Jahren zwischen 1733 und 1753 in Obernbeck eine Kapelle gebaut mit einem Türmchen darauf, in dem eine kleine Glocke hing, und diese wäre, soviel wir feststellen können, **die erste Glocke von Obernbeck**.

Wir wissen auch, wenn auch nicht auf einen Meter genau, wo die Kapelle gestanden hat, nämlich im Mittelpunkt des einstigen kleinen Obernbeck

wie heute unsere liebe, große Christuskirche im Mittelpunkt der großen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Obernbeck steht, an der Straße, die heute 'Vor der Egge' heißt, also etwa auf dem Grundstück von Gustav Ahlemeier, Vor der Egge Nr. 6. **Gottfried Geilker** sagt: „Ungefähr 20 Schritt westlich vom alten Spritzenhaus!" Dahinter sei ein kleines Wäldchen gewesen. Von diesem erzählte mir auch die Nachbarin, Oma Kölling (†). Außer Gottfried Geilker, Schwabenburgstraße konnten mir auch **Wilhelm Kröger** (†) und **August Wefelmeier**, beide Wittekindstraße, bestätigen, daß sie die verfallene Kapelle dort noch gesehen hätten, auch die darin abgestellten hölzernen Ackergeräte des alten Börmann.

Wir wissen nicht, seit wann die Kapelle nicht mehr als solche benutzt wurde. Wenn Leopold von Ledebur 1826 schreibt, daß die Kapellen von Obernbeck und Ostscheidt „nicht mehr vorhanden seien" (5), so braucht das nicht zu heißen, daß die Gebäude nicht mehr vorhanden waren, sondern daß sie als Kapellen nicht mehr benutzt wurden, jedenfalls in Obernbeck. Doch wie kam es zu diesem frühzeitigen Verfall? Wäre es nicht denkbar, daß die Kapellen schon im Siebenjährigen Krieg 1756-1763; Schlacht bei Minden 1759; ('Blutwiese' in Ostscheidt) oder in den napoleonischen Kriegen (1806-1814) die Kapellen nicht unbeschädigt und die Glocken geraubt wurden? Doch ist das nur eine vage Vermutung.

Wenn es so ähnlich verlaufen ist, warum baute man nicht wieder auf, renovierte die Kapelle und kaufte eine neue Glocke? Hatte man kein Geld, oder hatte man kein Vertrauen in die

politischen Verhältnisse?

So wird denn wohl ein halbes Jahrhundertlang etwa, wenn nicht noch länger, in Obernbeck keine Glocke mehr geläutet haben. Vielleicht stimmt auch das, was Frau **Strathmeier** (†), Im Niedernbrock, mir berichtete, daß der 'alte Albert' (Er wohnte im alten Fachwerkhaus am Glockenbrink neben dem großen Kastanienbaum und wurde 99 Jahre weniger 16 Tage alt; ich habe ihn am 16. Februar 1938 beerdigt) ihr erzählt habe: Die alte Kapelle sei von einem Blitz getroffen. Bei diesem Gewitter sei ein so starker Wolkenbruch gewesen, daß man die Kühe nur mit großer Mühe von den Wiesen — wahrscheinlich jenseits der Werre, denn in der Verlängerung des jetzigen Urnenkamps war eine Furt — habe heimholen können.

In der Zinkkiste, die unter dem Grundstein unserer Christuskirche eingemauert wurde, ist enthalten, was der alte Lübbing von Obernbecks Vergangenheit erzählt hat, also auch wohl von der Kapelle und der **ersten Glocke von Obernbeck**.

Der Glockenstuhl auf dem Glockenbrink

Herr Kantor **Stohlmann** († 25. 1. 1950) spricht in seinem „Kurzen Abriß der Obernbecker Gemeindegeschichte" davon, daß in der Mitte Bauerschaft Obernbeck der alte 'To-

tenhof' gelegen habe, „der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einem Hügel, dem 'Glockenbrink' aufgeworfen wurde.“ Die Beerdigungen aber fanden seitdem auf dem Friedhof der Muttergemeinde statt.“ (6) Es ist aber geschichtlich nicht belegt, daß der 'Glockenbrink' der Friedhof von Obernbeck war. Vielmehr weisen die Mennighüffer Kirchenbücher nach, daß alle Obernbecker Beerdigungen in Mennighüffen stattfanden. Bei der Anlage eines Feuerlöschteiches, etwa an der gleichen Stelle, hat man offenbar keine Reste von Gräbern gefunden, auch nicht, als dort nach dem zweiten Weltkrieg eine Altentagesstätte gebaut wurde.

Ein aufrüttelndes Ereignis war der **Brand von 1864**, der in der Mitte von Obernbeck sechs Bauernhöfe einscherte. Keine Feuerglocke läutete. Die alte Kapelle hatte keine Glocke mehr und war längst zum 'Backs', zum Abstellraum für Gottlieb Börmann geworden. Diese Feuersbrunst scheint die Verantwortlichen angeregt zu haben, zwar keine Kapelle, aber doch einen Glockenstuhl mit einer Glocke aufzustellen, die dann eben nicht nur bei kirchlichen Anlässen sondern auch bei Feuer- und Wassersnot, wenn die Werre über die Ufer trat, was in den damaligen Zeiten nicht selten war, oder auch, wenn die Bauern für die Gemeinde oder für Haus Beck mit Pferd und Wagen helfen mußten, geläutet wurde. Letzteres nannte man: „Int Bollwerk lüen!“ So erzählt Gottfried Geilker. (am 26. 7. 1987: 90 Jahre alt)

Man hätte unsere Vorfahren falsch verstanden, wenn man meinen sollte, sie hätten der Glocke nur diesen 'weltlichen' Dienst zugewiesen, der 'not-

wendig' war, aber doch nicht der eigentliche und erste. Es ist keine Läuteordnung für diese Glocke vorhanden, die übrigens gar nicht so sehr klein gewesen sein muß, denn sonst hätte man die Birnbaumgabel, in die sie aufgehängt war, nicht mit fünf Schrägbäumen gestützt. Man darf annehmen, daß sie die Sonn- und Feiertage einläutete, morgens, mittags und abends zum Gebet rief und läutete, wenn ein Gemeindeglied gestorben war. Ob hier, bei dem Läuten für Verstorbene nicht die Ursache zu finden ist, daß in der Gemeinde der Begriff **'Totenhof'** aufgekommen ist? Neben dem 'alten Klute' in Heidenreichs Kotten hatte Gottlieb Börmann (heute: Voßmeier, Vor der Egge Nr. 4) das Läuten zu besorgen. Dieser holte sich dann und wann einen Jungen heran, der ihm das Läuten abnahm. Einer von diesen Jungens lebt noch, **Karl Wilmsmeier**, Theodor-Fontane-Straße 15 (82 Jahre alt). Er erzählte mir, daß oftmals, wenn er läutete, Kinder und auch Erwachsene kamen und fragten: „Is einer dote?“ Ich kann mir denken, daß dadurch die Redensart vom 'Totenhof' aufkam. Weiter wurde schmunzelnd erzählt, daß der 'alte Albert' in dem kleinen Fachwerkhaus am Glockenbrink und sein Nachbar Gottlieb Börmann sich nicht so besonders gut verstanden. Darum hätten die Leute gesagt, wenn Gottlieb läutete: „Börms Gottlieb mit de Klocken well Albert vertocken!“

Außerdem möchte ich annehmen, daß der Name 'Glockenbrink' erst mit den Glockenstuhl aufgekommen ist und nicht schon mit der kleinen Kapelle, die von dem großen Brand verschont geblieben zu sein scheint. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Glocke noch in der verfallenen Kapelle hing oder

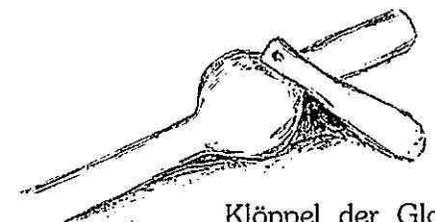
daß sie aufbewahrt worden sei. Für den neuen Glockenstuhl mußte doch wohl eine neue Glocke gekauft werden und wie August Wefelmeier meint, eine größere. Näheres weiß ich nicht. Im Kriegsjahr 1916 mußte diese Glocke, die aus Bronze bestand, abgegeben werden. Aber der **eiserne Klöppel** blieb in der Gemeinde und lag lange Zeit in dem kleinen Museum, das Herr Lehrer **Philipp Detert** (†) in der Schule-Feld eingerichtet hatte. Er war auch noch Weihnachten 1960 vorhanden, als unsere letzte Glocke aufgehängt wurde. Herr August Wefelmeier erinnert sich noch daran, wie im ersten Weltkrieg die Glocke vom Glockenbrink abmontiert wurde und erzählt, daß er und sein Schulkamerad sich für den eisernen Klöppel interessierten und ihn bei günstiger Gelegenheit holen wollten, aber dabei überascht wurden. Da hätten sie den Klöppel schnell in die Brennessel geworfen und seien weggelaufen. Das war die **zweite Glocke von Obernbeck!**

Die SPD von Obernbeck hat 1986 etwa an der Stelle, wo einst der Glockenstuhl stand, einen neuen Glockenstuhl errichtet, um auf diese Weise die Erinnerung an den ersten Glockenstuhl und den Glockenbrink wachzuhalten.

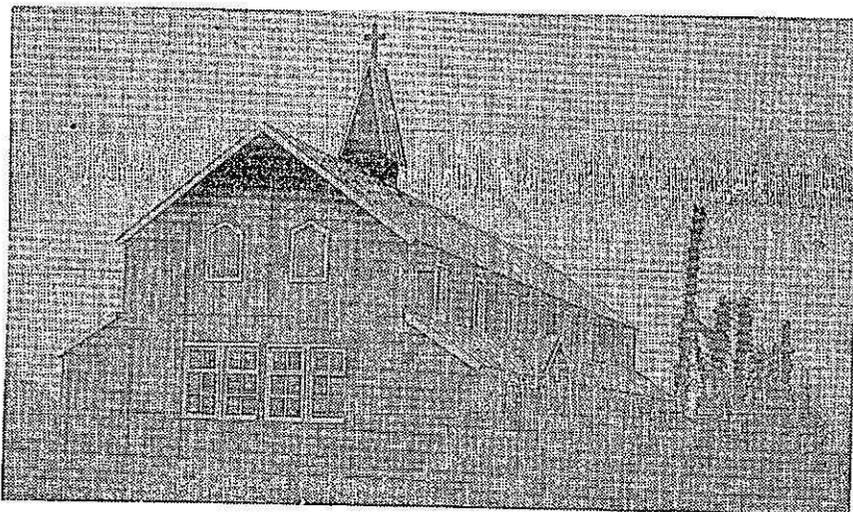
Die Notkirche

Vor dem Bau der Christuskirche in Obernbeck wurde auf dem Grund und Boden von Bauer Oberwörder Nr. 10 am 19. Dezember 1912 die 'Notkirche', eine Art Fertighaus, eingeweiht, um

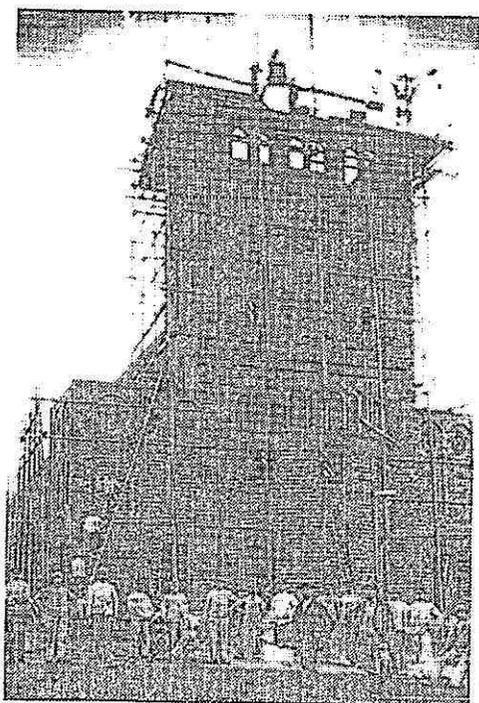
die Obernbecker nicht noch länger auf eine eigene Kirche warten zu lassen und ihnen den weiten Kirchgang nach Mennighüffen und, wegen des dortigen großen Platzmangels, das Gedränge im Gottesdienst zu ersparen. Von dem kleinen Turm dieser Notkirche, auch Advents- oder Interimskirche genannt, die von der 'kirchlichen Gemeindepflege' leihweise zur Verfügung gestellt wurde, rief eine kleine Glocke. Man hätte auf sie verzichten können, denn die Glocke auf dem Glockenbrink war auch noch da; jedoch die neue Glocke gehörte zum Inventar der Notkirche. Diese stand wieder in der Mitte des seit dem Brand von 1864 beträchtlich gewachsenen Dorfes und ihre Glocke hat gewiß allen kirchlichen Dienst übernehmen müssen. Ob die Glocke vom Glockenbrink nun 'arbeitslos' wurde, oder ob sie noch 'int Bollwerk lüen' mußte oder bei anderen Gelegenheiten, ich weiß es nicht. Jedenfalls hat das Glöcklein vom Glockenbrink das Glöcklein vom Eggebrink überdauert, denn während jenes rund ein halbes Jahrhundert zu Freud und Leid, zu Dank und Dienst, zu Fest und Feier, zu Ruh' und Rast; zu Gebet und Gotteslob sich hören ließ, läutete das 'Notglöckchen' nur eineinhalb Jahr'. Als am 15. Juli 1914 die Christuskirche eingeweiht wurde, verstummte sie. Es war die **dritte Glocke von Obernbeck.**



Klöppel der Glocke vom Glockenbrink. Auf dem Klöppel der Festtagsglocke (Domenica) 1960 (Photo: Ralf Bröenhorst)



Notkirche



Die Christuskirche im Bau
Auf der Nordostecke des Turmes sehen wir einen Flaschenzug, mit dem vielleicht die Glocken auf den Turm gezogen wurden. (Nov./Dez. 1913)

Obernbeck bekommt ein volles Geläut

Mit der Einweihung unserer Christuskirche am Mittwoch, dem 15. Juli 1914 erhielt Oberbeck sogleich ein volles Geläut von drei Glocken aus Bronze mit den Tönen: fis — ais — cis.

fis:

Gewicht: 910 kg;
Durchmesser: 113 cm
Aufschrift:
1913

Ehre sei Gott in der Höhe

ais:

Gewicht: 425 kg;
Durchmesser: 88 cm
Aufschrift:
1913

Und Friede den Menschen auf Erden

cis:

Gewicht: 250 kg;
Durchmesser: 73 cm
Aufschrift:
Weihnachten 1913

Warum die Jahreszahl 1913 an den Glocken? Ich glaube, daß man den Turm bis zur Glockenstube ohne Decke baute, dann die einzelnen Teile des eisernen Glockenstuhles heraufzog, ihn zusammenfügte und danach die Glocken hochzog und installierte. Der untere Vorbau, Sakristei und Presbyterium, waren noch nicht gebaut und hinderten nicht. Das Wetter war günstig. Weihnachten 1913 hingen die

Glocken im Turm. Jetzt konnte das Turmdach aufgesetzt und der Kirchbau fortgesetzt werden. **Obernbeck hatte seine vierte, fünfte und sechste Glocke.**

Sie waren in einem eisernen Glockenstuhl nebeneinander aufgehängt, so daß in dem etwa 3,50 mal 8 Meter großen Glockenraum nördlich und südlich des Glockenstuhls Platz genug war, daß der Posaunenchor in der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar nach dem Einläuten des neuen Jahres Choräle zu Gottes Lob und Ehre und zur Mahnung und zum Trost der Gläubigen blasen konnte.

Im ersten Weltkrieg 1914-1918 mußten viele Glocken abgegeben werden, wie z. B. die kleine Glocke vom Glockenbrink. Herr Kantor Wilhelm Stohlmann schreibt in seinem „kurzen Abriß der Obernbecker Gemeindegeschichte“: „Von unseren drei Glocken sollten die beiden größeren an die Heeresverwaltung abgeliefert werden. Herr Missionar Rabeneck (der zu jener Zeit die Kirchengemeinde Oberbeck verwaltete; † 11. 8. 1939) ließ nachweisen, daß der Abbau beider Glocken mehr Unkosten verursachen würde als die Glocken an Wert erbrächten. So behielten wir unser schönes Geläut.“ Diese Glocken waren in der Glockengießerei Ohlsen in Lübeck (nicht wie bisher irrtümlich angenommen wurde; bei Otto in Hemeelingen) gegossen.

Danach gibt es jahrelang keinen Vermerk in den Akten, die Glocken betreffend. Das änderte sich 1933 mit dem dritten Reich. Es fing recht harmlos an. Die Radioapparate kamen auf, am meisten wohl der kleine und recht gute „Volksempfänger“. Der Rund-

funkempfang wurde durch die elektrischen Läutewerke gestört. Von der Oberpostdirektion in Minden kam am 16. 2. 1934 eine Bitte an das Konsistorium in Münster, Störschutzgeräte einzubauen. Es heißt darin: „Durch die Kirchenglockenläutewerke wird in folgenden Orten der Rundfunk gestört:

- a) in Löhne-Ort bei 40 Rundfunkteilnehmern
- b) in Löhne-Mahren bei 40 Rundfunkteilnehmern
- c) in Obernbeck bei 20 Rundfunkteilnehmern
- d) in Mennighüffen bei 10 Rundfunkteilnehmern

Wir möchten Sie bitten, auf die Kirchengemeinden in den genannten Orten wegen Anbringung eines Störschutzes einzuwirken.“ Einige der wenigen Rundfunkteilnehmer müssen sich doch wohl beschwert haben oder aber bei einer Rundfrage der Oberpostdirektion bei den Teilnehmern, ob der Rundfunkempfang durch die Kirchenglocken gestört würde, mit ja geantwortet haben.

Mein Vorgänger, Herr Pastor Richter, antwortete am 26. 1. 1934: „Keine Störung festgestellt! Der nächste Radiobesitzer wohnt 120 m entfernt und hat keine Störung. Unsere Kirche liegt noch ziemlich frei und entfernt von Wohnungen. Die Nächstliegenden haben keine Apparate. Außerdem haben wir kein Geld. Ein Entstörungsapparat kostet 59,- RM. Das würden für uns 177,- RM bedeuten und ist in unserem Haushaltsplan nicht vorgesehen. — Ferner ist unsere Gemeinde die ärmste des Kirchenkreises. Und schließlich war unsere elektrische Läutevorrichtung vor Benutzung der Radioapparate durch Privatleute vor-

handen!“

4. Es half nichts, der Störschutz mußte eingebaut werden. Für uns heute begreiflich und selbstverständlich. Aber damals?

Jedoch es kamen weitere Verordnungen, die Glocken betreffend. Zunächst nur ein Fragebogen am 26. 4. 1937. Ich war seit zwei Monaten in Obernbeck. Baujahr, Metall und Größe der Glocken mußten angegeben werden. Der Krieg wurde vorbereitet. 1938 spürten wir, daß ernste Kriegsgefahr vorhanden war und wir hielten einen Bittgottesdienst für den Frieden, was uns einen sehr scharfen Angriff der Zeitung „Schwarzes Chor“ eintrug.

Und der Krieg kam. Kurz nach Kriegsbeginn, am 2. Oktober 1939 kam eine Anordnung des Evangelischen Oberkirchenrats: „Der Leiter der deutschen evangelischen Kirche — Kirchenkanzlei — und Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats hat angeordnet, daß aus Anlaß des bevorstehenden Einzuges der deutschen Truppen in Warschau vom Tage des Einmarsches ab alle Glocken der Evangelischen Kirche des Großdeutschen Reiches zum dankerfüllten Gedenken des Sieges und zum Gedenken an die Gefallenen für die Dauer von sieben Tagen von 12.00-13.00 Uhr zu läuten sind. — Vertraulich bemerken wir, daß dem Herrn Präsidenten gegenüber zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die Anordnung des Glockengeläutes in der angegebenen Zeit und in dem angegebenen Umfang der (N. S.) Staatsführung entspricht.“ i. V. D. Hymnen.

5. Ich erinnere mich nicht, daß wir geläutet haben. — Nein? Wirklich nicht? Hier muß ich eine Pause machen und lasse stehen, was ich nach meiner Erinnerung geschrieben habe; denn

Lieber Herr Pastor!

Ich möchte Sie bitten, auf die Kirchengemeinden in den genannten Orten wegen Anbringung eines Störschutzes einzuwirken.“ Einige der wenigen Rundfunkteilnehmer müssen sich doch wohl beschwert haben oder aber bei einer Rundfrage der Oberpostdirektion bei den Teilnehmern, ob der Rundfunkempfang durch die Kirchenglocken gestört würde, mit ja geantwortet haben.

Mein Vorgänger, Herr Pastor Richter, antwortete am 26. 1. 1934: „Keine Störung festgestellt! Der nächste Radiobesitzer wohnt 120 m entfernt und hat keine Störung. Unsere Kirche liegt noch ziemlich frei und entfernt von Wohnungen. Die Nächstliegenden haben keine Apparate. Außerdem haben wir kein Geld. Ein Entstörungsapparat kostet 59,- RM. Das würden für uns 177,- RM bedeuten und ist in unserem Haushaltsplan nicht vorgesehen. — Ferner ist unsere Gemeinde die ärmste des Kirchenkreises. Und schließlich war unsere elektrische Läutevorrichtung vor Benutzung der Radioapparate durch Privatleute vor-

handen!“

4. Es half nichts, der Störschutz mußte eingebaut werden. Für uns heute begreiflich und selbstverständlich. Aber damals?

Jedoch es kamen weitere Verordnungen, die Glocken betreffend. Zunächst nur ein Fragebogen am 26. 4. 1937. Ich war seit zwei Monaten in Obernbeck. Baujahr, Metall und Größe der Glocken mußten angegeben werden. Der Krieg wurde vorbereitet. 1938 spürten wir, daß ernste Kriegsgefahr vorhanden war und wir hielten einen Bittgottesdienst für den Frieden, was uns einen sehr scharfen Angriff der Zeitung „Schwarzes Chor“ eintrug.

Und der Krieg kam. Kurz nach Kriegsbeginn, am 2. Oktober 1939 kam eine Anordnung des Evangelischen Oberkirchenrats: „Der Leiter der deutschen evangelischen Kirche — Kirchenkanzlei — und Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats hat angeordnet, daß aus Anlaß des bevorstehenden Einzuges der deutschen Truppen in Warschau vom Tage des Einmarsches ab alle Glocken der Evangelischen Kirche des Großdeutschen Reiches zum dankerfüllten Gedenken des Sieges und zum Gedenken an die Gefallenen für die Dauer von sieben Tagen von 12.00-13.00 Uhr zu läuten sind. — Vertraulich bemerken wir, daß dem Herrn Präsidenten gegenüber zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die Anordnung des Glockengeläutes in der angegebenen Zeit und in dem angegebenen Umfang der (N. S.) Staatsführung entspricht.“ i. V. D. Hymnen.

5. Ich erinnere mich nicht, daß wir geläutet haben. — Nein? Wirklich nicht? Hier muß ich eine Pause machen und lasse stehen, was ich nach meiner Erinnerung geschrieben habe; denn

ich habe inzwischen etwas entdeckt, das mich persönlich betroffen machte: Ich habe mir die Feldpostbriefe des zweiten Weltkrieges hergeholt, die die Soldaten an mich geschrieben haben, bzw. ich an sie gerichtet habe, zwei dicke Aktenordner voll. Schon beim Lesen meines ersten Briefes bekomme ich keinen geringen Schrecken.

Also, beim Einmarsch der deutschen Truppen in Warschau haben wir in Obernbeck geläutet nach Vorschrift, aber eben in der Hoffnung und Zuversicht, „daß wenigstens im Osten Frieden und von Obernbeck niemand gefallen ist.“ So kann man sich täuschen in der Beurteilung der jeweils gegenwärtigen Lage und in der Erinnerung. Ja, wir sehnten uns nach Frieden und hofften auf Frieden. Ach, wie oft kommt dieses Wort 'Frieden' in den Feldpostbriefen vor! Aber Gott ließ unsere schwere Demütigung zu. Statt Friede war erst der Anfang des Krieges, bis alles in Scherben ging. Ja, „hätte man“, sagt oder denkt man heute. Jedenfalls, das ist sicher: Europa vom Atlantik bis zum Ural darf nicht durch Krieg noch mehr auseinanderfallen. Rücksichtslose sowjetische Welteroberungspläne marxistischer Ideologie, die symbolträchtig in einer Steinmauer und einer todbringenden Zone Deutsche von Deutschen trennt, noch amerikanische 'Gleichgewichtbestrebungen', dürfen die Mauer zwischen Ost und West in Europa nicht noch dicker und höher werden lassen. Zugleich dürfen und wollen wir nicht die übrige, die sog. dritte und vierte Welt aus dem Reich des Friedens ausschließen, das Gott durch Jesus Christus schaffen will und wird. Nein, keine Illusion sondern biblische realistische Nüchternheit und ein Glaube, der sich

nicht am Sichtbaren (Hebr. 12,1) orientiert, sondern an Gottes Wort und Willen. Glaube, der Berge versetzt, ist uns geboten. „**Er, Jesus Christus, ist unser Friede!**“ Eph. 2,14.

Gott, der Herr, gebe den Sowjets die Einsicht, daß sie mit ihrem expansiven Gewaltregiment am Ende nur ihren eigenen Untergang vorbereiten und die Amerikaner lehre Er, daß wir den die Freiheit raubenden und den Menschen versklavenden Kommunismus zwar nicht wollen, aber daß Europa vom Atlantik bis zum Ural reicht wie Amerika vom Atlantik bis zum Stillen Ozean. Europa will keinen Krieg! „Friede sei ihr erst' Geläut!“ sagt Schiller.

Also eine Woche sollten wir läuten, jeden Tag eine Stunde, das war viel. Bald, am 13. Oktober 1939 erreichte uns ein **Erlaß des Oberbefehlshabers der Luftwaffe** betr. Läuten der Kirchenglocken.

„Gemäß Anweisung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom 13. Oktober 1939 wird unter Aufhebung aller entgegenstehenden Ordnungen mit sofortiger Wirkung bestimmt:

I. Die Kirchenglocken schweigen

1. während eines Fliegeralarms
2. in der Zeit von 18.00-8.00 Uhr
3. bei Taufen
4. bei Trauungen

II. Im Übrigen treten folgende einschränkende Bestimmungen für das Glockengeläute in Kraft:

1. Die Kirchenglocken läuten grund-

sätzlich jeweils nur drei Minuten lang.

2. Das Einläuten der Sonntage (Feiertage) wird so vorgelegt, daß es um 18.00 Uhr beendet ist.

3. Am Sonntagmorgen wird nur einmal und zwar zu Beginn des Gottesdienstes geläutet. Alles andere Geläut unterbleibt. Das Gleiche gilt für die Feiertage.

4. Bei Beerdigungen oder Geläut für Gefallene wird nur einmal geläutet. Nachgeläut u. ä. fällt fort.

5. Das Läuten zu gleichzeitig beginnenden Gottesdiensten – Einläuten der Sonn- und Feiertage ist – wenn mehrere Kirchen läuten, auf die gleiche Zeit zu legen.

6. Bei Führerreden ist jegliches Glockenläuten verboten.“ (7)

Das Ende unserer Glocken im zweiten Weltkrieg

So waren die Glocken stiller geworden. Aber wir hatten sie noch und konnten läuten. Das sollte bald anders werden. Vom 15. März 1940 datiert eine „**Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Erfassung von Nichteisenmetallen**“: „Um die für eine Kriegführung auf lange Sicht erforderliche Metallreserve zu schaffen, ordne ich an:

1. Die in Glocken aus Bronze und Gebäudeteilen aus Kupfer enthaltenen Metallmengen sind zu erfassen und unverzüglich der deutschen Rüstungsreserve dienstbar zu machen.

2. Die Glocken aus Bronze sind anzumelden und abzuliefern. Gebäudeteile aus Kupfer sind zunächst nur anzumelden. Die Festsetzung des Zeitpunktes der Ablieferung bleibt vorbehalten. Über die anzumeldenden Gegenstände darf ohne besondere Anweisung nicht verfügt werden.

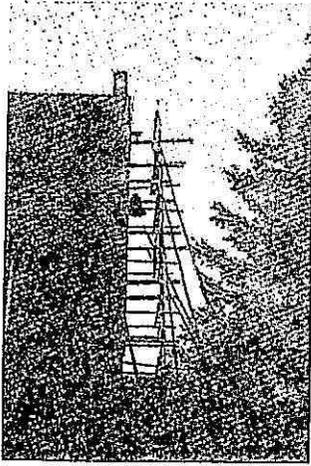
3. Ausbau und Abbau der Glocken erfolgen auf Kosten des Reiches. Die Gewährung von Ersatzmetall und eine angemessene Entschädigung des Wertes der Glocken nach Kriegsende wird zugesichert. Die Ersatzbeschaffung und Kostenerstattung für auszubauende Gebäudeteile aus Kupfer wird von Fall zu Fall geregelt.

4. Der Reichswirtschaftsminister trifft die zur Durchführung dieser Anordnung erforderlichen Bestimmungen. Er kann Ausnahmen von der Ablieferungsfrist zulassen.

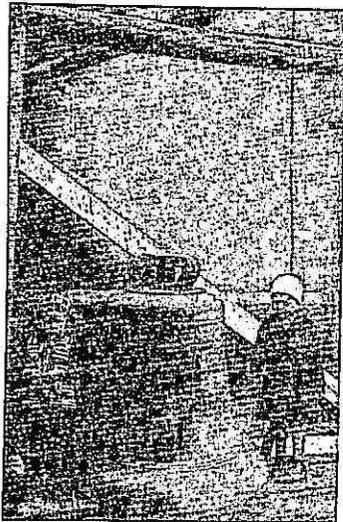
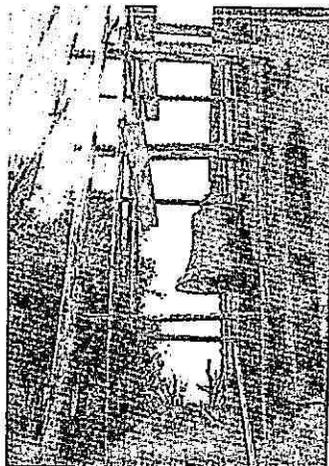
Berlin, den 15. März 1940

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, **Göring, Generalfeldmarschall.**“

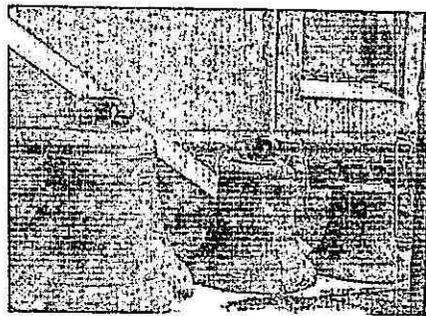
Am 26. April 1940 füllte ich die drei Meldebogen aus und schickte sie ab, zugleich mit einem Antrag des Presbyteriums auf Freigabe der Glocken wegen der Schwierigkeit und Kostspieligkeit des Ausbaus und mit dem Hinweis, daß auch im ersten Weltkrieg die Glocken aus diesem Grunde nicht abgenommen wurden. Ein Meldebogen kam bald mit einem Begleitschreiben zurück. **Alle drei Glocken waren in die unterste Stufe eingestuft.** Es gab vier Stufen: A/B/C/D. Die beson-



Die Glocken werden heruntergelassen.



Albrecht und Fritz stellen sich neben die große Glocke



Zum Verschrotten bereit:
Donnerstag (Himmelfahrt),
den 14. Mai 1942

ders künstlerisch und geschichtlich wertvollen Glocken D wurden nicht angetastet. Das waren etwa 5 % der Glocken. Die Gruppe A wurde sofort eingeschmolzen, B und C nach Bedarf. Auf unseren Antrag auf Zurückstellung unserer Glocken war man gar nicht eingegangen.

Angesichts der Gewaltmaßnahmen gegen Pfarrer und Gemeinden der Bekennenden Kirche Deutschlands seit 1933 — es hatten seitdem über tausend Pfarrverhaftungen stattgefunden — hat die 'Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche' an die ihr angeschlossenen Landeskirchen, Brüderräte und Gemeinden, folgendes Fürbittgebet empfohlen: „Wir bitten Dich für alle, denen in der Bekennenden Kirche die Verkündigung Deines Wortes befohlen ist. Wir denken insbesondere heute derer, die dabei bedrängt werden und leiden müssen. Tröste sie in der Not und gib ihnen Mut zum Ausharren! Weide Du Selbst die verlassenen Gemeinden, die ihrer Hirten beraubt sind. Wehre jeder Verstörung Deiner heiligen Kirche. Hilf Du uns, daß auch wir wie unsere leidenden Brüder trotz aller Anfechtung darauf beharren, unseren Gemeinden Dein Wort lauter und rein zu verkündigen. Wir wissen, daß Dein Wort nicht von Menschen gebunden wird...“

Eine Woche schwiegen die Glocken wegen dieser Verhaftungen. Aber dieses Schweigen war auch wie eine ungewollte Ankündigung, daß diese Glocken einmal ganz und für immer schweigen sollten.

Nun war es soweit. Wie ein makabrer Witz erscheint es, daß genau zu derselben Zeit, da wir die Glocken anmelden

mußten, uns ein Angebot zur Revision unserer elektrischen Läuteanlagen erreichte. Gewiß, geschäftlicher Vorgang. Oder war man etwa immer noch so optimistisch, daß der Krieg ja doch bald gewonnen und damit beendet sei? Der Reichsminister für (wir sagten: „gegen“) kirchliche Angelegenheiten, Kerl, hatte besondere Abnahmefeiern verboten, wie das Konsistorium in Münster uns mitteilte, denn der Oberkirchenrat in Berlin, — wir lasen von dieser 'geistlichen Behörde' (Kirchenkanzlei) schon mal — aus dem widestrebende Männer beiseite geschoben und nationalsozialistisch Gesinnte eingesetzt waren — sei der Meinung: Um des Vaterlandes willen werden unsere Gemeinden ihre Glocken freudig hergeben!“ Superintendenturverwalter, später Superintendent, jetzt Militärbischof i. R. D. Kunst wandte sich dagegen und bat Präses D. Koch, Bad Oeynhausen, den liturgischen Ausschuß von Westfalen mit der Ausarbeitung eines Formulars zur Feier der Glockenabgabe zu beauftragen. So geschah es.

Die Valdorfer Glocke

Am Sonntag, Kantate, dem 3. Mai 1942 läuteten unsere Glocken zum letzten Mal und wir nahmen Abschied von ihnen. Die kleinste Glocke cis war freigestellt. Das Presbyterium erklärte sich aber damit einverstanden, auch diese kleinste Glocke mit einem Gewicht von 250 kg abzugeben, um eine alte wertvolle Glocke aus Valdorf — 516 kg - dafür aufzuhängen und damit zu erhalten. Am 18. 3. 1942 konnte Vikar Krause-Isermann, jetzt Pfr. i. R. in Bielefeld — Ich war vom 10. Oktober 1941-31. März 1942 Verwalter für zwei verwaiste Pfarrstellen in Ickern (Ca-

strop-Rauxel) – bestätigen, daß durch die Firma Althoff und Bekemeier, Herford, die Glocke 'Katerina' aus der Kirche in Valdorf hierher gebracht sei.

Unsere Glocken wurden nun abgenommen, und zwar an einem Festtage, der durch den Ulenburger Waldgottesdienst für die Gemeinden Obernbeck und Mennighüffen ein besonderes Gepräge hat, am **Himmelfahrtstag**, der zum Arbeitstag erklärt war, am **Donnerstag, dem 14. Mai 1942.**

Vom 7.-14. Mai, also acht Tage lang (!) arbeiteten die Männer daran, die drei Glocken auszubauen und die Valdorfer Glocke aufzuhängen. Man schlug ein Loch in den Boden der Turmstube, durchsägte zu diesem Zweck einen schweren Eisenträger, schweißte zwei Querträger wieder an und ließ danach die Glocken in die Uhrstube herunter, legte starke Bohlen über das Kirchengewölbe und rollte dann die Glocken auf runden Hölzern über das Kirchenschiff zur Westmauer. Vorher hatte man die Querbalken mit den Dachsparren durch solide Eisenstangen verbunden. Die ca. 70 cm dicke Westwand wurde durchbrochen und eine Glocke nach der anderen heruntergelassen. Die Valdorfer Glocke wurde auf demselben Wege in den Turm gebracht.

Vom 27. Mai 1942-1. Juni 1945 sind keine besonderen Glockenakten vorhanden, außer einer Benachrichtigung, daß auf Grund des Reichsleistungsgesetzes vom 17. Oktober 1944 unsere **Glockenstube als Beobachtungsstelle** in Anspruch genommen würde, was auch geschah. In dieser Zeit läutete die Valdorfer Glocke zu allen Gelegenheiten. Die Gemeinde hatte sich bald an das eintönige Ge-

läut gewöhnt. Ja, sie schien jetzt mehr auf das Läuten zu hören als sonst. Denn läutete die Glocke am frühen Nachmittag, so wußte man, daß eine Beerdigung war. Läutete sie aber am späten Sonntagnachmittag, dann war eine Gefallenengedächtnisfeier, leider oft für mehrere Gefallene zugleich. So war diese eine Glocke zu einer besonderen Mahnerin und Trösterin in dunkler Zeit geworden. Und manchem kurzen Glockengeläut sind gewiß stille Gebete und kurze Seufzer gefolgt: „Mach' End', o Herr, mach' Ende mit aller unserer Not!“ **Das war die siebte Glocke von Obernbeck.**

Und das Ende kam so furchtbar wie der Krieg selber. Die Glocke läutete weiter, fast ebenso oft zu Beerdigungen und Gefallenengedächtnisfeiern, wie zu anderen Gottesdiensten. Im März 1945 waren in Obernbeck insgesamt achtzehn Tote zu beklagen, davon am 18. März eine Trauerfeier für sieben Gefallene.

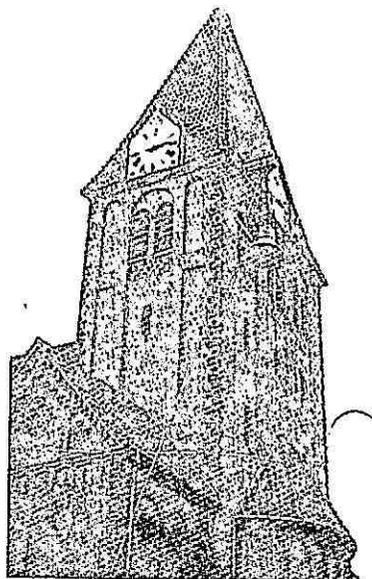
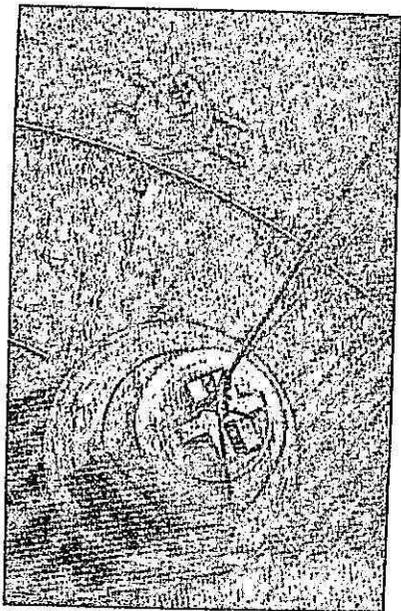
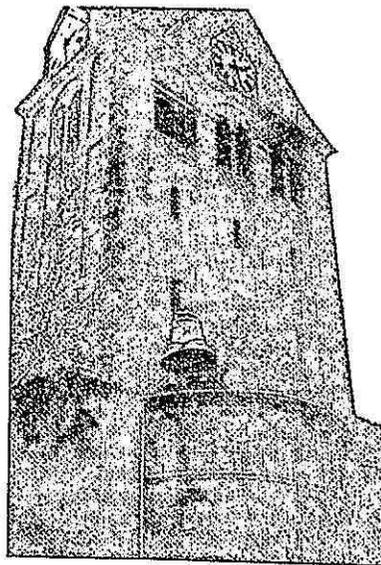
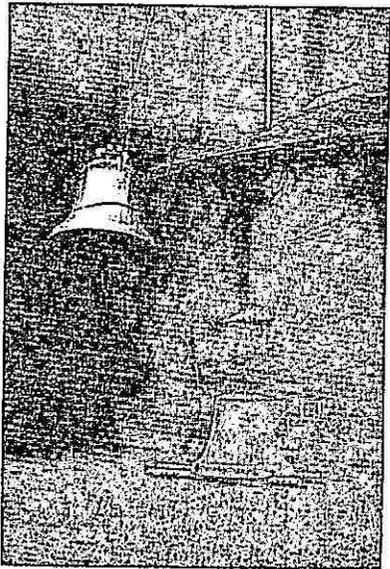
Am Mittwoch, dem **14. März** war der schwere Fliegerangriff auf Löhne. Da ich in diesen Tagen krank lag, half mir mein Onkel, Pastor Ernst Held, aus Börninghausen. Am Karfreitag, dem **30. März** war die Bombardierung der Weserhütte in Bad Oeynhausen. Dabei kamen u. a. auch ein Mann aus Obernbeck (Stuke, Kösterstraße) und zwei Männer und zwei Frauen aus der Gemeinde **Löhne-Ort**, die ich damals mit zu betreuen hatte, ums Leben. So hatte ich denn die Beerdigung von Heinrich Imort (40 Jahre) und Elisabeth Treseler (22 Jahre) in Löhne, die beide in der Weserhütte umgekommen waren, auf Dienstag nach Ostern, den 3. 4. 1945 festgelegt. Ich fahre rechtzeitig mit dem Fahrrad los und komme an die „Fünfpfennigsbrücke“.

Da sehe ich, daß die Bündler Straße vollgestopft ist mit amerikanischen Panzern, Lastwagen, Jeeps usw. Sie fahren in Richtung Bad Oeynhausen. Es regnet. Die guten Leute im Brückenhaus beschworen mich, ja nicht über die Brücke zu gehen. Aber die Beerdigung war doch festgelegt, **die Glocke läutete** und die Trauergemeinde wartete gewiß schon in der Kirche in Löhne... Ich ging oder fuhr über die Brücke. Doch da wurde es ernst. Das hatte ich noch nicht erlebt. Ich kannte den Krieg ja nur vom Hören-Sagen. Kaum war ich auf der mit Schlaglöchern übersäten Bündler Straße, da richteten gleich die Soldaten auf den offenen Wagen, wenn sie vorbeifuhren, ihre Maschinengewehre auf mich. Schwarze und weiße Soldaten saßen auf den Fahrzeugen. Ich fuhr weiter, so gut ich es auf der Straßenkante konnte. Sie schossen nicht. Schließlich zog ich mein weißes Taschentuch aus der Tasche und band es an die Lenkstange. Hinter der „Übernachtung“ gab es dann noch einen kurzen Halt. Ein Panzer fuhr auf das Gelände, wo heute der Parkplatz ist, drehte und schoß, wie ich später erfuhr, nach Bad Oeynhausen hinein, weil sich dort irgendein kleiner Widerstand gemeldet hatte. Ich fuhr an dem Leereszug weiter vorbei bis zur Kirche. Niemand hielt mich auf. Da steht auf dem Kirchplatz, unmittelbar vor dem Kirchenportal ein ganz besonders schwerer Panzer. Ich ging in die Kirche hinein, legte meinen Talar an und hielt die Trauerfeier. Als die Trauerfeier beendet ist, steht der große Panzer immer noch vor der Kirche. So konnten wir nicht vorbei. Der alte Kirchendiener wagte es und ging an den Panzer und wollte mit dem Soldaten, der aus dem Panzerturm heraus-

schaute, sprechen. Statt einer Antwort zieht der die Pistole heraus und richtet sie auf den alten Mann, der sich schleunigst zurückzieht. Ich weiß nicht mehr, ob oder was ich gebetet habe. Jedenfalls sagte ich zu den Trägern: „Heben Sie die Särge hoch und folgen Sie mir!“ Dann bat ich den Kirchendiener, die Kirchentüren weit aufzumachen und ging, gleich gefolgt von den Männern, die die Särge trugen und der Trauergemeinde auf den Panzer zu. Als der Panzersoldat uns so kommen sah, grüßte er, verschwand in seinem Turm und fuhr den Panzer auf die Straße. Auch dort hielten die Fahrzeuge einen Augenblick inne, bis der Leichenzug auf der anderen Straßenseite war. Viele Soldaten legten die Hand an den Helm und grüßten. So kamen wir ohne Störung auf den Friedhof.

In der Frühe des nächsten Tages läutete unsere Glocke zur Beerdigung von Herrn Stuke. Die Beerdigung war um acht Uhr. Wie ich hernach hörte, soll die Stadt Bad Oeynhausen Fliegeralarm gegeben haben, jedoch nicht die Weserhütte. So konnte es geschehen, daß dort soviel Menschen den Tod fanden. Die beiden anderen Opfer der Weserhütte aus Löhne, die nicht gleich identifiziert werden konnten (Hermann Heemeier, 39 Jahre und Anneliese Kemena, 22 Jahre) habe ich in der darauffolgenden Woche beerdigt.

Die Valdorfer Glocke hat noch für manchen Gefallenen läuten müssen, als der Krieg schon beendet war, aber es wurden immer weniger. Unsere Gedanken richteten sich darum immer mehr auf das Wiederaufbauen, in unserm Fall auf die



Die Glocken wurden nicht wieder über das Kirchengewölbe befördert, sondern unbeschädigt und ohne Unfall am Kirchturm hochgezogen.

Anschaffung neuer Glocken

Vom 24. Mai 1945 datiert ein Rundschreiben der englischen Militärregierung (Military Government), weitergegeben vom Konsistorialpräsidenten in Münster. Darin heißt es u. a.:

Subject: Church Property

I. Further to the discussion, which have taken place at this Headquarters in regard to Church Property claimed to have been confiscated by the German State, it is confirmed that:

a) Church Property claimed to have been so confiscated, were not required by the Allied Armies, may be reoccupied and used for it's rightful purpose...

Betrifft: Kirchliches Eigentum

I. In Fortsetzung der Besprechungen, die in diesem Hauptquartier in Bezug auf das kirchliche Eigentum stattgefunden haben, das vom deutschen Staat konfisziert wurde und von der Kirche zurückbeansprucht wird, wird folgendes festgestellt:

a) Beschlagnahmtes kirchliches Eigentum, das nicht durch die Alliierten Armeen benutzt wird, soll wieder in Besitz genommen und für seinen rechtmäßigen Zweck benutzt werden. u. a...

Dazu schreibt das Evangelische Konsistorium in Münster: „Bei der Rückgabe kirchlichen Eigentums kommen auch Glocken in Betracht. Die Alliierte Militärregierung hat uns mitgeteilt, daß bei dem **Eisenhüttenwerk Kayser AG in Lünen** noch Glocken liegen,

die an die Kirchengemeinden zurückgegeben werden sollen. Die betreffenden Kirchengemeinden werden sich zweckmäßig mit der Firma Kayser bald in Verbindung setzen und gegen Nachweis ihres Eigentums und gegen Empfangsbescheinigung die Glocken abholen lassen, sobald dies möglich ist.“

Interessant ist, wieviel Glocken nach dem Kriege zurückgegeben werden konnten. Insgesamt waren es 8500, davon in Niedersachsen 650, Schleswig-Holstein 150, Hessen 800, Westfalen 350, Rheinland 600, Baden 400, Württemberg 500, Bayern 5000 u. a. „Anträge zahlreicher Kirchengemeinden auf Zuweisung von „heimatlosen“ Glocken, etwa aus dem deutschen Ostgebieten, können keine Berücksichtigung finden, weil in jedem Fall das Eigentumsrecht an den Glocken gewahrt wird und Glocken nur dem wieder zugestellt werden, der 1940 zur Zeit der Beschlagnahme Eigentümer gewesen ist.“ (7)

„Mit der Glockenrückgabe wird wenigstens ein Teil der Schäden, welche die Glockenabgabe im Bereich der deutschen Glockenkunst angerichtet hat, wieder geheilt. Bereits ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn waren alle im deutschen Reich befindlichen Glocken beschlagnahmt und zur Abgabe an die Kriegsindustrie bestimmt worden. Sofort erhoben die Kirchen aller Konfessionen Einspruch und wiesen auf die unheilbaren Schäden hin, die nicht nur für das kirchliche Leben sondern auch für einen wesentlichen Bereich der abendländisch-christlichen Kultur entstehen würden. Durch oft dramatische Verhandlungen konnte schließlich eine Milderung der Beschlagnahmungen erreicht werden.



Petit & Gebr. Edelbrock GEGRÜNDET 1690 VON ALEXIUS PETIT
GLOCKEN- UND METALLGIESSEREI

KIRCHENGLOCKEN IN JEDER GRÖSSE
GLOCKENSPIELE · GLOCKENSTÜHLE
GLOCKEN-AUSRÜSTUNGEN
IN MODERNER AUSFÜHRUNG
ELEKTRISCHE LAUTEMASCHINEN

TELEGRAMM-ADRESSE:
GLOCKENGIESSEREI-GESENER
FERNSPRECH-ANSCHLUSSE: 102

Se/Ed. **Gescher** i. Westf. den 29. April 1946

V e r s e n d u n g !

Zwischen dem Herrn Pastor Friedrich W. W. W. und Herrn Prof. Windmann aus Oberbeck, der Herr W. W. W. und Herr Pastor Petrus Gebr. in Löhne, beschieden, am 19. Juni 1945 die Veranschlagung genehmigt.

Aus dem bei der Firma Petit & Gebr. Edelbrock vorliegender Metall- und Veranschlagungsbuchung von Herrn W. W. W. und Herrn Pastor Petrus Gebr. in Löhne, beschieden, am 19. Juni 1945 die Veranschlagung genehmigt.

1	2,50 m	=	ca.	1.400,-	kg
2	2,3 m	=	ca.	570,-	kg
3	2,10 m	=	ca.	370,-	kg
				2.490,-	kg

Bestand v. 1945 für die Herstellung der Glocken aus dem Metall- und Veranschlagungsbuchung von Herrn W. W. W. und Herrn Pastor Petrus Gebr. in Löhne, beschieden, am 19. Juni 1945 die Veranschlagung genehmigt.

Die Angaben sind nur dann verbindlich, wenn seitens der behördlichen Stellen die Erfüllungsmöglichkeit der obigen Verpflichtungen ungehindert durchgeführt werden kann.

Petit & Gebr. Edelbrock
Hr. Ziv. Richter Hr. Fr. Fellmann

Schließlich wurde auch zugestanden, daß jede Kirche eine Läuteglocke behielt und die Glockenabgabe konnte bis zum Frühjahr 1942 hinausgeschoben werden. Dann aber setzte die Aktion ein, welche die Kirche ihrer Glocken beraubte und deren praktische Durchführung allein schon ein Beweis für die kirchenfeindliche Einstellung war, die deutlich sichtbar hinter der Beschlagnahme stand. Kirchliche und denkmalspflegerische Stellen haben aber auch dann noch nichts unversucht gelassen, um von den namentlich in Hamburg konzentrierten Glocken zu retten, was noch zu retten war. Durch verschiedene Umstufungen, Gutachten und andere Maßnahmen konnte schließlich erreicht werden, daß ein relativ hoher Prozentsatz der abgegebenen Glocken den Krieg überdauert hat." (8)

Sollte es möglich sein, daß auch unsere Glocken noch nicht verhüttet waren? Da ich die Kirchengemeinde Löhne-Ort ganz betreute und in Mennighüffen Vorsitzender des Presbyteriums war, fuhr ich am 19. Juni 1945 mit Kirchmeister Balsmeier aus Löhne und einem Presbyter aus Mennighüffen, dessen Namen ich leider nicht mehr weiß, nach Lünen zu dem Kupfer- und Bronzehüttenwerk Kayser & Co. Leider waren weder Glocken aus Löhne, noch aus Mennighüffen, noch von Oberbeck zu finden. Sie waren also bereits verschrottet. Dafür aber lagen viele Glocken aus den B- und C-Gruppen auf dem Gelände des Hüttenwerkes, Glocken aus verschiedenen Ländern und allerlei Bronzestatuen usw.. Hier sah man die Statue des Großen Kurfürsten und dort schaute aus einem großen Kokshaufen der Kopf Friedrichs des Großen heraus.

Unsere Fahrt schien vergeblich zu sein. Da machte der Mann, der uns durch das Glockengelände führte, darauf aufmerksam, daß auf dem Platz auch Bronzekanonrohr lagen, die zu kaufen wären. Es waren Kanonenrohre aus der Herzogewina (Balkan). Zu zahlen sei in Geld und „brauner Währung“ = Zigarren.

Mit diesem ungewissen Ergebnis, auf das wir gar nicht vorbereitet waren, fuhren wir nach Haus, um die Angelegenheit mit unseren Presbytern zu besprechen. Wir kamen in allen drei Presbyterien zu dem Ergebnis: Da muß zugefaßt werden! Ein kg Bronze wurde mit einer RM berechnet. Am 3. Juli 1945 fuhr ich noch einmal nach Lünen und schloß den Kaufvertrag für 8000 kg Bronze ab, und zwar 2100 kg für Löhne, 3300 kg für Mennighüffen, 2600 kg für Oberbeck. Leider wußte ich in dem Augenblick noch nicht, wieviel Bronze wir in Oberbeck in Wirklichkeit brauchten.

Dann begann in unseren Gemeinden das Sammeln von Zigarren. Um Löhne und Mennighüffen brauchte ich mich bald nicht mehr zu kümmern, denn im September 1945 kamen sowohl Herr Pastor Wilm wie Herr Pastor Platenius aus der Kriegsgefangenschaft heim. Tausende von Zigarren habe ich einige Wochen später, auf einem Lastwagen versteckt, nach Lünen gebracht. Die Gebefreudigkeit der Zigarrenhersteller, der Zigarrenarbeiter wie aller, die über Zigarren verfügten, war beispielhaft. Am allermeisten habe ich von der Zigarrenfirma Gebr. Windmann erhalten. Diese alle haben das Glockenmaterial für die drei Glocken Es/G/B bezahlt. Dank, Dank!

Herr Rudolf Zipf, unser guter eifriger

Freund aus Bad Oeynhausen-Gohfeld, der selbst einst Mitinhaber einer Glockengießerei in Breslau gewesen war, dem ich auch an dieser Stelle Dank sage, schlug vor, kleine **Zinkglöckchen** gießen zu lassen und mit einem kleinen Aufschlag zu verkaufen. Gesagt, getan. Wir haben bei der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher ca. tausend kleine Glöckchen gekauft. Sie haben viel Freude in der Gemeinde gemacht, vor allem zu Weihnachten. An manchem Christbaum hingen diese Glöckchen. An den Rodelschlitten konnte man sie klingen hören. Manches dieser kleinen Glöckchen hängt auch in den kleinen Glockenstühlen – ein Abbild des Glockenstuhles am Glockenbrink –, die ein Gemeindeglied, Herr Heinrich Müller (†), „An der Autobahn“ gebastelt hat.)

Die gekaufte Bronze wollten wir von Lünen sogleich nach Gescher bringen lassen. Aber der Lastwagen von Gescher war noch nicht zugelassen. Ausserdem wurde der Direktor des Hüttenwerkes Kayser in Lünen verhaftet. Schließlich erhielt Gescher sogar den Stilllegungsbefehl, der aber sehr bald wieder aufgehoben wurde. Das alles verzögerte natürlich den Transport. Dazu kam eine andere, noch größere Schwierigkeit. Die Kanonenbronze enthält nur zehn Prozent Zinn. Die Glocken benötigen 22 Teile Zinn. So mußten wir denn versuchen, Zinn zu bekommen. Wir wandten uns an die Zinnwerke Wilhelmsburg, in Hamburg, wo auch Glocken lagerten. Aber wir erhielten einen abschlägigen Bescheid. Danach versuchten wir bei Classen-Metall' in Duisburg unser Glück. Doch dort sammelte man 2000 Ztr. Kartoffeln für die Belegschaft, und wir sollten kräftig dazu bei-

tragen. Das war uns nicht möglich. Darüber verstrichen wieder Monate, bis es mir durch einen treuen Freund gelang, mehrere Banka-Zinnbarren a 35 kg für Obernbeck zu kaufen. 285 kg ließen wir sogleich nach Gescher befördern.

Nebenbei erzählt: Es ergab sich die Notwendigkeit, daß ich im Winter 1945/46 noch einmal nach Lünen fahren mußte. Es schneite und der Wind wehte kalt. In Löhne fand ich Platz auf einem Trittbrett draußen vor der Zugtür, einen Fuß im Türspalt. Bis Herford gelang es mir dann, in den Zug hineinzukommen. Aber ich war durchgefroren und im Abteil war es auch kalt. Einige Fenster auf beiden Seiten hatten kein Glas mehr. Als ich am anderen Tag nach Hause kam, hatte ich hohes Fieber. Eine schwere Bronchitis, bzw. Lungenentzündung hielt mich wochenlang gefangen. – Ein Beispiel für die damaligen Verkehrsverhältnisse.

Am 28. Januar 1946 fuhren Herr Pastor Wilm von Mennighüffen, Herr Pastor Platenius von Löhne, Herr Rudolf Zipf und ich noch einmal nach Lünen und Gescher, um die Angelegenheit vorwärts zu treiben. Ich meine, es war mit dem Opel P4, der Bruder Wilm jahrelang gedient hat. Dennoch vergingen viele Monate.

Wir hatten uns im Presbyterium zunächst für drei Glocken entschieden, C/Es/G. Wie kamen wir auf diesen Molldreiklang? Manches Mal hatte ich bei den Gefallenengedächtnisfeiern gern das Wort Paul Gerhardts erwähnt: „Ist doch nichts als lauter Lieben, das Sein treues Herze regt, das ohn' Ende hebt und uns trägt, die in Seinem Dienst sich üben. Alles Ding

währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit!“ So wollte ich dieses herrliche Lob- und Trostlied in den Glocken festhalten, indem sie die Anfangstöne dieses Liedes wiedergaben. Auch Herr Kantor Wilhelm Stohlmann stimmte dem zu.

Aber das vorhandene Bronzematerial reichte für diese drei Glocken nicht. Da schlug der Vertreter der Glockengießerei, Herr Feldmann, vor, die große Glocke zunächst wegzulassen und zu den Glocken Es/g noch eine B/Glocke gießen zu lassen, um auf diese Weise doch ein gutes volles Geläut zu haben. Dieser Dur-Dreiklang ist der Anfang des Liedes: „Ich will Dich lieben, meine Stärke.“ Dann würde auch das zukünftige Geläut einen wunderschönen Septim-Akkord haben. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Es war auch für uns finanziell besser zu bewältigen. Mit Herrn Heinrich Windmann, Ellerbush, († 1978), der Fahrgelegenheit hatte, bin ich dann am 23. April 1946 nach Gescher gefahren, um die Angelegenheit zum Abschluß zu bringen.

Jetzt aber kamen wohl berechtigte Bedenken wegen des großen Gewichtes der vier Glocken, die immerhin dreimal so schwer sind, wie die drei abgelieferten. Jedoch ein Gutachten des Architekten **Martin Stieghorst**, Bad Oeynhausen, z. Z. wegen Evakuierung in Gohfeld (†), vom 14. Mai 1946 über die Stabilität und Tragfähigkeit des Turmes, gab uns den Mut bei unserem Vorhaben zu bleiben. Es heißt darin zum Schluß: „Es bestehen daher keinerlei Bedenken gegen die Inbetriebnahme der neuen Glocken in bezug auf die Sicherheit des Turmes.“ Um ganz sicher zu sein, haben wir uns spä-

ter ein weiteres Gutachten über die Festigkeit unseres Kirchturms von Herrn Architekten **Breitkamp** aus Bünde erstellen lassen. Hier der Text:

Bünde, den 21. Dezember 1951

An die
Ev.-luth. Kirchengemeinde
in **Obernbeck**

Betr.:
Untersuchung Ihres Glockenturmes.

Aufgrund meiner am 20. 12. 1951 durchgeführten örtlichen Besichtigung des Glockenturmes und nach Aufstellung einer statischen Berechnung wurde folgendes festgestellt:

Es handelt sich um eine ca. 40 Jahre alte Kirche, deren Turmaufbau in einer absolut soliden Bauweise ausgeführt ist. Der Glockenturm ist z. Z. mit drei Glocken von insgesamt 2181 kg ausgerüstet. Die Belastung des stählernen Glockenstuhles schätze ich auf ca. 1000 kg.

Das sich hieraus ergebende Gesamtgewicht von 3181 kg, zuzüglich der vertikalen Schwingungslast (2181 x 2,1 = 4580 kg) bedeutet für die bestehende Trägerdecke (NP 16) eine völlige Auslastung.

Ferner ist zu berücksichtigen, daß das gesamte Gewicht nicht auf den massiven Außenwänden ruht, sondern

größtenteils von den Gewölben aufgenommen werden muß.

Der Einbau einer weiteren Glocke kann vorgenommen werden, wenn der neue Glockenstuhl in Form eines Sprengwerkes ausgeführt wird, damit die gesamte Glockenlast auf die durchgehenden Außenwände (Norden und Süden) übertragen wird.

Ich schlage deshalb vor, daß die beauftragte Glockenfirma einen hierfür geeigneten Glockenstuhl besonders konstruiert.

Breitenkamp
Architekt

Am 10. Mai 1946 konnte ich im Auftrag des Presbyteriums dem Evangelischen Konsistorium in Münster schreiben:

Seit Juni 1945 sind wir bemüht, Material für neue Glocken zu bekommen. Endlich sind wir soweit, daß wir drei neue Bronzeglocken gießen lassen können und zwar wie aus den Anlagen ersichtlich, Es/G/B. Der Glockenstuhl wird aber gleich für vier Glocken: C/Es/G/B gebaut. Leider fehlt noch Bronze, um die tiefe C-Glocke schon jetzt gießen lassen zu können. Da wir 1942 alle drei Glocken abgegeben haben – seitdem hängt eine alte Glocke aus Valdorf im Turm, für die unsere kleinste abgegeben wurde – können wir ein ganz neues Geläut anschaffen. Das alte Geläut war: Fis/Ais/Cis und dreimal so leicht wie das bestellte. Für die Festigkeit des Turmes bestehen keine Bedenken. Ein entsprechendes Gutachten der Herren Architekten Stieghorst und Breitenkamp liegt vor. **Die Unkosten sind**

bereits durch freiwillige Gaben aufgenommen.

Beschreibung und Prüfung der neuen Glocken

Wir nennen die Glocken nach den vier Evangelisten und nehmen aus jedem Evangelium einen Kernspruch in folgendem Sinnzusammenhang:

Matthäus:
Der Heiland wird angekündigt

Lukas:
Der Heiland ist gekommen

Johannes:
Der Heiland baut Seine Kirche

Markus:
Der Heiland bringt uns in den Himmel

In dem schlichten Gebet am unteren Rande des Glockenmantels liegt die Antwort der Gemeinde. Die Glocken sind bereits bei der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher in Auftrag gegeben.

Das Presbyterium

Am 27. Juni 1946 kam schon die **Antwort des Evangelischen Konsistoriums in Münster**: „Wir genehmigen, daß die Evangelische Kirchengemeinde Obernbeck, vorbehaltlich eines zustimmenden Beschlusses des Presbyteriums bei der Firma Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher nach den hieneben zurückfolgenden Unterlagen ein neues Glockengeläut beschafft... Unser Glockensachverständiger hat sich wie folgt geäußert: „Die drei zunächst bestellten Glocken ergeben einen reinen Dur-Dreiklang, der später

durch die vorgesehene C-Glocke in der Tiefe ergänzt wird zu einem Moll-Septim-Akkord. Das dann bestehende Vierklanggeläut ist wegen des zugrundeliegenden Moll-Dreiklangs – C/Es/G/B – mit dem darüberliegenden Dur-Dreiklang – Es/G/B – äußerst **ausdrucksvoll und reichhaltig.**“

Am 5. September 1946 schrieb uns Gescher: „Für die in Arbeit befindlichen Glocken benötigen wir für die Anbringung von Inschriften, Verzierungen usw. 5 kg Talg und 3-4 kg Wachs. Wir konnten aber nur 3 Pfund Talg und 5 Pfund Wachs schicken. Das übrige gab die Firma dazu. Die erforderlichen Matrizen für die Symbole der vier Evangelisten wurden von einem Künstler in Menden hergestellt. Die Vorlagen hatte ich ihnen geliefert.“

Endlich, am 12. Oktober 1946 kam die Nachricht von Gescher, daß unsere Glocken Es/G/B am **19. Oktober 1946** gegossen würden, wozu wir freundlichst eingeladen wurden, was uns leider nicht möglich war. Wenig später konnte Gescher uns schreiben: „Ihre Glocken sind nunmehr von der Form befreit. Nachdem sie heute zum erstenmal erklingen sind, können wir Ihnen mitteilen, daß nach unserer Überzeugung der Guß tadellos ausgeführt ist.“ (Feldmann) So hatte Gescher sein Versprechen gehalten, die Glocken bis zum Reformationsfest zu gießen. Welche Freude für uns! Doch das entscheidende Wort hatte der provinzialkirchliche Orgel- und Glockensachverständige der Kirchenprovinz Westfalen, Herr Kirchenmusikdirektor, **Studienrat S. Gerdes**, aus Schwelm zu sagen. Hier sein Bericht:

Schwelm, 27. 11. 1946

Sehr geehrter Herr Pfarrer!
Gestern und heute habe ich die Reise nach Gescher endlich machen können, bin soeben erst zurückgekehrt und beeile mich, Ihnen mitzuteilen, daß **Ihre Gemeinde ein Geläut bekommt, wie Sie es sich nicht schöner wünschen kann. Ich habe selten so saubere, reine Glocken geprüft als diese drei für Obernbeck.** Aus meinem beiliegenden Bericht werden Sie das Nähere ersehen.

Die Reise war sehr mühevoll und alles andere als eine Vergnügungsfahrt. Einmal kann man nicht vom Hauptbahnhof in Dortmund nach Coesfeld fahren, sondern muß bis zum Südbahnhof zu Fuß gehen, wo man dann ca. zwei Stunden auf dem Bahnsteig ohne Warteraum auf den Zug warten muß. In Coesfeld war dann durch ein Versehen der Wagen der Gießerei nicht am Bahnhof, so daß ich hier wieder zwei Stunden zu warten hatte. Endlich war Herr Feldmann geschäftlich nach Münster gefahren und kam erst gegen Abend zurück; und da er gern bei der Prüfung zugegen sein wollte, mußte sie bis zum späten Abend – 21.00 Uhr – hinausgeschoben werden. Die Glocken müssen nun noch geputzt werden und werden dann wohl bald versandbereit sein. Die Gießerei wird Ihnen wohl Nachricht geben.

Es ist bedauerlich, daß nicht alle unsere Gemeinden in der Lage sind, ihr Geläut durch Bronzeglocken zu ersetzen. Aber woher sollen sie das nötige Metall nehmen? **Ihre Gemeinde kann sich wirklich glücklich preisen, daß Ihr der große Wurf gelungen ist.** Gott möge geben, daß Sie sich lange der

schönen Glocken erfreuen kann. Sie haben auch einen sehr schönen Dreiklang gewählt, denn der Es-Dur-Dreiklang hat etwas sehr Feierliches und Festliches, aber doch auch ein liebliches Gepräge. Ich wünsche Ihnen also einen baldigen guten Empfang der Glocken und ein sehr schönes Glockenweihfest.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr S. Gerdes

Sein folgender Prüfungsbericht begründet dieses günstige Ergebnis.

Schwelm, 27. 11. 1946

Prüfungsbericht

über die Prüfung eines neuen Geläutes für die Kirchengemeinde Obernbeck, bei Löhne i./W.

Im Auftrage der Evangelischen Gemeinde Obernbeck habe ich gestern in der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock, in Gescher, i./W., ein aus drei Glocken bestehendes Geläut geprüft. Die Stimmgabelprüfung ergab folgende Klanganalyse:

1. Glocke: Schlagton es'			
Prim:	es'	+	1/8
Terz:	ges'	+	1/8
Quinte:	b'	+	2/8
Oberoktave:	es''	+	1/8
Unteroctave:	es	±	0

2. Glocke: Schlagton g			
Prim:	g'	+	1/8
Terz:	b'	+	1/8
Quinte:	d''	+	1/8
Oberoktave:	g''	+	1/8
Unteroctave:	g	±	0

3. Glocke: Schlagton b'			
Prim:	b'	+	1/8
Terz:	des''	+	2/8
Quinte:	f''	+	2/8
Oberoktave:	b''	+	2/8
Unteroctave:	b	±	2/8

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß alle drei Glocken in ihren Grund- und Nebentönen bis auf geringe Abweichungen um 1/8 des Halbtones höher gestimmt sind. Da die Erhöhung bei fast allen Tönen die gleiche ist, kann man sagen, daß die Glocken in wunderbarer Gleichmäßigkeit gegossen sind. Daraus ergibt sich nun auch, daß der Zusammenklang der drei Glocken absolut rein und gleichmäßig sein muß. Der Es-Dur-Dreiklang erklingt in seiner vollen Pracht, verstärkt durch seine reinen Obertöne. Bei der Prüfung konnte das Geläut leider noch nicht zu einer vollen Wirkung gebracht werden, weil die Läutevorrichtung noch nicht angebracht war. Aber durch den Anschlag mit dem Klöppel ergab sich doch schon ein klares Bild davon, wie schön die Glocken demnächst auf dem Turm wirken werden. Der Guß der Glocken ist tadellos, die Aufschriften sind äußerst sauber angebracht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Glocken für die Gemeinde Obernbeck ein Erzeugnis edelster Glockengießerkunst aus der Werkstatt der Gießerei Petit & Gebr. Edelbrock sind. Mögen sie in der Gemeinde vielen Geschlechtern zur Freude erklingen."

S. Gerdes

Einbau der Glocken: es-g-b

Wir freuten uns sehr über dieses gute Zeugnis, das unsere Glocken bekommen hatten. Doch wer holte sie nun von Gescher nach Obernbeck? Es war schwierig, wegen des Brennstoffmangels, einen Lastwagen zu bekommen. Da half uns die Fahrbereitschaft deutscher Soldaten in Mennighüffen, die von den Engländern noch nicht entlassen war. Am Samstag vor dem 4. Advent, am 21. 12. 1946, nachmittags, um 15.00 Uhr kam der Lastwagen mit der kostbaren Last hier an. Ein Kranwagen der Fahrbereitschaft hob die Glocken vom Wagen. Bei dieser Gelegenheit hörten wir zum ersten Mal ihren Klang. Jeweils, wenn die Glocke hochgehoben wurde, schlug sie der Glockengießer Rudolf Zipf an. Während des Weihnachtsfestes blieben die Glocken hinten auf dem Kirchplatz stehen als herrliches Weihnachtsgeschenk für unsere Gemeinde, jedem sichtbar.

Am Tage nach Weihnachten begann der Einbau. Bauunternehmer Friedrich Scheduling, der noch beim Bau unseres Küsterhauses beschäftigt war, hatte die Arbeit übernommen. Die Männer waren sich bald einig, den alten Weg über das Kirchengewölbe nicht zu wählen, sondern die Glocken trotz der Vorbauten am Turm hochzuziehen. Aus dem südöstlichen Schallfenster der Glockenstube wurde die Säule herausgeschlagen und ein Aufzug im Turm verankert. Eine zweite Seilwinde hielt die Glocken von den Vorbauten ab. Mit einer großen Drehwinde der Weserhütte, in Bad Oeynhaus, die sie uns kostenlos zur Verfügung stellte, wurden dann die Glocken

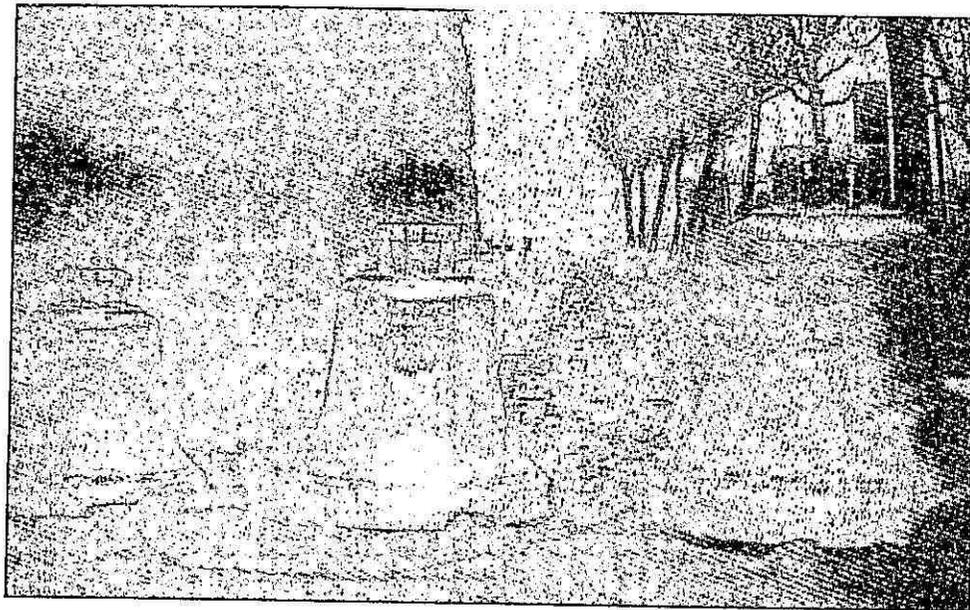
hochgezogen. Am Silvesteabend — 31. Dezember 1946 — waren alle drei Glocken im Turm und die beiden kleinsten G und B bereits aufgehängt. Der Herr hatte ein glückliches Gelingen gegeben; niemand und nichts hatte Schaden genommen.

Die alte Glocke von Valdorf — Katerina — die vier Jahre bei uns ihren Dienst getan hatte, war vorher heruntergelassen und wurde bald abgeholt. Die Kirchengemeinde Valdorf — (Pastor Oberwelland f) — zahlte uns dafür, daß sie ihre alte Glocke wiederhatten und nun dafür keine neue kaufen brauchten wie wir: 1.000 RM.

Die Einweihung und Beschreibung der neuen Glocken

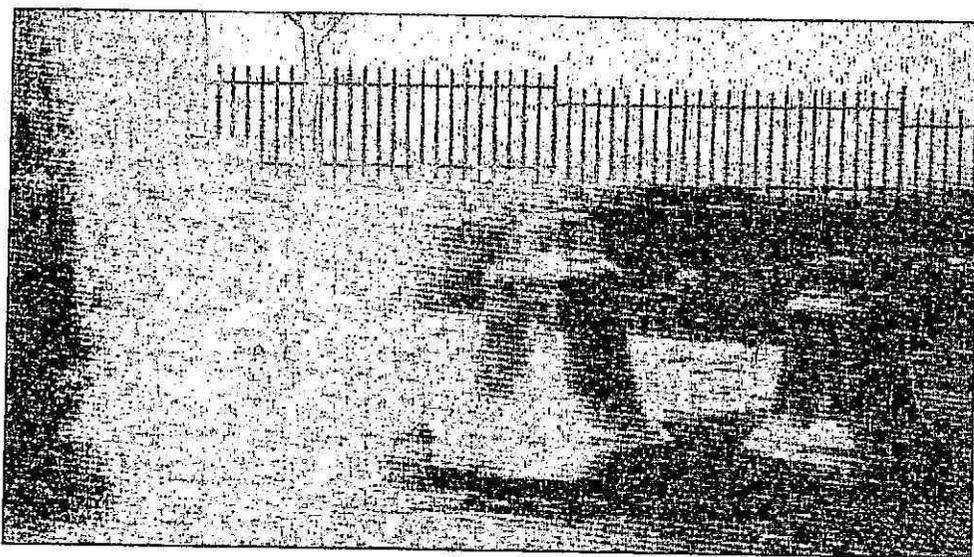
konnte jetzt endgültig auf den Sonntag nach Neujahr, den 5. Januar 1947, festgelegt werden. Bis dahin wurde nur mit der kleinsten Glocke B geläutet, um nicht ganz ohne Glockengeläut zu sein. Durch Aussägen zweier Schrägeisen fanden die drei neuen Glocken soeben Platz in dem alten dreieckigen eisernen Glockenstuhl. Die größte Glocke Es hatte seitlich nur wenige Millimeter Raum und mußte gut gemittelt werden, wenn sie nicht den Glockenstuhl berühren sollte. Von den vorhandenen Glockenmotoren konnte nur der größte wieder eingebaut werden. Das Herfordener Elektrizitätswerk Bokelmann & Kuhlo hing die Glocken mit zwei neuen Motoren und den vorhandenen Steuerapparaten ein.

Bei der Einweihung der drei Glocken Es/G/B am Sonntag, dem 5. Januar 1947, habe ich dann die Glocken im



B G Es

Die neuen Glocken, angekommen am
21. Dezember 1946



Es G B

einzelnen beschrieben, einschließlich der noch nicht vorhandenen C-Glocke :

1. Glocke C: Durchmesser: 157,40 cm, Gewicht: 50,60 ztr. Am oberen Rande steht in großen Buchstaben: **Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!** Matthäus 3,2; darunter das Symbol des Evangelisten Matthäus, der Engel mit der Bibel. Auf der Rückseite steht: **Weihnachten 1960.** Am unteren Rande steht in kleiner Schrift als Antwort der gläubigen Gemeinde das bekannte Gebet: **Hilf, Gott, allezeit, mach' uns bereit zur ewigen Freud' und Seligkeit durch Jesum Christum. Amen.**

Diese Glocke ist noch nicht gegossen und soll, so Gott will, bald gegossen werden.

2. Glocke Es: Durchmesser: 132,00 cm, Gewicht: 28,81 ztr.. Am oberen Rande trägt sie die Inschrift: **Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!** Lukas 2,14; darunter das Bild des Evangelisten Lukas, der Stier. Auf der Rückseite steht: **Obernbeck 1946.**

Jener Engelgesang stand in etwas verkürzter Form auf den zwei größten alten Glocken: „Ehre sei Gott in der Höhe/und Friede den Menschen auf Erden“. Sie ist die Gedächtnisglocke und Totenglocke zugleich und erinnert uns nicht nur an die alten Glocken sondern sowohl an die Gefallenen der beiden Weltkriege, an alle Kriegssopfer, wie an die Vergänglichkeit aller Menschen und Dinge. Darum haben wir an den unteren Rand der Glocke in kleinen Lettern geschrieben: **„Die alten Glocken verschlang 1942 der Krieg.“** Dazu das alte Kirchengebet:

Barmherziger Gott, behüte uns in Gnaden vor Krieg und schädlicher Seuche, Feuer- und Wassersnot, Mißwachs und teurer Zeit!

3. Glocke G: Durchmesser: 103,00 cm; Gewicht: 13,22 ztr.. Sie trägt am oberen Rande die Inschrift aus **Joh. 10,27:** „**Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir.**“ Darunter das Symbol des Evangelisten Johannes: Der Adler. Auf der Rückseite steht: **Obernbeck 1946;** am unteren Rande das Gebet: **„Herr Jesu, Dir leb' ich, Dir sterb' ich; Dein bin ich tot und lebendig, mache mich selig, o Jesu!“**

4. Glocke B: Durchmesser: 86,00 cm; Gewicht: 7,48 ztr.. Am oberen Rande steht das Wort Gottes aus **Markus 16,16:** **„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!“** Darunter das Symbol des Markus: Der Löwe. Auf der Rückseite steht geschrieben: **Obernbeck 1946.** Darunter das Gebet: **Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“** Diese Glocke ist die Taufglocke.

Die Johannesglocke und die Markusglocke werden zusammen bei Trauungen, Silbernen, Goldenen und Diamantenen Hochzeiten geläutet, wenn die Feiern in der Kirche stattfinden. Wenn wir so wollen, sind diese beiden die Trauglocken. Bei der Einweihung läutete nach jeder Beschreibung einer Glocke diese Glocke drei Minuten. Danach sangen die Konfirmanden:

Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne,
Und Dem, Der beiden gleich im höchsten Himmelsthronen,
dem dreimal einen Gott, wie es ursprünglich war
Und ist und bleiben wird jetzt und immerdar. (228.3)

Die **Rechnung** der Glockengießerei bezahlten wir nicht mit brauner Währung sondern mit Reichsmark (RM):

Glocke Es: 5.352,— RM,
Klöppel: 118,— RM,
zusammen 5.470,— RM

Glocke G: 2.734,— RM,
Klöppel: 61,— RM,
zusammen 2.795,— RM

Glocke B: 1.647,— RM,
Klöppel: 52,— RM,
zusammen 1.699,— RM

Matrizen und Bilder: 280,— RM

Inschriften: 275,50 RM

insgesamt: 10.519,50 RM

Damit habe ich die **achte, neunte und zehnte Glocke** beschrieben.

Wie groß die Gebefreudigkeit unserer Gemeinde ist, kann man u. a. daran er-messen, daß wir am 15. August 1948, zur Zeit der Währungsreform, neben der Anschaffung der drei Glocken, den Anbau unseres Gemeindehauses mit Küster- und Schwesternwohnung einweihen konnten, frei finanziert aus Gaben der Gemeinde, die also durch die Währungsreform nicht verloren gegangen waren, weil wir sie restlos verbraucht hatten. Weder Staat noch Kirche haben uns zu diesem Bau Geld gegeben. Dank, Dank noch einmal allen Spendern. Ach, wieviel mögen wohl inzwischen heimgegangen sein, die als Zeichen ihrer Freude und Dankbarkeit, daß sie eine gute Nachricht vom Mann oder vom Sohn aus der Ferne, meist aus der Gefangenschaft, erhalten hatten, ihr Opfer brachten und Gott die Ehre gaben.

Im Pfarrarchiv ist ein Heftchen aufbewahrt, in dem ich einen Teil der beschriebenen Zettelchen aufgehoben habe. Die-

ses Heftchen habe ich gern „**die andere Seite**“ genannt. Der Krieg mit seinem furchtbaren Elend und Jammer und seinen Entbehrungen war „die eine Seite“; die Gebete und Dankopfer der Gläubigen „die andere Seite“.

Außerdem eröffneten wir ein Jahr nach dem Kriege, am 2. Mai 1946, unseren evangelischen Kindergarten im Gemeindehaus (Vereinshaus). Die Leiterin, Frau Ruth Düsterloh (später Seeger †) und die beiden Helferinnen, Elfriede Kleinhorst und Elfriede Kröger, entlohnten wir etwa zwei Jahre lang allein durch das Geld, das als Sondergabe im Klingelbeutel lag und das ich bei Hausbesuchen bekam, ohne jeden Zuschuß von irgendwoher. Im Vergleich zu den heutigen Gehältern war das zwar eine beschämend kleine Summe. Doch sie reichte. Ich möchte hiermit nur gesagt haben, daß wir neben der Neuanschaffung der Glocken die anderen Aufgaben nicht vergessen und vernachlässigt haben.

Gern hätten wir schon vor der Währungsreform unsere große Glocke (C) gehabt. Aber der Wunsch war unrealistisch! Die Inflation galoppierte. Am 9. März 1948 bot Petit & Gebr. Edelbrock Bronze an, pro kg 16,— RM (Wir bezahlten 1946 nur 1,— RM), d. h., 44.000,— RM allein für das Material. Gut zwei Monate später, am 29. Mai 1948, bot uns Herr Rudolf Zipf Glockenbronze für die C-Glocke an, in Höhe von 105.270,— RM, also pro kg 42,— RM. Nein, wir hatten unsere Gaben schon richtig angewandt und konnten warten. Das Presbyterium hat auch am 2. November 1950 von der Finanzdirektion in Münster entsprechend der schriftlichen Zusage, bei der Abgabe der Glocken, die Rückerstattung des Glockenwertes von

9.582,— RM gefordert. Aber die Verrechnung blieb trotz eines energischen Einspruchs der Kirchenleitung von Westfalen vom 11. Januar 1951 beim Verhältnis 1:10. Danach hätten wir mindestens 958,20 DM erhalten müssen. Soviel ich mich erinnere, haben wir auch dies Geld nie erhalten.

Doch nun noch einige Worte über die vier Gebete, die als Antwort der gläubigen Gemeinde am unteren Rande der Glocken stehen. Es sind alles bewährte Gebete, die bei uns in Minden-Ravensberg viel gebetet wurden und z. T. noch werden. Für mich sind sie alle gegenwartsnah und zukunfts-trächtig.

C-Glocke: „Hilf Gott, allezeit, mach uns bereit zur ewigen Freud und Seligkeit durch Jesum Christum“. Amen.

An diesem Gebet werden die wenigsten, wenn sie ernste Christen sind, Anstoß nehmen. An Jesus Christus glauben, macht froh und frei. Aber wir bleiben Sünder und oft auch durch besondere Schicksalsführungen mühselig und beladen, selbstsicher und unfrei oder gleichgültig, worunter Glaube und Hoffnung leiden können. Da hilft ein solcher Gebetsseufzer. Man kann hinzufügen: „Hand, die nicht läßt, halte mich fest; Hand, die nicht läßt, Du hältst mich fest!“

Es-Glocke: „Barmherziger Gott, behüte uns in Gnaden vor Krieg und schädlicher Seuche, Feuer- und Wassersnot, Mißwache und teurer Zeit!“ Amen.

Ich glaube, es ist die Zeit längst schon wieder da, in der wir die Notwendigkeit dieses Gebetes wieder begreifen. Krieg kann ja nicht nur durch uns son-

dern auch durch andere Völker kommen. Was stellen wir fest? Einerseits Rüstung hier und dort in ungekannten Dimensionen, andererseits Bemühungen um den Frieden und Versuche der Entspannungspolitik. Wir sind dankbar für die bisherigen Erfolge der Politiker. Trotzdem merken wir eine zunehmende Angst und Unsicherheit in der Welt. Erdbeben, wie im vergangenen Jahr in Italien (1980), versetzen wohl die Menschen des betroffenen Gebietes in Angst und Schrecken, aber nicht mehr die Welt wie 1755 das schreckliche Erdbeben in Lissabon, wohl aber die vorhandenen freigelegten Nuklearkräfte, die Gott den Menschen bisher verborgen hatte. Der Mensch ist unberechenbar. Nur der Geist der Verantwortung vor Gott vermag hier die Menschen noch richtig zu führen. Angst und Kraftmeierei sind am Ende schlechte Berater. Gott möge unser Gebet erhören.

G-Glocke: „Herr Jesu, Dir leb ich, Dir sterb ich, Dein bin ich, tot und lebendig; mache mich selig, o Jesu!“ Amen.

Mancher mag denken, daß hier nichts weiter als fromme gefühlsbetonte Selbstsucht spräche. Dem ist nicht so. Heute wird das von Martin Luther meistens mit 'selig' übersetzte griechische Wort mit 'gerettet' übersetzt, gibt aber nicht die Tiefe, Weite und Fülle dessen wieder, was in dem griechischen Wort steckt. In Luthers Wort 'selig' liegt sowohl das 'Gerettet sein' wie die befreiende Freude hier und dort, die damit verbunden ist. Wer erkennen will, daß 'Seligkeit' alles andere als nur irdische Glückseligkeit bedeutet, der mag einmal die Seligpreisungen Matth. 5, 3-10 und Matth. 10, 22 und 11,6 u. a. lesen. Die unumstößliche

Glaubensgewißheit der Apostel war 'Seligkeit' und diese Seligkeit hat sie zu Aposteln und - Märtyrern gemacht.

B-Glocke: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“ Amen.

Für viele ist dieses Gebet ein überholtes, ja geradezu schädliches Kindergebet. Welch ein Mißverständnis! Wer um die Heiligkeit Gottes weiß, sollte auch von der Liebe Gottes wissen. Gottes Heiligkeit drückt mich nach unten, lehrt mich das Fürchten, aber Gottes Liebe zieht mich an sein Herz, wie der Vater den verlorenen Sohn. (Luk. 15, 20) Wenn der Apostel Paulus schreibt: „Seid Gottes Nachfolger als die lieben (geliebten) Kinder, soll dann nicht ein solcher Mensch, der sich durch Gottes Gnade als Sein geliebtes Kind weiß, nicht auch Gott anreden dürfen“: Lieber Gott! Ist es nicht dasselbe, als wenn ich bete: Barmherziger Gott, oder gütiger Gott, oder gnädiger Gott, oder lieber Gott? Bekenne ich damit nicht Gottes Barmherzigkeit, Güte, Gnade und Liebe? Ich weiß, daß hinter der Verweigerung dieser Anrede eine ernste Sorge stecken kann, ja daß in dieser Anrede ein Mangel an Ehrfurcht vor Gott zum Ausdruck kommen kann. Aber das muß nicht so sein. Dies Gebet ist ein Sündenbekenntnis und Glaubensbekenntnis zugleich.

Um Frömmigkeit zu bitten, sollten wir nie aufhören. Denn Gott sagt: „Wandle vor Mir und sei fromm!“ (1. Mose 17, 1) Fromm sein heißt: Gott ernst nehmen, Gott bei Seinem Wort nehmen. Im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern spricht der Herr: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist

über wenigem getreu gewesen; Ich will dich über viel setzen. Geh' ein zu deines HErrn Freude!“ (Matth. 25, 21)

„...daß ich in den Himmel komm!“ Selbststüchtig? Ist das selbststüchtig, wenn ein Kranker bittet: „Lieber Gott, hilf mir, daß ich gesund werde!“? Das soll Selbstsucht sein, wenn ein gläubiger Christ bittet: „...daß ich in den Himmel komm!“? Beten wir nicht: „Vater unser im Himmel...“ Und sagt der Herr Jesus nicht: „Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater ...und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein!“ Joh. 12, 26; 20, 17. Sagt Seine Verheißung nicht dasselbe aus: „Wenn Ich erhöht sein werde von der Erde, so will Ich sie alle zu Mir ziehen!“? Joh. 12, 32. Wie köstlich ist sein Wort: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ Luk. 10, 20. Nein, dies ist kein überholtes, rückständiges, ehrfurchtloses, selbststüchtiges – oder was man sonst noch alles sagen mag – Gebet, sondern ein ernstes Gebet. Es schließt den Mitmenschen nicht aus, sondern ein, bittet aber Gott demütig um eigene Besserung und Vervollkommnung, um eigene Glaubensstärkung – und Erkenntnis. Gerettetsein gibt erst Rettensinn! Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“

Was Pastor Dütemeyer über die Läuteordnung schrieb

Im Presbyterium haben wir dann eine Läuteordnung für die drei neuen Glocken beschlossen, die wir in Anlehnung an die Ordnung des Glockengeläutes in Mennighüffen zusammengestellt, wie sie einst nach dem ersten Weltkrieg von Herr Pastor Dütemeyer ausgearbeitet wurde. Ich will sie hier nicht abdrucken, weil die Ordnung für das ganze Geläut noch folgt. Aber etwas anderes will ich hier wiederbringen, was Herr Pastor Dütemeyer im April 1929 mit der Veröffentlichung der neuen Glockenordnung im „Evangelischen Monatsblatt für Westfalen“ erzählt.

Nachdem er geschildert hat, wie dürftig das Glockengeläut war, als nur eine einzige Glocke bei allen Gelegenheiten läutete und trotz der Anschaffung von zwei weiteren Glocken aus Sparsamkeitsgründen nur ein elektrischer Antrieb eingerichtet und nur ein Motor angeschafft wurde, berichtet er weiter:

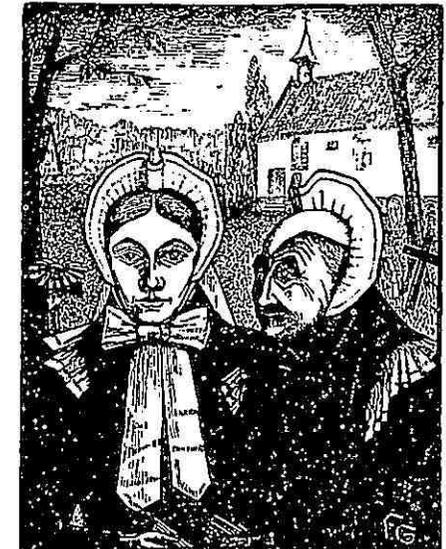
„Nun läutete man immer gleichmäßig mit allen Glocken bei allen Gelegenheiten. Einerlei, ob Weihnachten, Ostern, Pfingsten oder ob Karfreitag, Bußtag, Totenfest war – immer läutete man mit allen Glocken. Die Glocken müssen immer singen: „ O du

Großmutter und Enkelin in Abendmahlstracht. Im Hintergrund die Kapelle in Quernheim.



Ravensberger Frauen in Sonntagsstracht

Foto: Schäffer



Zeichnung: F. Schäffer, Mennighüffen

fröhliche."... Das ist unsere Armut im Gebrauch der Glocken unserer Zeit. Ein Kenner hat unser jetziges Geläut der Glocken treffend genannt: 'Ein unterschiedsloses Gelärme'.

Vor 300 Jahren, vor 150 Jahren (selbst in der Zeit des öden Rationalismus) war das besser. Man unterschied die einzelnen Glocken, man unterschied sie auch in ihrem Gebrauch für die einzelne Person und zur Ehre Gottes. Man sprach damals (und spricht auch noch heute) von der Morgenglocke, der Vespertglocke, der Abendglocke, von der Taufglocke, der Feuerglocke der Totenglocke, dem Armsünderglöcklein. Man sprach von Sonntagsglocken, Weihnachtsglocken, Osterglocken. Wie reich hat der Klang der Kirchenglocken in früherer Zeit die deutsche Dichtkunst beeinflusst. Perlen unserer Poesie entstanden unter der Einwirkung der hohen Kirchenglocken, welche das dichterische Gemüt anregten und bewegten. Es sei nur hingewiesen auf Schillers unsterbliches „Lied von der Glocke“, welches er unserem deutschen Volke schenkte unter den tiefen Eindrücken, die er in seinem Leben von den Glocken bekommen hatte. (Vgl. Seite 3ff) Man kann es leicht in dem Gedicht verfolgen, wie er das Versmaß und die Wahl und den Klang der Worte (z. B. bei der Taufe, bei der Trauung, bei der Beerdigung, bei der Feuersbrunst, beim Sturm) dem besonderen dabei gebräuchlichen Geläut nachzubilden bestrebt ist. Ein Genuß ist es beim Lesen, wie glücklich ihm dies gelungen ist. Aber man kann sagen: Wenn Schiller in unserer Zeit lebte, würde er gewiß nicht von dem jetzigen Geläute (1929) die Anregungen bekommen können.

Wie innig läuteten einst die Glocken in unterschiedlicher Weise! Wie hing das sinnende Gemüt des Volkes an den weithin schallenden, lange noch nachsummanden Tönen der Glocken! Das Volk dichtete sich Merkverse zu den verschiedenen Geläuten in der eigenen Gemeinde oder in den Nachbargemeinden. Viel reiches, singendes Volksgemüt offenbarte sich in ihnen. Schreiber dieser Zeilen singt heute noch gern (wie vor 50 Jahren: 1879) das Verslein zum Sonntagsgeläut: Trine Wäsken – kumm no Kerken – tü din bestet Kleed an!“ Wie ergriff es das Kindergemüt, wenn der Sarg im Schatten der Kirche ins Grab gesenkt wurde, und oben auf dem Turme sang die tiefe Totenglocke: „Brink man her – jung und alt, brink man her, jung und alt.“ Wie lieblich klang die helle Taufglocke ins Ohr, wenn sie über dem Täufling lockte: „Min leiwe Kinden kumm – din Heiland hew di leiw – kumm!“ Man beachte doch auch in diesen Verslein den Tonkunstwert und zwar die Häufung der lockenden, schmeichelnden Vokale i, e, ei; es fehlen fast ganz die tiefen Vokale und Doppellaute a, ø, u, au. äü. Dazwischen liegt in dem wiederholten Verschlusse „kumm“ die Wiedergabe des Glockensummetons. Man wird fast an die Klangmalerei in Goethes Erlkönig erinnert: Du liebes Kind, komm, geh' mit mir, gar schöne Spiele spiel' ich mit dir.“ – Das Glockengeläut war so sinnig den einzelnen Fällen angepaßt, daß das Volksleben mit den Glocken in ständiger Verbindung stand.

Interessant ist es auch, daß man am Glockengeläut sogar das Land oder die Landschaft erkennen konnte. Nach dem im Augsburger Religionsfrieden festgelegten gesetzlichen Grundsatz: Cuius regio, eius religio!

(Der Landesherr bestimmt über die Religion), wurde nicht nur in Glaubenssachen, sondern auch in der kirchlichen Sitte und Ordnung alles kirchliche Leben eingerichtet nach den Anordnungen des Landesherrn. Das erstreckte sich auch aufs Geläut und zeigte sich im ausgeschwungenen Läuten einzelner und mehrerer Glocken, dem Klappen, dem Beiern und dem Wechsel und der Verbindung dieser einzelnen Läutearten. Heute kennen nur wenige die genaue Grenze zwischen Minden und Ravensberg. Noch vor 150 Jahren (1779) konnte jedes Kind die Grenze bestimmen an der Eigenart des besonderen Geläutes. Am Geläut erkannte man: das ist Mindisch-Ravensbergisch, Lippisch.“ (9)

In Obernbeck haben wir, dem HERRN sei Dank, das „unterschiedslose Gelärme“, wie Düttemeyer sagt, von 1914-1942 nicht gehabt, da wir im ersten Weltkrieg keine Glocke abliefern mußten und jede Glocke von Anfang an einen eigenen Antrieb hatte. Eine schriftliche Glockenordnung habe ich zwar nicht vorgefunden, als ich 1937 nach Obernbeck kam. Aber es wurde doch sehr unterschiedlich geläutet. Und in den Jahren 1937-1942, dem Jahr der Glockenabgabe bescherte uns der Kirchenkampf und dann der Krieg andere Sorgen, als daß wir an die Ausarbeitung einer neuen Läuteordnung denken konnten. Immerhin konnte ich am 9. Januar 1947 dem Konsistorium in Münster mitteilen, daß wir drei neue Glocken eingeweiht und eine neue Läuteordnung erarbeitet hätten. In meinem Dankschreiben an Gescher fügte ich hinzu, daß uns viel daran läge, bald die große C-Glocke zu erhalten. Doch bis dahin sollten noch viele Jahre vergehen.

Die Missionsglocke

Inzwischen erhielten wir die elfte Glocke, die Missionsglocke.

Diese Missionsglocke war nicht für unsere Gemeinde bestimmt, sondern für **Mentawai in Indonesien**. Sie hat nicht einmal drei Jahre in Obernbeck geläutet. Und doch habe ich viel von ihr zu erzählen. Der Anlaß war ein **Aufruf der Westfälischen Landessynode im Frühjahr 1958** und ein Brief von Herrn Missionar Klappert aus Mentawai. Hier ein Ausschnitt aus dem Aufruf der Landessynode: „Rasche und tiefgreifende Wandlungen in der Welt zwingen uns, aufzuhorchen. Die Völker sind in Bewegung. Viele haben in Asien und in Afrika ihre politische Selbständigkeit errungen. Große Spannungen zwischen weißen und nichtweißen Rassen, wie sie die Geschichte der Menschheit bisher nicht gekannt hat, sind entstanden. Alte asiatische Religionen sind erwacht und gehen zum Angriff auf Europa über. Das stellt uns vor Missionsaufgaben von nie gekanntem Ausmaß.“

Wir haben erkannt, daß wir in der Vergangenheit dem Befehl Jesu, das Evangelium vom Reich Gottes allen Völkern zu bringen, zu wenig gehorcht haben. Wie jeder einzelne das Evangelium nicht wirklich hört, ohne es weiterzugeben, so kann eine Gemeinde nur leben, wenn sie das Evangelium weiterträgt. Christus starb für die Sünden aller Menschen.

Die jungen Kirchen lesen die heilige Schrift als eine ihnen von Gott gesandte Botschaft. Wie lesen wir sie?

Die jungen Kirchen treiben seit ihrer Entstehung Mission! Was tun wir?

Die Gottesdienste der jungen Kirchen sind überfüllt. Wie steht es um unsere Gottesdienste?

Das ganze Leben der Christen in den jungen Kirchen steht **unter dem Wort Gottes**. Unsere Not ist die Halbheit.

Die aus den Heiden gewonnenen Christen sind arm an Geld, aber sie beschämen uns durch ihre Opfer.

Sie sind in Asien und Afrika in der Minderheit. Die Kraft reicht bei weitem nicht aus, ihren Völkern das Evangelium zu bringen. Wer hilft ihnen?

Noch ist es Zeit!

Darum rufen wir alle Gemeinden auf, sich darauf zu besinnen, was sie nach Gottes Willen sein sollen: Scharen, die den HERRN Christus durch Wort und Tat hier überall bezeugen. Mit den Christen in aller Welt sehen wir dem Tag entgegen, an dem der HERR Christus wiederkommt; dann werden alle Völker sehen und bekennen, daß Er allein der HERR ist.

Unsere wichtigste Tat ist und bleibt unser Glaube, daß **Jesus der alleinige HERR und Heilbringer der Welt** ist und im besonderen das Gebet für die Mission der Evangelischen Kirchen in aller Welt und für die Missionsarbeiter und -arbeiterinnen. Danach aber dürfen die Gaben nicht fehlen, vor allem: Geld!

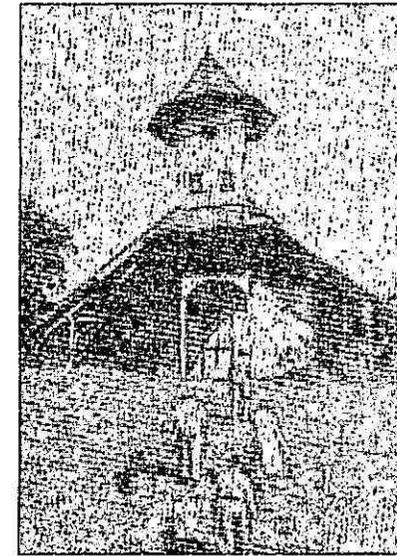
Daß wir in Obernbeck 70 Westen sammeln konnten, und eine kleine Glocke, vielleicht einen halben Zentner schwer, nach Ostafrika schickten, war ein Anfang. Doch da schreibt uns Herr Missionar Klappert (†) 1958 aus Mentawai, daß er sich tüchtig freuen würde, wenn wir ihm für seine Sta-

tionskirche in **Sikakap** eine Glocke schenken könnten.

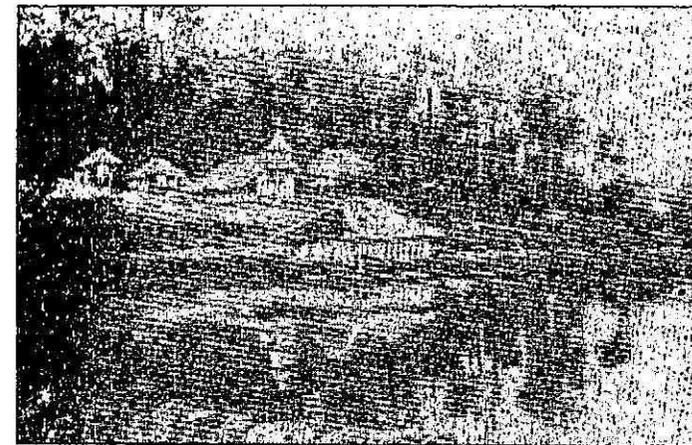
Ich wußte von einer schon gegossenen Glocke mit der Aufschrift: „Land, Land, Land, höre des HERRN Wort!“ Auch aus Bronze, 6,46 ztr. schwer und kostete 2200,— DM und stand bei der Glockengießerei Rincker, Sinn im Dillkreis. Nun möchte die Barmer Mission (jetzt mit der Bethelmission vereinigt: Vereinigte Evangelische Mission = VEM) gern, daß wir die Kosten für die Glocken möglichst neben den üblichen Gaben für die Mission aufbrächten.

Mai 1958 schrieb ich im Gemeindebrief: „Mentawai bittet um eine Glocke. Wer gibt? 150,— DM habe ich schon. Es wäre schön, wenn wir es bis zum Missionskirchweihfest schaffen würden. Dann soll sie auf Köllings Hofe zu einem Missionsspiel läuten und eingeweiht werden.“ Schon im nächsten Monat, also vor dem Missionskirchweihfest, konnte ich der Gemeinde im Gemeindebrief mitteilen, daß wir schon 1783,18 DM für die Glocke beisammen hätten. Die Glocke wurde gekauft, nach Obernbeck geholt und in einem von der Firma Bohlmeier hergestellten Glockenstuhl auf **Köllings Hofe**, dem „Missionshofe“ aufgehängt. In der Festversammlung sprachen ein junger Batakpastor, heute Generalsekretär des indonesischen Kirchenrates und einer der Vizepräsidenten des Lutherischen Weltbundes, Nababan, und Missionar Pönninghaus aus Afrika. Das Fest wurde durch Gewitter und Regen unterbrochen. Das trübe Wetter hatte gewiß manchen zurückgehalten. Dennoch hatten wir mehr Besucher als sonst. Das Gewitter während des Festes hatte uns für 15 Minuten in drei Gruppen aufge-

teilt, eine auf Köllings Deele, wo Herr Missionar Pönninghaus (†) von seiner Missionsarbeit in Afrika erzählte, eine in der Scheune, wo Herr Pastor Blum (†) aus Dehme für die passende Unterhaltung sorgte und schließlich die „Beschirmten“ mit mir auf dem Festplatz. Es war erquickend, zu hören, wie von allen Gruppen gesungen wurde. Die Feier erlitt durch das Gewitter keinen Bruch. Bald waren wir wieder beisammen. Der Ernst, mit dem der junge indonesische Pastor sprach, beeindruckte die Hörer sehr. Es war ihm anzuspüren, daß er aus einer selbständigen, sich ihres evangelischen, missionarischen Auftrags bewußt gewordenen jungen Kirche kam. Der alte Herr Missionar Pönninghaus, der selber die Bibel in eine afrikanische Sprache übersetzt hat, wußte aus eigener langjähriger Erfahrung die Lage der christlichen Kirchen, speziell der evangelischen in Afrika zu schildern. Es tröstete uns, zu hören, daß südlich des Äquators etwa 24 Millionen Christen leben. Er verschwieg jedoch nicht, daß dort noch viel mehr Mohammedaner



Kirche von Mentawai



Straße von Sikakap

leben und daß sich zur Zeit ihre Zahl viel schneller erhöht, als die der Christen.

Zum Schluß kam ich noch einmal auf die Glocke zu sprechen, an deren Joch auf einer Bronzeplatte folgende Widmung in indonesischer und deutscher Sprache steht:

Djumat protestan-luther di Obernbeck/menghadiahkan lontjenk ini/keppada djumat protestan di Sikakap/Mentawai/sebagai tanda perhubungan iman/kepada Tuhan dan Djuruselamat kita/Jesus Kristus.

1. Jahja 5. aj.4-20. Djuli 1958

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Obernbeck schenkt diese Glocke der evangelischen Kirche in Sikakap/Mentawai, als Zeichen der Verbundenheit im Glauben an unsern HErrn und Heiland Jesus Christus.

1. Joh. 5,4
20. Juli 1958

Das Bibelwort: 1. Joh. 5,4 lautet: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“

Danach sagte ich der Festversammlung, daß in Indonesien noch Bürgerkrieg sei und solange wir die Glocke infolge der besonderen politischen Lage nicht dorthin schicken könnten, sollte diese Glocke an jedem Sonntag, etwa um die Zeit, wenn hier das Missionskirchweihfest zu Ende geht, von 17.45-17.55 Uhr geläutet werden und

uns zur Fürbitte für die Mission und für die bedrängte Kirche in der Ostzone (heute: DDR) aufrufen. Unser gemeinsames kurzes Gebet beim Läuten dieser Glocke, das wir dann auch miteinander sprachen, lautet: **HErr Jesus, segne Dein Evangelium in aller Welt, erhalte und stärke auch unseren Glauben! Amen.**

Beim Missionskirchweihfest 1958 wurden 1658,78 DM gegeben, bis zu diesem Fest: 7201,48 DM. Die Glocke konnte bezahlt werden.

Nun läutete an jedem Sonntagnachmittag um 17.45 Uhr die „Missionsglocke“. Den Dienst versahen jeweils zwei Konfirmanden. Wenn sie fertig waren, gingen sie zum geöffneten Stubenfenster von Köllings Haus. Da erhielt jeder von Oma Kölling (†) ein Stückchen Kuchen. – Auch das war ein kleiner Missionsdienst.

Am 8. September 1959 faßte das Presbyterium für den Fall, daß die Missionsglocke bald abgeschickt werden müßte, folgenden Beschluß: „Das Presbyterium zieht in Erwägung, das Missionsläuten sonntäglich von 17.45-17.55 Uhr beizubehalten und zwar mit der kleinen Taufglocke... Der Ruf zur Mission darf nicht verstummen. Und da der Missionsbefehl ja auch zugleich der Taufbefehl ist, ist es nicht unangebracht, die Taufglocke als Missionsglocke läuten zu lassen.“ Am 18. Dezember 1959 wurde diese Erwägung zum Beschluß erhoben.

Gesundes Gemeindeleben und Missionsdienst gehören zusammen. Sind nicht im recht verstandenen Sinne alle Glocken auch Missionsglocken?!

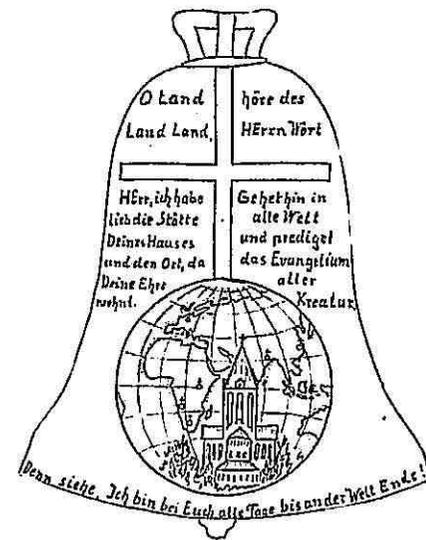
Der Bürgerkrieg in Indonesien war 1960 zu Ende. Damit war aber der Weg für unsere Glocke noch lange nicht frei. Die Einfuhrgenehmigung aus Indonesien ließ lange auf sich warten. 1961 konnten wir die Glocke abnehmen, den Glockenstuhl abbauen, und die Glocke schiffsgerecht verpacken lassen. Die Arbeit übernahm wieder die Firma Bohlmeier. Noch einmal vergingen Monate, bis wir die Glocke am 20. Februar 1962 abschicken konnten. Wir sandten sie auf ihre weiße Fahrt mit dem Gebet:

Herr, segne Dein Evangelium in aller Welt, erhalte und stärke auch unseren Glauben. Amen.

Ungefähr nach einem Jahr erfuhren wir von Herrn Missionar Grofhaus (†), der wegen Erkrankung die Insel verlassen mußte, Näheres über unsere Glocke. Er schreibt von seinem Abschied von Mentawai: „So hörten wir noch einmal das schöne Geläut am Sonntagmorgen. Erst vor ein paar Wochen war eine große Glocke gekommen, so schwer, daß die Hafentarbeiter sich weigerten, sie auszuladen. Sie war ein Geschenk der Gemeinde Obernbeck aus dem Ravensberger Land an die Gemeinde in Sikakap. Zum guten Schluß haben die Panditachüler (angehende Lehrer und Pastoren) und die Schiffsleute sie ausgeladen, weil die Hafentarbeiter nicht zu bewegen waren, diese Arbeit auszuführen. Bruder Dahlhaus (Missionar) und die angehenden Pandita haben die Glocke dann selbst montiert. Da bereits zwei kleinere Glocken im Turm hingen, wurde eine herausgenommen, womit eine andere Gemeinde, die noch keine Glocke hatte, erfreut werden konnte.“

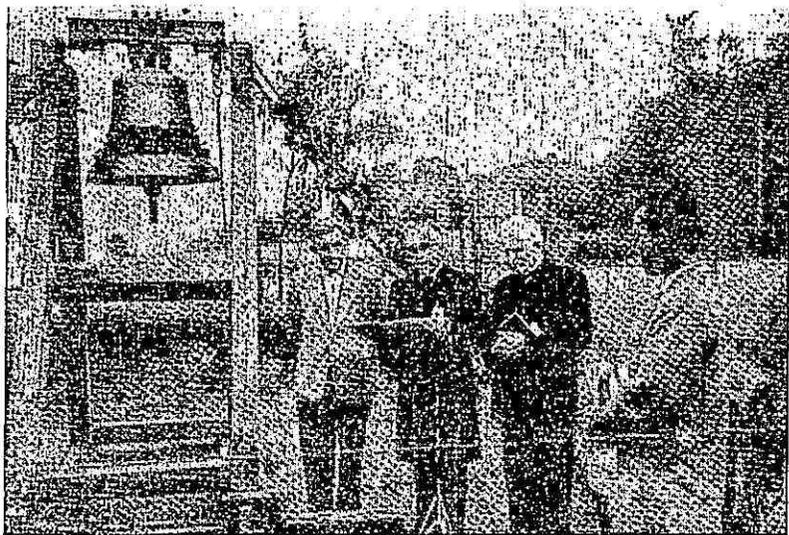
Es ist ein wunderbarer Klang, wenn das Geläut über die Sikakapstraße (Meerenge) schallt. Man könnte fast meinen, daß die beiden Glocken, die nun auf dem Turm hängen, von vornherein füreinander bestimmt waren. **Ich wollte, die Obernbecker Gemeinde könnte das Geläut einmal hören!“**

Das war nun die elfte Glocke von Obernbeck.



Auch eine Glocke, die zwar nicht zählt, aber Wichtiges erzählt. Diese Glockenzeichnung ist uns vertraut. Die Missionsglocke für Mentawai in Indonesien gab mir zu dieser Skizze die Anregung, die Doppelbedeutung unseres **Missions-Kirchweihfestes** bildlich darzustellen.

„Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei wel-



Einweihung der Missionsglocke für Sikakap in Mentawai auf Köllings Hof am 22. Juli 1958. – Von links nach rechts: Küster Ernst Nettingsmeier (†),

Ortspfarrer Fritz Schwier, Missionar Pönninghaus (†), Pastor Nababan – Indonesien.

chen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente leut des Evangelii (dem Evangelium gemäß) gereicht werden." (10). Ja, darum treibt es die Gläubigen in die Kirche, ins Gotteshaus, um in der Gemeinschaft mit anderen Gläubigen an Gottes Wort und Sakrament teilzuhaben. „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt!“ (Psalm 26,8) Das ist Gemeinde; das ist Kirche!

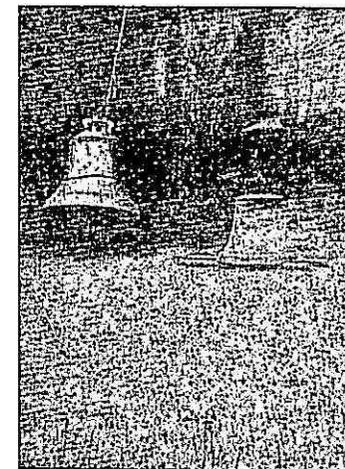
„Gott aber will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (1. Tim. 2,4) Darum der Missionsbefehl Jesu: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ (Mark. 16,15)



Die Vizepräsidenten des Lutherischen Weltbundes (von links): Nababan (Indonesien), Kunert (Brasilien) sowie der bayrische Landesbischof Hanselmann (München) mit Weltbund-Generalsekretär Staalsett (Genf). 1986 Foto: epd-bild/Orthen



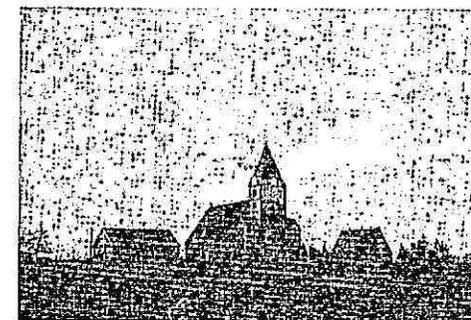
Den Namen der Männer beim Einbau der Glocken von l. nach r.: Dez. 1946 Walter Klas†, Heinrich Lagmöller †, Ludwig Schulte †, Helmut Schnepel, Karl Kelle †, Edurard Roeske, dahinter Wilhelm Scheduling, Friedrich Scheduling †, Karl Oberwörder, Wilhelm Bahr, Ernst Nettingsmeier †, Fritz Schwier, Albrecht Schwier † (mein Vater) † 30. 3. 1947



Rechts: die Valdorfer Glocke „Katharina“ liegt zum Abholen bereit.



Der Winter als Maler; das leuchtend helle Kreuz auf dem Turm.



Kirche, Pfarrhaus und Vereinshaus, am 10. April 1938.

Kirche und Mission sind eins wie Kirche und Diakonie. „Die Liebe gehört uns wie der Glaube!“ (J. H. Wichern) „Mission ist Kirche in Bewegung!“ (W. Löhe)

Die Matthäusglocke (C) oder die 'Dominika'

Die Sammlung für die letzte Glocke (C) wurde in unserer Gemeinde mit Eifer fortgesetzt. Im Jahre 1960 hatten wir die nötige Summe beleinader. Am 12. September 1960 konnte ich im Namen des Presbyteriums die neue Glocke und zugleich den Glockenstuhl bestellen. Auf Rat von Herrn Feldmann in Gescher und anderen Glockenexperten bestellten wir einen Glockenstuhl aus Eichenholz, weil das für den Zusammenklang der Glocken günstiger ist. Gescher schrieb uns: „Der Glockenstuhl besteht aus allerbestem, abgelagertem Eichenholz, scharfkantig und splintfrei. Alle für den Stuhl verarbeiteten Hölzer werden imprägniert unter Vakuum und Druck mit ca. 45 ltr. Steinkohlenteeröl pro cbm. Gesamtkosten des Stuhles: 3750,— DM.“ Von Januar bis November 1961 konnten wir in jedem Monat 1000,— DM (im Dezember sogar 2000,— DM) nach Gescher überweisen. Die letzte Kollekte für unsere große Glocke sammelten wir im Gottesdienst am 5. November 1961: 145,35 DM. Am 1. Weihnachtstag, dem 25. 12. 1961, konnte ich der Gemeinde sagen: „Die Glocke ist bezahlt!“ Die Kosten für die große Glocke betragen insgesamt: 16.018,25 DM.

Natürlich machten wir uns noch einmal Gedanken über die Richtigkeit unserer Glockenzusammenstellung, ob wir nicht eventuell statt der C-Glocke eine F-Glocke nehmen sollten. Dazu schrieb uns Gescher: „Eine andere Möglichkeit wäre zwar gewesen, anstatt der C-Glocke, eine F-Glocke vorzusehen. Hierdurch wäre das Motiv zwar geschlossener geworden, aber durch den Verzicht der tiefen Tonlage C' wäre die Gesamtwirkung doch nicht so nachhaltig gewesen, als wenn man das Geläute durch eine tiefere Grundglocke unterbaut. — Eine Idealösung wäre ohne weiteres, zwei Glocken mit den Tönen C' und F' zu planen, so daß damit das fünfstimmige Geläute C'/Es'/F'/G'/B' zustande gekommen wäre... Sicherlich würde aber damit das Problem der Finanzierung aufgetreten sein; aber ganz abgesehen davon, hätte die Glockenstube überhaupt nicht das fünfstimmige Motiv aufnehmen können. Darüber hinaus möchten wir auf keinen Fall empfehlen, Ihrem Turm ein noch höheres Glockengewicht zuzumuten.“

Gescher, den 14. 9. 1960

Es blieb also bei dem geplanten Vierergeläute.

Die **Prüfung der neuen C-Glocke** in Gescher am 12. Dezember 1960 ergab folgende günstige Daten:

Durchmesser 1574 m/m = 1,574 m;
Gewicht 2530 kg = 50.60 zt.

Durchmesser	C'	+	1/16
Prim	C'	+	1/16
Terz	Es'	+	2/16
Quinte	G'	+	1/16
Oberoktav	C''	+	1/16
Unteroktav	C ⁰	+	0

Dazu einige Sätze aus dem Gutachten von Herrn Kirchenmusikdirektor Schönstedt aus Herford, vom 28. März 1961: „Die Glocke hat ein lebendiges Klangbild ohne Korrektur erreicht. Prime, Oberoktav und Schlagton liegen praktisch auf einer Stimmungslinie. Die Unteroktave ist leicht eingeeengt (um 2/16 HT). Auf gleicher Linie mit der Unteroktave liegen Terz und Dezime. Die kräftig geweitete Quinte gibt der Glocke einen sehr hellen Klang. Die Dur-Dezime erfüllt die Forderung an eine gute Glocke. Alle Teiltöne wurden mit Spezialgabel ermittelt. Sie sprangen bei der Probe klar und überzeugend an. Die Anschlagprobe bestätigte das Stimmgabelergebnis. Die Glocke hat einen kräftigen, tragfähigen und schlanken Klang. Mollterz und Unteroktave setzen sich bestimmend durch. Die Abschwingamplitude ist organisch und ruhig. Die gemessene Nachhallzeit erfüllt die Bedingungen des Beratungsausschusses und damit die Bedingungen an eine gute Glocke... Die Glocken haben in Intonation und Intensität einen befriedigenden Zusammenklang — bei allen Kombinationen...“

Ich war mit Presbyter Willi Kölling (†), meiner Frau und zwei weiteren Verwandten nach Gescher gefahren, um den Glockenguß zu erleben. (5.11.60-Guß 26.11.60, 2 Uhr) Außer uns waren auch andere Gäste dort. Wir erlebten, wie emsig die Glockengießer bei der Arbeit waren und der Spiegel der flüssigen Bronze immer wieder geprüft wurde, ob er auch schon ganz blank war. Von abends 22.00 Uhr bis morgens zwei Uhr haben wir auf diesen Augenblick gewartet. Dann hieß es: Die Zapfen werden gleich ausgestossen. Ich verlas ein Gotteswort und sprach ein Gebet, in dem ich Gott um

ein gutes Gelingen bat. Danach wurde der Zapfen ausgestoßen und wir sahen, wie die weißglühende Bronze durch verschiedene Rinnale in die Erde floß, wo die Glockenformen verborgen waren. Es war recht still im Raum. Nach etwa zehn Minuten war alles vorbei. Wir fuhren in unseren Autos wieder heim und kamen durch ein anhaltendes starkes Schneegestöber glücklich wieder nach Haus.

Am Montag, dem 12. Dezember 1960, fuhren Herr Kirchmeister Scheduling und ich mit einem Lastwagen der Firma Scheduling nach Gescher und holten die wie Gold glänzende Glocke und den hölzernen Glockenstuhl ab. Den Wagen fuhr Herr Kurt Pfaßmeier aus Tengern. Es lag Schnee; aber die Straßen waren frei und das Wetter günstig. In Oberbeck hielten wir am Glockenbrink. Ich hatte den Glockenbrink gewählt, weil unseres Wissens vor rund 200 Jahren hier die erste Glocke von Oberbeck geläutet hatte. Dort waren außer dem Posaunenchor und den Konfirmanden und Katechumenen noch viele andere Gemeindeglieder versammelt. Die Frauen schmückten die Glocke mit einem Blumenkranz und dann spielten die Posaunen zu Anfang: „Wachet auf, ruft uns die Stimme...“ Danach sang die Gemeinde das bekannte Adventslied: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...“ Strophe 1 + 5, und ich hielt im Anschluß an die Tageslosung Jes. 43, 3 „Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland!“ und 1. Tim. 3, 16 „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis, Gott ist offenbart im Fleisch!“ eine kurze Ansprache. Die Gemeinde antwortete mit dem Liede: „Jesus Christus herrscht als König!“ Nach einem Gebet und ge-

meinsamen 'Vaterunser' zogen wir im festlichen Zug den alten Kirchweg, der jetzt von der Autobahn durchschnitten ist, an den Bauern Detert und Oberwörder vorbei hinauf zur Kirche.

Am Freitag, dem 16. Dezember 1960, wurde die Glocke in den Turm gezogen. Wieder half uns die Weserhütte aus Bad Oeynhausen, die Winden und anderes Material unentgeltlich zur Verfügung stellte. Der Weserhütte sei auch an dieser Stelle noch einmal herzlich Dank gesagt.

Die Läutevorrichtung war bereits von der Firma für Glockenmotore, Bokelmann & Kuhlo, installiert. Drei junge Männer aus Obernbeck, Hartmut Arning und Fritz Schwier, der bei Bokelmann in der Lehre gewesen war und Helmut Tielkemeier arbeiteten noch am Heiligen Abend bis in die Nacht, um die elektrische Läutevorrichtung für diese Glocke in Gang zu bringen. Kurz vor dem Christnachtgottesdienst war die Arbeit getan.

Im Christnachtgottesdienst, am 24. Dezember 1960, sangen wir im Wechsel - Pastor und Gemeinde - in der Eingangsliturgie den 150. Psalm:

Halleluja!

Lobet den HERRN in Seinem Heiligtum;

Lobet Ihn in der Feste Seiner Macht!

Lobet Ihn in Seinen Taten;

Lobet Ihn in Seiner großen Herrlichkeit!

Lobet Ihn mit Posaunen;

Lobet Ihn mit Psalter und Harfe!

Lobet Ihn mit Pauken und Reigen;

Lobet Ihn mit Saiten und Pfeifen!

Lobet Ihn mit hellen Zimbeln;
Lobet Ihn mit wohlklingenden Zimbeln!

Alles was Odem hat, lobet den HERRN;

Halleluja!

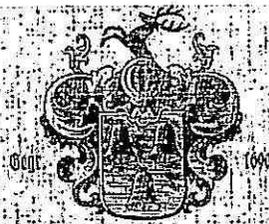
Danach verlas ich, was ich über den Werdegang dieser Glocke zu sagen hatte. Sie ist die Buß- und Betglocke und zugleich die Festtagsglocke, die 'Dominika'. Ich erinnerte die Gemeinde noch einmal daran, daß der Dreiklang der drei großen Glocken den Anfang von Paul Gerhards Lied wiedergebe:

Sollt ich meinem Gott nicht singen?
Sollt ich Ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh' in allen Dingen,
Wie so gut Er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben,
Das Sein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in Seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Nach einem Gebet sang der gemischte Chor unter der Leitung von Manfred Koch drei Strophen dieses Liedes. Anschließend läutete die große neue C-Glocke drei bis vier Minuten. Danach nahm der Gottesdienst seinen gewohnten Verlauf.

Das ist die zwölfte Glocke von Obernbeck. Mögen die jetzigen Glocken für Gottes Lob und Ehre und zum Heil und zur Freude der Gemeinde so viele Jahrhunderte läuten wie die vorigen Glocken Jahre bzw. Jahrzehnte geläutet haben.

Die Schalttafel für den Glockenantrieb verlegten wir vom Presbyterium (allgemein 'Taufkammer' ge-



Petit & Gebr. Edelbrock
Bronze-Glocken-Gießerei
Gescher i. Westf. Telegraphie: Glockengießerei
Seensprengel-Anschluß Nr. 302

Kostenanschlag

über

1 Bronzeglocke C'

stimmend zu den vorhandenen Glocken Es' - G' - F#'

Gesamtaktiv: C' - Es' - G' - F#'

für

die evangl.-luth. Kirchengemeinde, Obernbeck Kreis Hartford

Glocken

Typ	Größe	Durchm.	Höhe	Gewicht	ca. DM
G¹		1,20 m		2500 kg	
G²					
G³					
G⁴					
G⁵					
G⁶					
Gesamtgewicht					ca. DM 10.201,25
+ 5% Schmelzverlust					
Gesamtmetallbedarf					ca. DM 10.711,25
Gesamtkosten der Glocken					ca. DM 11.601,25

Armaturen

Für jede der vorstehenden Glocken eine kompl. Armatur, bestehend aus: Achse aus Doppel-U-Profilen mit Stahlkopf, (Gutehoh), doppelreihigen Pendelkugellagern mit Spezialgehäusen, Klüppel aus Schmiedeeisen mit federgeleiteter Stahlkoppe, Berchlagbügel und -Platten für die Glockenbefestigung an der Achse sowie sämtlichen erforderlichen Schrauben. Alle Teile werden mit Rostschutzfarbe gestrichen.

ca. DM 1.000,00

Glockenstuhl aus Stahlkonstruktion für das kompl. Geläute, sämtliche Teile mit Rostschutzfarbe gestrichen. Gewicht ca. kg, zum Preise von ca. DM 1.000,00

Aufhängen der Glocken

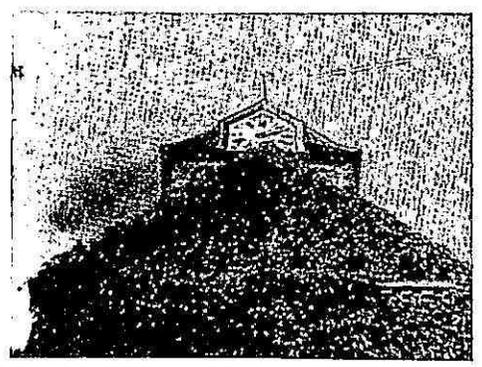
im Turm, Stellung eines Monteurs und der nötigen Werk- und Hebezeuge schätzen wir auf rund bei normalen Arbeitsbedingungen. Berechnet wird der tatsächliche Aufwand. Wir haben hierbei angenommen, daß dem Monteur für die Dauer der Arbeiten freie Unterkunft und Verpflegung gewährt wird und ihm von Seiten der Kirchengemeinde die erforderlichen Hilfskräfte beigegeben werden.

Gesamtbetrag ca. DM 1.000,00

Alte Glocken

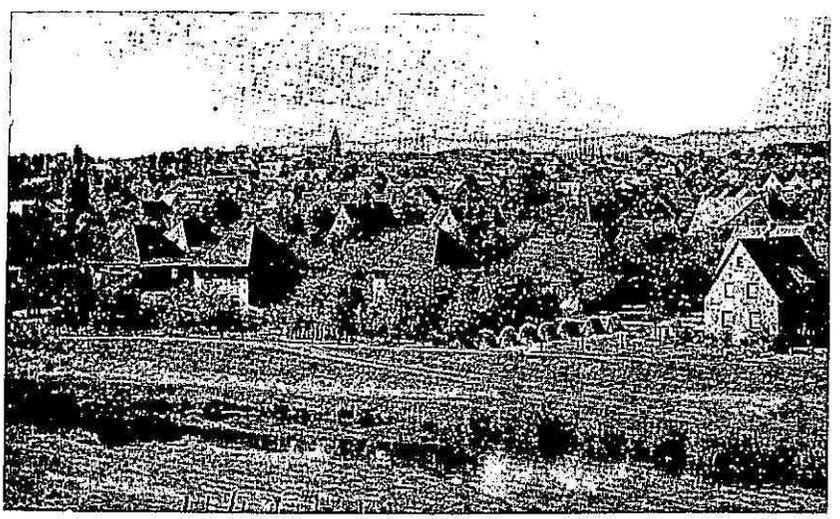
Im Gewichte von ca. kg werden zum Preise von DM per kg in Zahlung genommen und vom Auftraggeber in Zahlung gegeben. (Von Gewichte der alten Glocken werden 5% für Schmelzverlust in Abzug gebracht.)

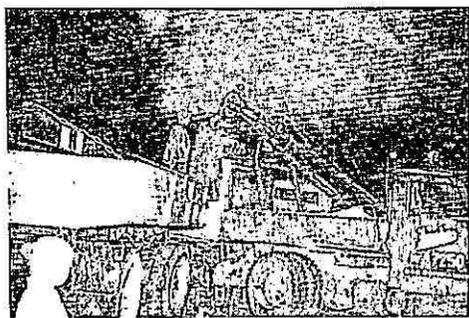
ca. DM



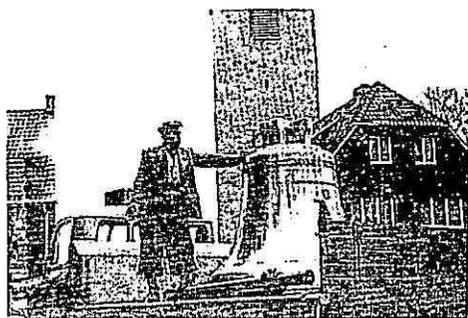
Kirche von Oberbeck

Gesamtansicht von Oberbeck

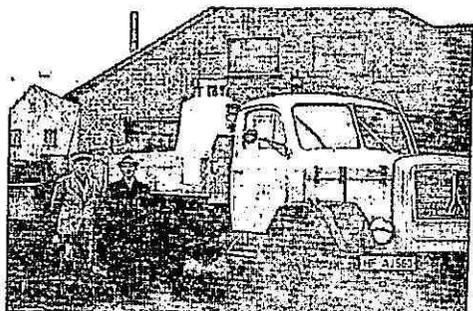




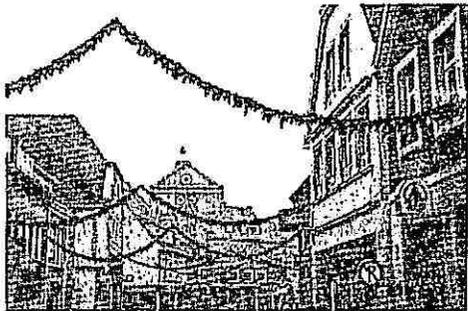
Auf dem Hof der Glockengießerei in Gescher. Die Glocke wird auf den Lastwagen gehoben.



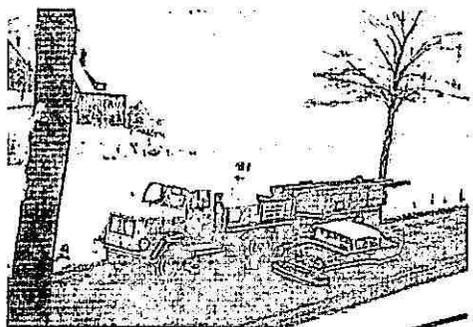
Glocke und Klöppel werden aufgeladen; daneben der Lastwagenfahrer Kurt Plassmeier.



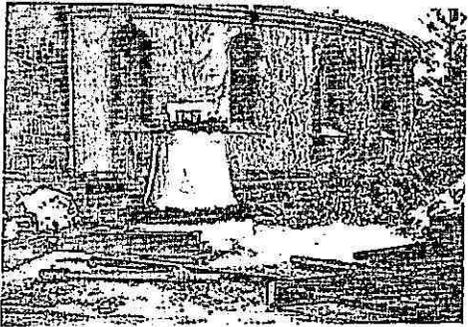
Fertig zur Abfahrt (Vater Scheding und Plassmeier)



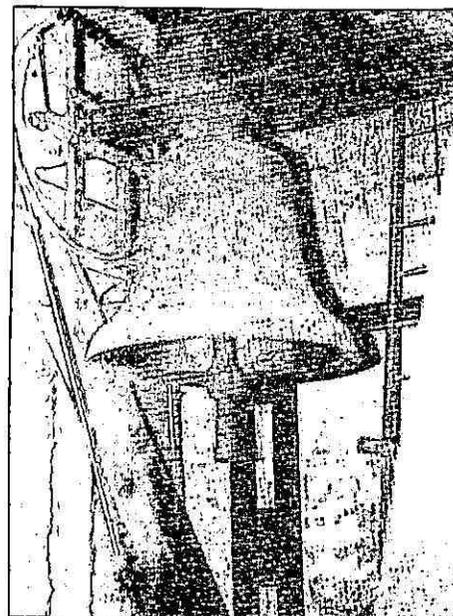
In einer Stadt im Münsterland waren an irgendeinem Fest Girlanden über eine Straße gezogen. Ich glaube Vater Scheding sagte: „Dat heb'se for us'e doan!“ Das entsprach ganz unserer Stimmung.



Unterwegs, etwa bei Halle



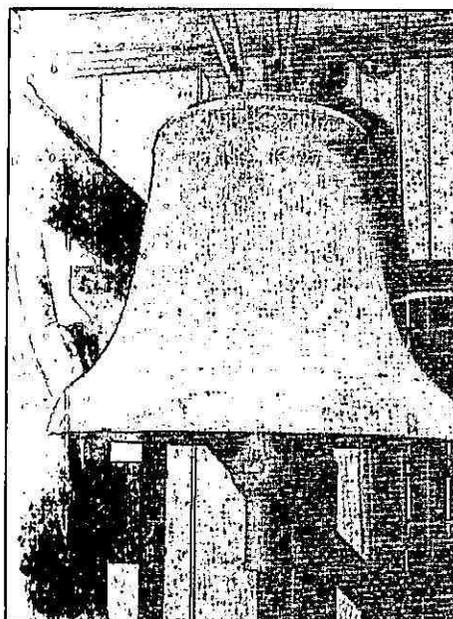
Die geschmückte Glocke an der Kirche



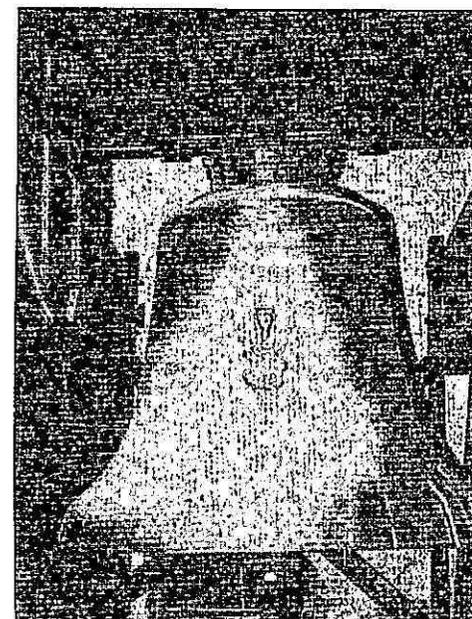
Markus (B)



Lukas (Es)



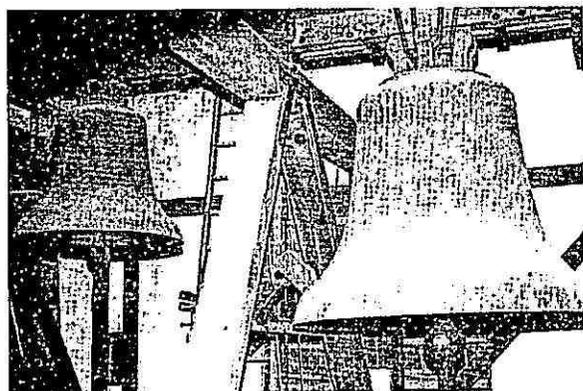
Johannes (G)



Matthäus (C)

Die Anordnung der Glocken im Turm. Die Aufnahmen sind von der Mitte des Turmes gemacht.

Norden



Westen

Osten

Die Glocken B (Markus) und Es (Lukas) auf der nördlichen Seite der Glockenstube

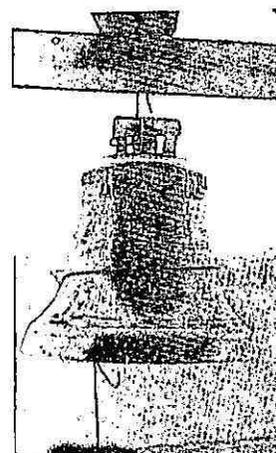
Süden



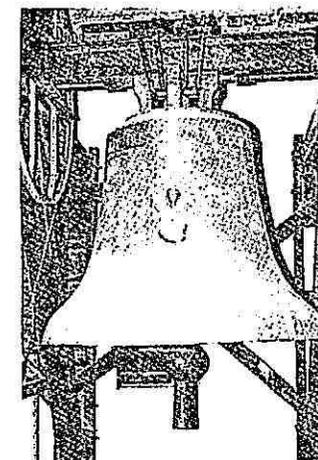
Osten

Westen

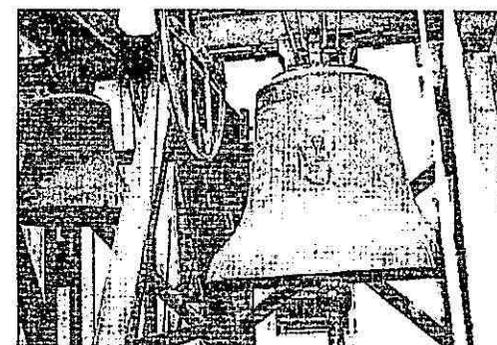
Die Glocken G (Johannes) und C (Matthäus)



Vor der Turmöffnung

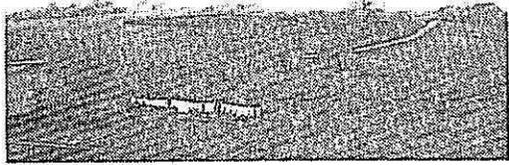


Die Matthäusglocke hängt nun an ihrem Platz, wo sie erschallen soll.

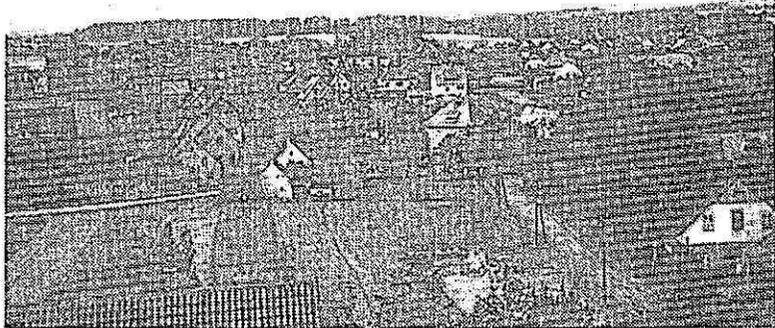


Die Markus- und Matthäusglocke

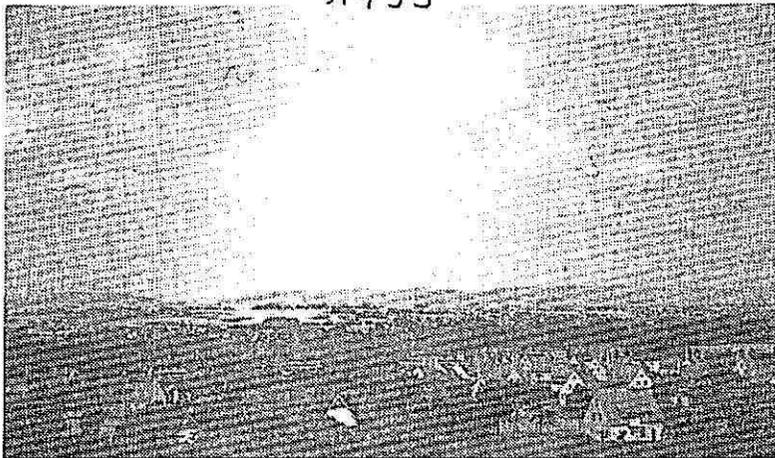
3
Blick aus der Glockenstube (1907)



nach Westen



nach Norden



nach Osten

Signum ecclesiae

Als um 600 nach Christus die Glocken in der Christenheit aufkamen, sprach man bald von ihnen als dem „signum ecclesiae“, „Kirchenzeichen“. Wo sie erklangen, da war das Evangelium von Jesus Christus, da erfuhr das Volk: Hier redet Gott. Da lernte es das Volk: Um Christi willen dürfen wir mit Gott reden, – wie Martin Luther es später biblisch wunderbar erklärte: „wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater.“

Die Glocken predigen. Der Glockenstuhl ist ein Predigtstuhl. Sie predigen lauter vom hohen Kirchturm als der Pastor auf der Kanzel und erreichen mehr Menschen als der Pastor mit seiner schwachen Stimme in der Kirche.

Sie läuten nicht immer gleich, sondern sehr unterschiedlich. Wenn etwa kurz vor Mittag die Totenglocke (Ewigkeitsglocke) läutet, fragt wohl der, der sie hört: „Da ist einer gestorben, wer mag das sein?“ Aber die Totenglocke sagt mehr, als daß ein Gemeindeglied gestorben ist. Sie ruft es jedem Hörer laut und unüberhörbar zu: „Auch du mußt mal sterben, denke daran!“ Ja, sie ruft noch viel mehr: „Alles vergehet, Gott aber stehet ohn' alles Wanken!“ Und wenn du ein Christ bist, kommt dir vielleicht das Wort aus dem Psalm 90 in die Erinnerung: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ vielleicht aber auch der Anfang dieses Psalms: „Herr, Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Hat vor der Beerdigung die Totenglocke gerufen: „Der Tod ist der Sünde Sold!“ So ruft

dieselbe Glocke nach der Beerdigung zusammen mit einer zweiten: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus!“ „Gott sei Dank, Der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ Dies nennt man den „Lobpreis über dem offenem Grabe“.

Die Glocken an sich haben keine Botschaft wie jedes andere Musikinstrument. Wenn man die „Bestimmung“, nämlich die Läuteordnung und was dazu geschrieben ist, nicht kennt, versteht man das Läuten nicht recht.

Wenn wir von der Orgel eine Melodie hören, etwa „Wachet auf, ruft uns die Stimme...“, dann redet diese Melodie mit dem, der das Lied kennt. Dann predigt die Orgel. Doch weiß jedes Kind, daß es nicht die Orgel ist. Sie ist ja nur das Instrument des Organisten. Der ist in diesem Fall der wahre Prediger. Dasselbe kann ich von den Posaunen sagen. Sie tönen, klagen oder jublieren...sie predigen. Doch wieder sind es nicht die Posaunen, sondern die Bläser.

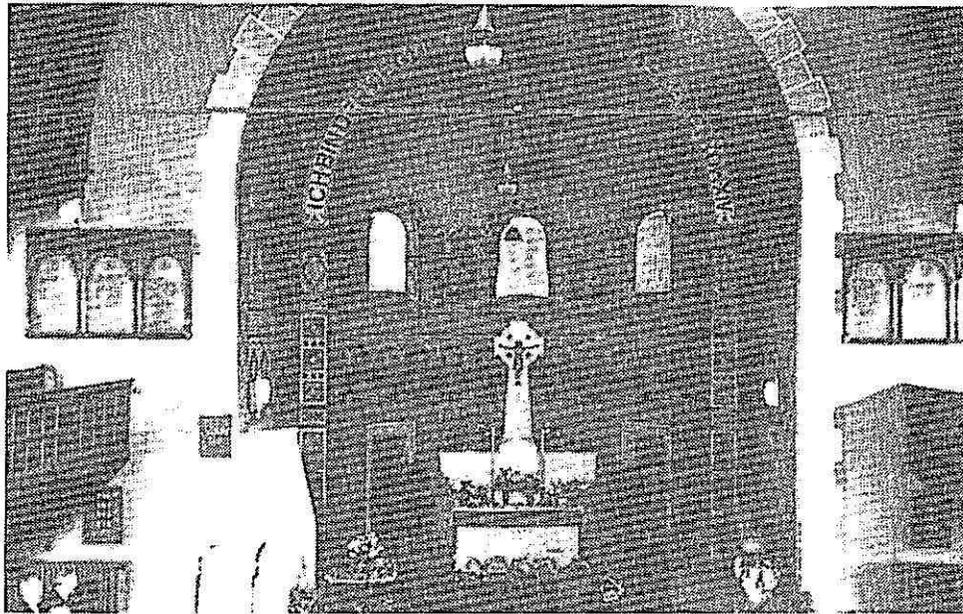
Was soll diese einfältige Überlegung? Weil dasselbe auch für die Glocken gilt. Die Glocken wecken und rufen, mahnen und trösten, klagen und jubeln, erinnern und verkünden, sie predigen. Doch sind nicht wiederum sie es, die predigen, sondern diejenigen, die das Läuten veranlaßt haben, bzw. durchführen, in der Regel die Pastoren und Presbyter und der Glöckner.

Wenn wir z. B. am Samstag das Einläuten des Sonntags hören, so heißt das gewiß: „Morgen ist Sonntag!“ Aber es heißt noch mehr: „Morgen ist der Tag des Herrn! Begegnet Ihm; Er will euch etwas sagen!“

Die Läuteordnung beschließt allein

das Presbyterium, d. h. die Kirchengemeinde. Um dies zu unterstreichen, schickte uns am 9. März 1956 die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover, durch unser westfälisches Landeskirchenamt das Urteil des Oberverwaltungsgerichts, betr. Glockenläuten: „Kirchenglocken - auch wenn sie von der politischen Gemeinde finanziert oder mitfinanziert sind - sind „öffentliche Sachen (res sacrae). Das Läuterecht gehört zu den ureigensten Angelegenheiten der Kirchen“. Die Glocken werden in der Tat von allen Einwohnern gern gehört, ob sie zur Kirche gehören und gehen oder nicht.

Altarraum vor der Renovierung 1960 (Erntedankfest)



Das Vaterunser-Läuten

Das Vaterunser, das „Gebet des Herrn“, das der Herr Jesus Christus Seinen Jüngern und damit allen Menschen (Also hat Gott die Welt geliebt) geschenkt hat, verbindet alle Konfessionen und Denominationen der Christenheit. In diesem Gebet ist alles zusammengefaßt, was der Mensch für sein Leben in Zeit und Ewigkeit braucht. Darum hat es auch einen eigenen besonderen Platz in der Läuteordnung. Daß das Vaterunser-Läuten heute automatisch **morgens, mittags** und **abends** seit 1921 durch die Kirchenglocken geschieht, ist keine Herabsetzung seiner Bedeutung, sondern eine Betonung; so kann es nicht vergessen werden.

Das Vaterunser-Läuten im Gottesdienst geschah nach der Installierung der elektrischen Läuteanlage im Jahre 1924 bis zur ersten Renovierung der Kirche im Jahre 1960 mit der Hand. Dafür waren immer zwei Konfirmanden zuständig. — Manchmal schlichen sich auch wohl drei oder vier auf den Turm. — Einer horchte am Hörrohr über dem Kirchenschiff und gab das Zeichen (Anrede, sieben Biten, Lobpreis), der andere stand in der Uhrstube und zog die Leine zum Glockenhammer. Herr Dr. Otto Brinkmann (†) erinnerte sich dankbar später noch an diesen Dienst und schreibt im zweiten Weltkrieg aus Frankreich:

„...Als eine sinnige Gabe habe ich die hübsch geschnittne Obernbecker Kirche empfunden und jener schönen Zeit mich erinnert, wo wir als Konfirmanden abwechselnd mit den Obernbeckern-Mitte und den 'Ellerbüschern' zum Vaterunser kleppen durften...“ Doch noch mehr bewegte viele junge

Soldaten unserer Gemeinde in den Entbehrungen und Gefahren des Krieges das Läuten der Glocken überhaupt. Walter Geilker, jetzt in Hagedorn, schreibt von der Front: „...Beim Lesen des Briefes höre ich so ganz genau die Glocken unserer schönen Kirche... Wir wollen Gott bitten, daß Er uns auch behütet und heimführt in die Heimat.“ Eine Bitte und ein Wunsch, der in den allermeisten Briefen ausgesprochen wird.

Noch ein Wort zum 'Vaterunser-Läuten' im Gottesdienst! Es hat den Sinn, daß Gemeindeglieder, die nicht am Gottesdienst teilnehmen oder nicht zur Kirche kommen können, doch bei dem 'Vaterunser' mitbeten können und so mit der im Gottesdienst versammelten Gemeinde vor Gott vereint sind. Das ist mir an einem kleinen Erlebnis einmal besonders deutlich geworden. An einem Sonntagnachmittag in der Passionszeit besuchte ich Vater Schneider (†) auf der Egge. Er hatte ein schweres und schmerzliches Blasenleiden und mußte täglich, manchmal auch mehrere Male einen Katheter gebrauchen. Als ich in sein Zimmer kam, sah er sehr blaß aus. „Na, sagte ich, Vater Schneider, war es mal wieder sehr schlimm?“ „Ach, sagte er, eine Dornenkrone war es noch nicht! — Aber habt ihr heute morgen im Gottesdienst das Vaterunser nicht gebetet?“ Ich war überrascht und wußte es wirklich nicht mehr. „Warum meinen Sie das?“ fragte ich. „Ach, sagte er, ich mache immer, wenn der Gottesdienst ungefähr zu Ende geht, mein Fenster etwas auf und warte auf das Betläuten, dann bete ich das Vaterunser mit.“ Er, der seit Jahren nicht mehr zur Kirche gehen konnte, war auf diese Weise doch mit der gottesdienstlichen Gemeinde vereint.

Seit 1960 kann von der Schalttafel aus, die vom Presbyterium (allgemein 'Taufkammer' genannt, weil sich dort die Taufmütter mit den Kindern aufhalten) neben die südwestliche Tür des Kirchenschiffes verlegt ist, der Glockenhammer für das Vaterunser-Läuten bedient werden.

In diesem Hause, Eggeweg 41 (heute Neubau), wohnte Vater Schneider.



Der Küsterdienst ein Glöcknerdienst

Gottes Stimme läßt uns sein
Rufen in die Welt hinein:
„Jesus lebt, Jesus siegt,
Alles Jhm zu Füßen liegt!“

Nach der Zubereitung von Kanzel, Altar und Taufstein für den Gottesdienst, ist das Läuten der Glocken der wichtigste Dienst des Küsters im Hause Gottes, wenn er auch heute infolge der elektrischen Anlage keine Muskelkräfte mehr fordert wie einst.

Über dem Küsterdienst steht das Wort aus Psalm 84: V. 2, 3 + 11 „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten.“

Von Gottlieb Bormann und dem alten Klute, die auf dem kleinen Glockenbrink draußen an sonnigen, regnerischen und kalten Tagen das Glöcklein läuten ließen, haben wir gelesen. Wer waren die „Glöckner“ nach ihnen?

Als die Notkirche am 19. Dezember 1912 eingeweiht wurde, übernahm der Tischler Wilhelm Kröger, Oberbeck Nr. 17 (heute Bahnhofstraße 129) diesen Dienst und versah ihn auch noch, als die Christuskirche eingeweiht war. Das Läuten in der Notkirche, mit einem langen Strick, vom Kirchsaal aus, war recht einfach. In der größeren Christuskirche mußte er immer in den Turm steigen, und wenn alle drei Glocken geläutet werden muß-

ten, mit zwei Helfern oder Helferinnen. Gern ließ er sich von seinen Schwestern, fünf an der Zahl, helfen oder auch vertreten (u. a. Frau Anna Büscher und Frau Minna Windmann). Das war nicht immer einfach. Wenn sie etwa gerade beim Abendbrot waren, dann hieß es: Oh, es ist gleich 7 Uhr, einer muß schnell zum Betläuten in die Kirche. Schließlich konnte er den Dienst aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr tun und gab ihn im Januar 1920 auf. Gut sieben Jahre hatte er den Küsterdienst versehen. Er starb am 17. Januar 1927 im Alter von knapp 43 Jahren, infolge eines Kriegsleidens.

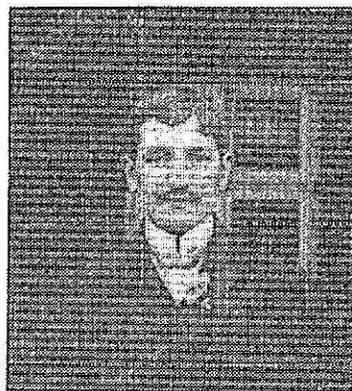
Am 19. Januar 1920 übernahm Zigarren-Werkmeister Wilhelm Bröenhorst, heute Kirchstraße 5, damals der einzige Nachbar gegenüber dem Pfarrhaus, den Küsterdienst. Während Wilhelm Kröger mit 28 Jahren diesen Dienst übernahm, war er schon 54 Jahre (weniger 3 Wochen) also fast doppelt so alt. Dann springt man nicht mehr die Treppe herauf, sondern geht bedächtig. Ließ Kröger sich von seinen Schwestern helfen, so konnten Bröenhorst seine drei Söhne unterstützen. Besonders durch das Betläuten, jeden Tag morgens, mittags und abends, war er sehr gebunden und in Anspruch genommen. Doch bald wurde ihm dieser Dienst abgenommen. Im April 1921 wurde die große Turmuhr installiert. Diese ist so eingerichtet, daß sie zu den bestimmten Zeiten neunmal die Betglocke anschlägt und die Hörenden zum Gebet ruft, im Sommer um 7.00 und 12.00 und 19.00 Uhr, im Winter um 8.00 und 12.00 und 18.00 Uhr.

Am Sonntag Quasimodogeniti, dem 20. April 1924, konnte in unserer Kir-

che zum **ersten Mal elektrisch geläutet** werden. Das war die zweite große Erleichterung für den Küster. Nun brauchte er seine Kinder nicht mehr zu bitten, mit ihm an jedem Samstag, Sonntag und Festtag und bei Beerdigungen in den Turm zu steigen.

Dennoch wurde mit den Jahren das Läuten für ihn immer beschwerlicher. Das Alter machte sich bemerkbar. Außerdem war er als 1. stellvertretender Vorsteher auch vielfach in Anspruch genommen. Der Hauptgrund war aber wohl die Krankheit seiner Frau. Mit dem Ende des Kirchenjahres, am 29. November 1925 gab er seinen Dienst auf. Schon ein Jahr später starb seine Frau. Er selber starb am 20. Februar 1938 im Alter von 72 Jahren.

Sein Nachfolger wurde ein rüstiger alter Obernbecker, Herr **Karl Sander**, Obernbeck Nr. 260 (heute: Am Stocksiek Nr. 1). Bei ihm muß besonders anerkannt werden, daß er trotz seines hohen Alters — er ist am 15. Oktober 1862 geboren, war also bereits 63 Jahre alt — den Dienst als Küster und Totengräber übernimmt. Noch zu Pastor Gerhard Cremers Zeit, am 1. Januar 1926 tritt er seinen Dienst an. Karl Sander tat seinen Küster- und Glöcknerdienst bis zum 31. März 1942, also bis ins 80. Lebensjahr. Er starb am 24. April 1946 im Alter von 83 Jahren und 6 Monaten.



Wilhelm Kröger

ken anstellte. Ihm war das Zubereiten des Gotteshauses für den Gottesdienst wie auch das Läuten heiliger Dienst. Mit 65 Jahren, am 13. Oktober 1968 beendete er seinen Küsterdienst. Er starb am 19. Oktober 1981, kurz nach seinem 78. Geburtstag.

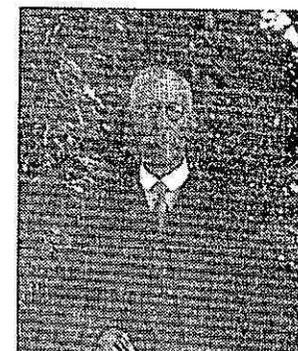
Als **Manfred Koch** am 17. September 1968 vom Presbyterium zum Küster gewählt wurde und in das Küsterhaus einzog, war er als Nachfolger von Wilhelm Sprekelmeier schon jahrelang Dirigent des Posaunenchores (1956-1973) und leitete mehrere Jahre den gemischten Chor. Im Oktober 1984 wurde er arbeitsunfähig geschrieben und wurde Frührentner.

Seitdem versieht Frau Romana-Klempeł-Szymczack den Küsterdienst.

Als am 1. April 1942 Herr **Ernst Nettingsmeier** den Küsterdienst übernahm, hingen noch die 1914 installierten Glocken im Turm. Herr Nettingsmeier wußte, was er tat, wenn er im Presbyterium neben der Sakristei, wo damals noch die Schaltanlage für das Läuten angebracht war, die Glocken



Wilhelm Brönerhorst



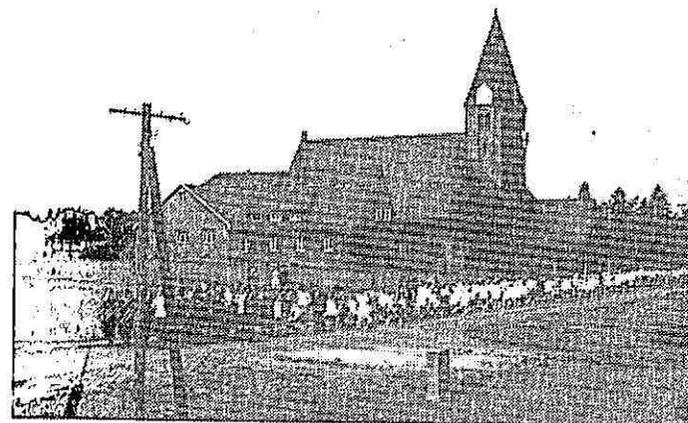
Karl Sander



Ernst Nettingsmeier



Manfred Koch



50. Kirchweihfest
Die Kinder des Kindergottesdienstes marschieren zum Festplatz Oberwöschler Nr. 10. 1964)
Vorant die Posaunen.

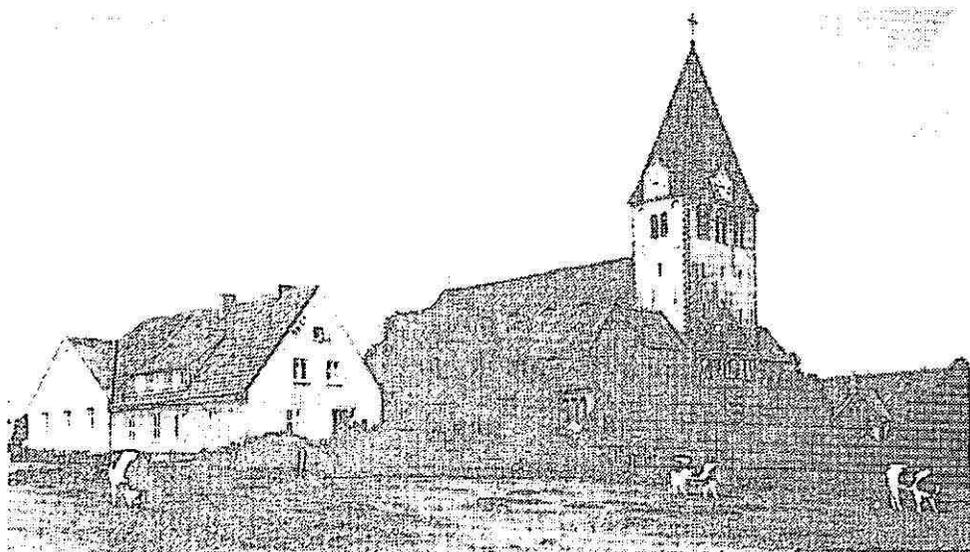
Die Läuteordnung

Es ist wesentlich, daß eine Läuteordnung von der Gemeinde verstanden und aufgenommen wird. Das ist nur möglich bei einer allgemein bekannten Läuteordnung. Nun gibt es viele Möglichkeiten, die Glocken läuten zu lassen:

Man unterscheidet beim Glockengeläut das normale Geläut (= Ausschwingen der Glocken, so daß der Glockenschwengel zweimal trifft), das Kleppen (= Halbzugläuten, Glocke schwingt, so daß der Schwengel nur einmal trifft), das Zimbeln (= Buntläuten; die größeren Glocken läuten normal und die beiden kleineren werden angeschlagen, 'gebeiert'). In der Ostkirche wird diese Art des Läutens ausschließlich angewandt.

Das Beiern (Glocke schwingt nicht, sondern wird nur angeschlagen). Bei uns allgemein 'Kleppen' genannt.

Kirche, Gemeinde- und Pfarrhaus vor dem Bau der Kirchsiedlung (1950)



Für eine Glockenordnung ist es wichtig, daß sie möglichst 'stabil', d. h., unverändert bleibt, damit sie bei Jung und Alt vertraut werden kann und bleibt...

Das Presbyterium der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Oberbeck.

Detlef Scheiding, Pfarrer, Vors.
Peter Michael Voss, Pfarrer
Heinrich Beinke, Presbyter
Ursula Birk, Presbyterin
Herbert Gerkenmeyer, Presbyter
Gustav Lindemann, Presbyter
Dieter Lübbling, Presbyter
Manfred Lübbling, Presbyter
Gerhard Schneider, Presbyter
Volker Schröder, Presbyter
Edith Torp, Presbyterin
Jürgen Witte, Presbyter

Läuteordnung

für die Ev.-luth. Kirchengemeinde Oberbeck
(ab 9. November 1987)

Sommerzeit (S. Z.) 1. Ostertag – Tag vor dem Reformationstag
Winterzeit (W. Z.) Reformationstag – Karsamstag

Matthäus-Glocke (C): Fest- und Bußglocke

Inschrift: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!
(Mt 3,2)
Gebet: Hilf Gott allezeit, mach uns bereit zur ew'gen Freud und Seligkeit durch Jesum Christum. Amen!
Symbol: Engel mit Bibel (Matthäus)
Gewicht: 2.500 kg
Jahr: 1960

Lukas-Glocke (Es): Bet- und Friedensglocke

Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen. (Lk 2,14)
Gebet: Barmherziger Gott, behüte uns in Gnaden
vor Krieg und schädlicher Seuche,
Feuer und Wassernot, Mißwachs und teurer Zeit.
Symbol: Stier (Lukas)
Gewicht: 1.441 kg
Jahr: 1946

Johannes-Glocke (G): Verkündigungs- und Segensglocke

Inschrift: Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir! (Joh 10,27)
Gebet: Herr Jesu, dir leb ich, dir sterb ich,
dein bin ich, tot und lebendig,
mache mich selig, o Jesu!
Symbol: Adler (Johannes)
Gewicht: 661 kg
Jahr: 1946

Markus-Glocke (B): Tauf- und Auferstehungsglocke

Inschrift: Wer da glaubet und getauft wird,
der wird selig werden! (Mk 16,16)
Gebet: Lieber Gott, mach mich fromm,
daß ich in den Himmel komm!
Symbol: Löwe (Markus)
Gewicht: 374 kg
Jahr: 1946

I.

Einläuten der Sonn- und Festtage

1. Vor dem Sonntag

19.00 Uhr (S. Z.): Nach der Betglocke

18.00 Uhr (W. Z.): G + B 5 Minuten / G + B + Es 10 Minuten

2. Vor den Festtagen:

1. Advent, Konfirmation, Himmelfahrt, Pfingsten, Missions-Kirchweihfest, Erntedankfest, Reformationsfest

12.00 Uhr: Es + G 10 Minuten

19.00 Uhr (S. Z.):

18.00 Uhr (W. Z.): B + G + Es + C / 3+3+3+6 Minuten

3. Sonderregelungen

a) Vor Weihnachten

Am Heiligabend wird die Weihnachtszeit wegen der Christvespern lediglich um 12.00 Uhr eingeläutet. (Es+G 10 Min.)

b) Vor Karfreitag

18.00 Uhr: C 10 Minuten

c) Vor Ostern

Am Karsamstag wird nicht geläutet.
Es ist die Grabesruhe des Herrn.

d) Vor Volkstrauertag, Buß- u. Betttag, Ewigkeitssonntag

18.00 Uhr: C + Es 10 Minuten

II.

Läuten an Sonn- und Festtagen

1. Am Sonntag

a) Vor dem Gottesdienst:

7.00 Uhr (S. Z.): Nach der Betglocke

8.00 Uhr (W. Z.): G + B 10 Minuten

1/2 Std. vorher: Es + G 5 Minuten

1/4 Std. vorher: C + Es + G + B 15 Minuten

b) Zum Vaterunser: Kleppen der Betglocke Es

(9 x : Anrede, 7 Bitten, Lobpreis)

c) Nach dem Gottesdienst: Es + G 5 Minuten

d) Vor dem Kindergottesdienst: B 5 Minuten

e) Nach dem Kindergottesdienst: G + B 3 Minuten

2. An Nebengottesdiensten

(Jahresschlußvesper, Epiphaniavesper, Weltgebetstag, ökumenischer Pfingstgottesdienst, Schulgottesdienste etc.)

vorher: Es + B 5 Minuten / Es + B + G 5 Minuten

nachher: G + B 5 Minuten

3. Heiligabend

a) Christvesper I und II

vorher: Es + B 5 Minuten / Es + B + G 5 Minuten

nachher: C + Es + B 5 Minuten

b) Christnacht-Gottesdienst

vorher: Es + B 5 Minuten / Es + B + G 5 Minuten

nachher: C + Es + G + B

4. In der Passionszeit:

a) Passionsgottesdienste

vorher: C + G 10 Minuten

nachher: C + Es 5 Minuten

b) Gründonnerstag

10 Min. vorher: C + G 10 Minuten

nachher: kein Läuten (Hinausgehen nach Gethsemane, Gefangennahme, 1. Verhör)

c) Karfreitag

Vor dem Gottesdienst:

8.00 Uhr: C 5 Minuten

9.00 Uhr: C + G 5 Minuten

danach: Stille!

Nach dem Gottesdienst: Stille!

Zum Kindergottesdienst:

vorher: Stille!

nachher: Stille!

Zur Sterbestunde Jesu:

vorher: Stille

nach der Predigt: (ca. 15.00 Uhr): Kleppen 20 Minuten

5. Volkstrauertag, Buß- u. Betttag, Ewigkeitssonntag

Vor dem Gottesdienst:

8.00 Uhr: C + Es 5 Minuten

9.00 Uhr: C + Es 5 Minuten

9.15 Uhr: C 5 Minuten / C + Es 5 Minuten / C + Es + G 5 Minuten

Nach dem Gottesdienst:

C + Es 5 Minuten

Volkstrauertag: Beim Herausragen des Kranzes: Es

Zur Vesper am Ewigkeitssonntag:

vorher: C + Es 5 Minuten

Während der Verlesung der Verstorbenen: Es

nachher: Es + B (Auferstehungsgeläut) 5 Minuten

6. Silvester

23.45 Uhr: C 10 Minuten / Stille 5 Minuten

24.00 Uhr: C + Es + G + B 15 Minuten (nach dem 12. Schlag)

7. An Festtagen

1. Advent, Weihnachten, Ostern, Konfirmation, Himmelfahrt, Pfingsten, Missions-Kirchweihfest, Erntedankfest, Reformationsfest
(Wenn das Reformationsfest auf einen Wochentag fällt, dann nur abends läuten.)

Vor dem Gottesdienst (auch an den 2. Feiertagen):

7.00 Uhr (S. Z.): Es + G + B 10 Minuten

8.00 Uhr (W. Z.)

1/2 Std. vorher: C + Es + G 5 Minuten

1/4 Std. vorher: C + Es + G + B 15 Minuten

Beim Te Deum:

1.+2. Strophe B

3. Strophe B + G

4. Strophe B + G + Es

5. Strophe B + G + Es + C

Nach dem Gottesdienst: C + Es + B 5 Minuten

b Sonderregelungen

Ostersonntag (Auferstehungsgottesdienst auf dem Friedhof):

6.00 Uhr: C 3 Minuten (Der Herr ist auferstanden!)

C + B 3 Minuten (Frauen am leeren Grab)

C + B + G 3 Minuten (Emmaus-Jünger)

C + B + G + Es 6 Minuten (alle Jünger)

Himmelfahrtsgottesdienst im Ulenburger Wald:

Wenn der Gottesdienst stattfindet, dann um

6.00 Uhr: C + Es + G + B 10 Minuten

Konfirmationen:

Läuten (s. Seite 76 „An Festtagen“)

Die Glocken läuten, bis die Konfirmanden in die Kirche eingezogen sind und ihre Plätze eingenommen haben.

Während der Einsegnung: G + B

Wenn die Konfirmanden die Kirche verlassen, spielt die Orgel und blasen die Posaunen auf dem Kirchplatz.

Erst anschließend läuten die Glocken C + Es + B. 5 Minuten

III.

Läuten bei Sakramenten und Amtshandlungen

1. Die Taufe

Während der Taufhandlung am Taufstein läutet die Glocke B.

2. Das Abendmahl

Während der Einsetzungsworte läutet die Glocke G.

3. Die Trauung

– Ebenfalls bei den Jubiläen Silberhochzeit (25 J.), Goldene Hochzeit (50 J.), Diamantene Hochzeit (60 J.), Eiserne Hochzeit (65 J.) und Gnadenhochzeit (70 J.) – Eingangsgeläut G + B 3 Minuten

Einzug des Brautpaares: Orgel

Auszug des Brautpaares: Orgel und G + B 3 Minuten

4. Die Beerdigung

a) Am Tage vor der Beerdigung:

11.30 - 11.45 Uhr Es 15 Minuten

(Ist eine Beerdigung nach einem Sonn- und Feiertag, dann wird zum ersten Mal am Sonnabend bzw. am Tag vorher geläutet.)

b) Am Tage der Beerdigung:

5 Min. vorher: Es 5 Minuten

(Bei Kindern vor der Konfirmation läutet die Glocke G.)

Nach Beendigung der Feier am Grabe:

Auferstehungsgeläut Es + B 5 Minuten

c) Weitere Regelungen:

Wird ein Gemeindeglied, das außerhalb von Obernbeck gestorben ist, heimgeholt, so läutet die Glocke Es 3 Min. von dem Augenblick an, wenn der Totenwagen die Gemeindegrenze erreicht hat.

IV.

Ruf zum Gebet

Vaterunser (9 Hammerschläge: Anrede, 7 Bitten, Lobpreis,

auf die Betglocke Es

Sommerzeit: 7.00 Uhr - 12.00 Uhr - 19.00 Uhr

Winterzeit: 8.00 Uhr - 12.00 Uhr - 18.00 Uhr

Mittags um 12.00 Uhr kurzes Nachläuten von 2 Minuten nach dem letzten Hammerschlag mit der Glocke B.

Morgengebet: Führe mich, o Herr, und leite

meinen Gang nach deinem Wort;

sei und bleibe du auch heute

mein Beschützer und mein Hort.

Nirgends als von dir allein

kann ich recht bewahrt sein.

Mittagsgebet: Ach bleib mit deinem Segen
bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen
in uns reichlich vermehr.

Abendgebet: Nun sich der Tag geendet,
mein Herz sich zu dir wendet
und danket inniglich;
dein holdes Angesichte
zum Segen auf mich richte,
erleuchte und entzünde mich.

Mögen die jetzigen Glocken für Gottes Lob und Ehre und zum Heil und zur Freude der Gemeinde soviele Jahrhunderte läuten, wie die vorigen Glocken Jahre, bzw. Jahrzehnte geläutet haben, und jedermann erkenne und glaube, daß

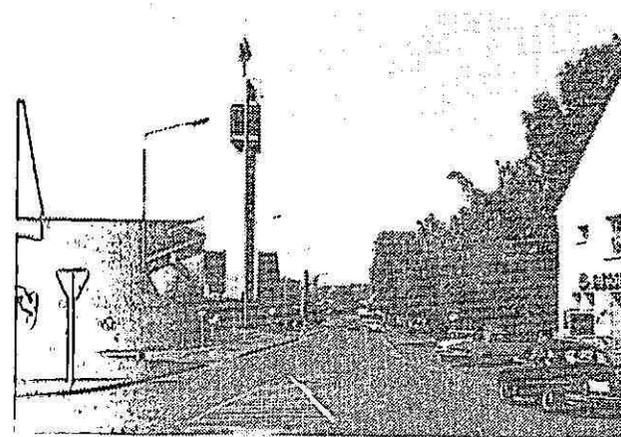
**Jesus Christus der Herr sei
zur Ehre Gottes, des Vaters
und mit allen Gläubigen singen kann:
„Drum so will ich wallen
Meinen Pfad dahin,
Bis die Glocken schallen
und daheim ich bin.
Dann mit vollem Klingen
Jauchz ich froh Dir zu:
Nichts hab ich zu bringen,
Alles, Herr, bist Du!“**

(C. Fr. Ad. Krummacher 1857)

Zwei Ergänzungen

Die Glocken der Nachbargemeinden

Nicht alle Obernbecker hören unsere Glocken zuerst und am besten, sondern die Glocken der Nachbargemeinden. Darum sollen hier kurz die Glocken der Nachbargemeinden genannt werden:



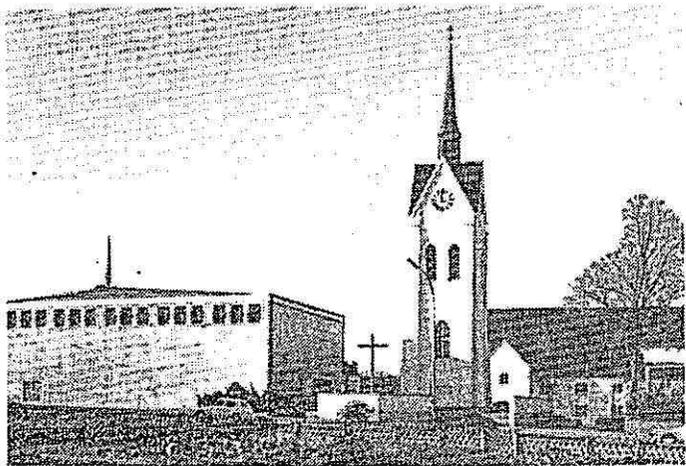
1) Die kath. St. Laurentiuskirche in Obernbeck:

a) Durchmesser 110 cm Gußstahl

a⁴) Durchmesser 93 cm Bronze

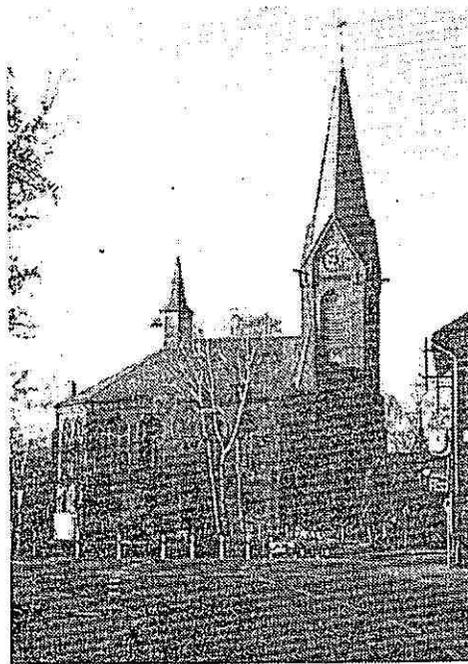
b) Durchmesser 97 cm Gußstahl

Auch die Glocken dieser Kirche sind „Glocken von Obernbeck“.



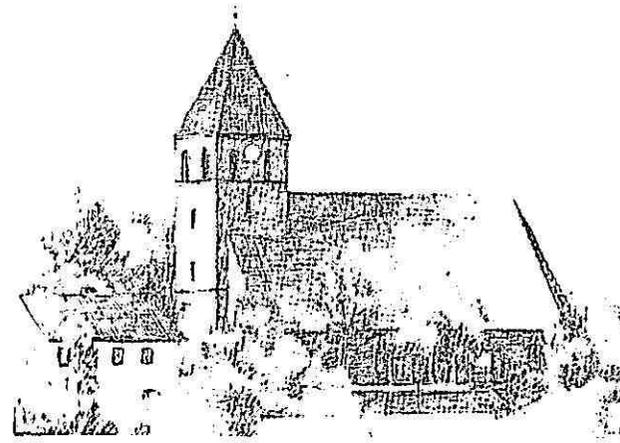
2) Mahnen: Matthäuskirche

- f' Durchmesser 132 cm Gußstahl
- b' Durchmesser 99 cm Gußstahl
- c' Durchmesser 89 cm Gußstahl



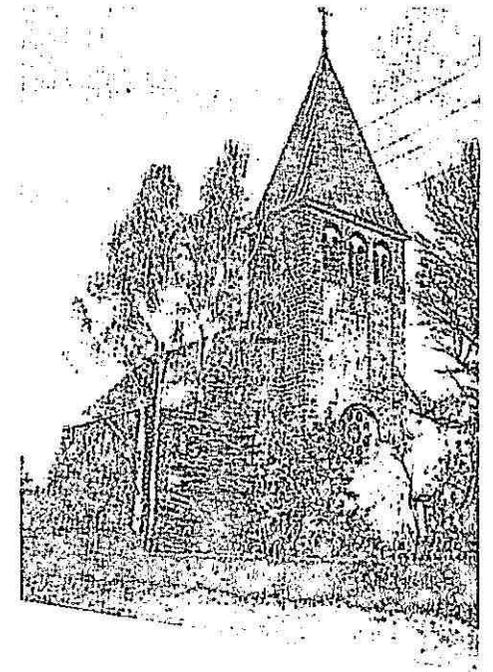
3) Löhne-Ort: Martin Lutherkirche

- f' Durchmesser 118 cm Bronze
- a' Durchmesser 92 cm Bronze
- c' Durchmesser 76 cm Bronze



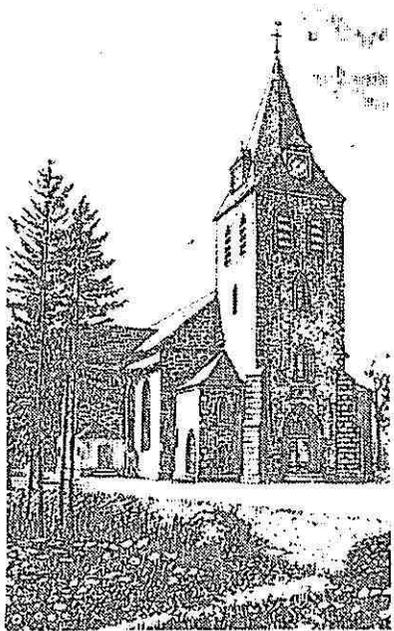
4) Kirchlengern:

- dls' Durchmesser 130 cm Bronze
- lls' Durchmesser 113 cm Bronze
- a' Durchmesser 92 cm Bronze

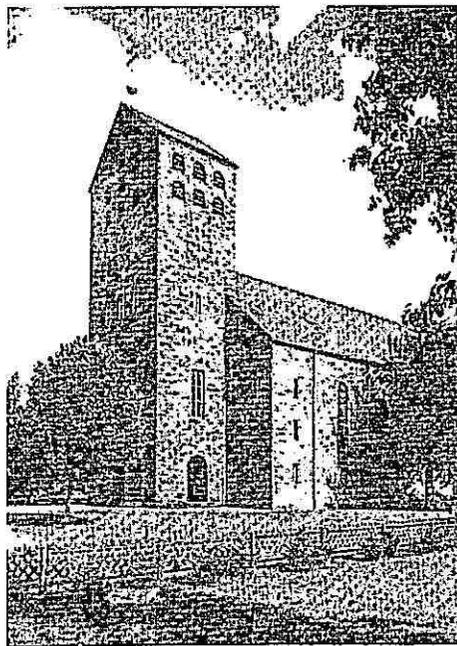


5) Hagedorn:

- e' Durchmesser 120 cm Bronze
- q' Durchmesser 100 cm Bronze
- b' Durchmesser 99 cm Bronze



- 6) Mennighüffen:
 d' Durchmesser 142 cm Bronze
 f' Durchmesser 120 cm Bronze
 g' Durchmesser 99 cm Bronze

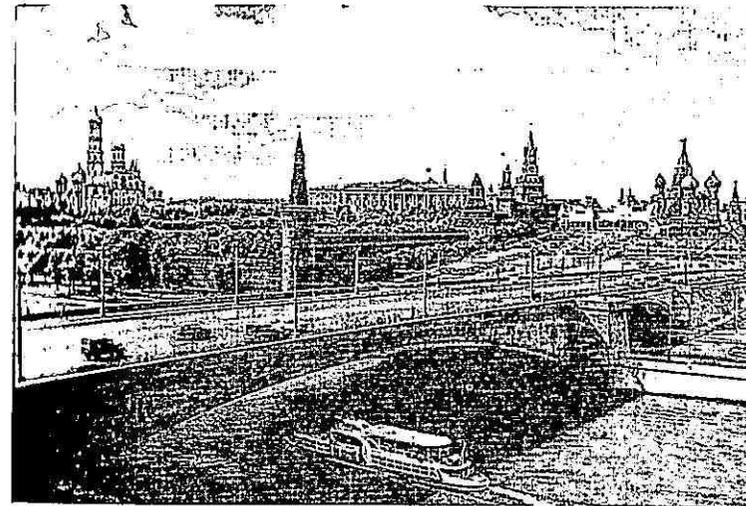
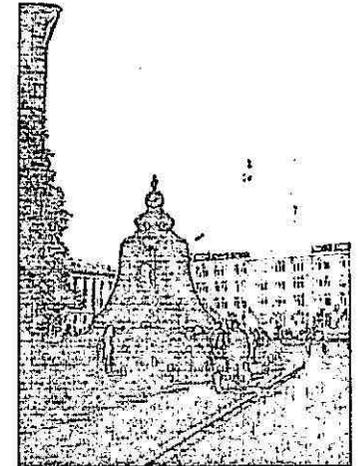


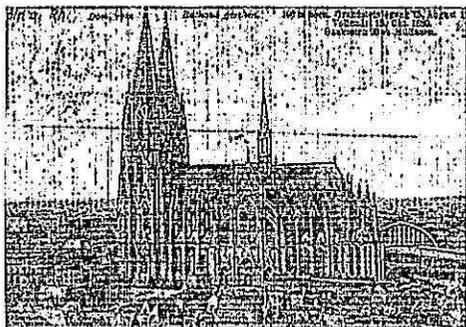
- 7) Siemshof: „Heilandkirche“
 c' Durchmesser 149 cm Bronze
 es' Durchmesser 128 cm Bronze
 f' Durchmesser 113 cm Bronze
 g' Durchmesser 101 cm Bronze

Berühmte Glocken

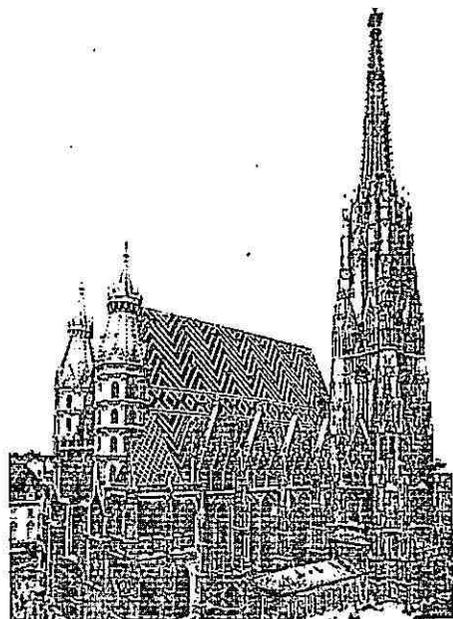
Unsere Glocken sind für uns die richtigen, die liebsten und die besten. Doch will ich hier noch vier besonders berühmte Glocken vorstellen, die sich mindestens im Gewicht nicht unerheblich von unseren Glocken unterscheiden:

- 1) „Zar Kolokol“ Diese Glocke hängt nicht, sondern steht im Moskauer Kreml und ist 1733 gegossen. Sie ist 6,5 m hoch und wiegt 200000 kg oder 4000 ztr. (80mal so schwer wie unsere größte Glocke (Matthäus = 50 ztr.)

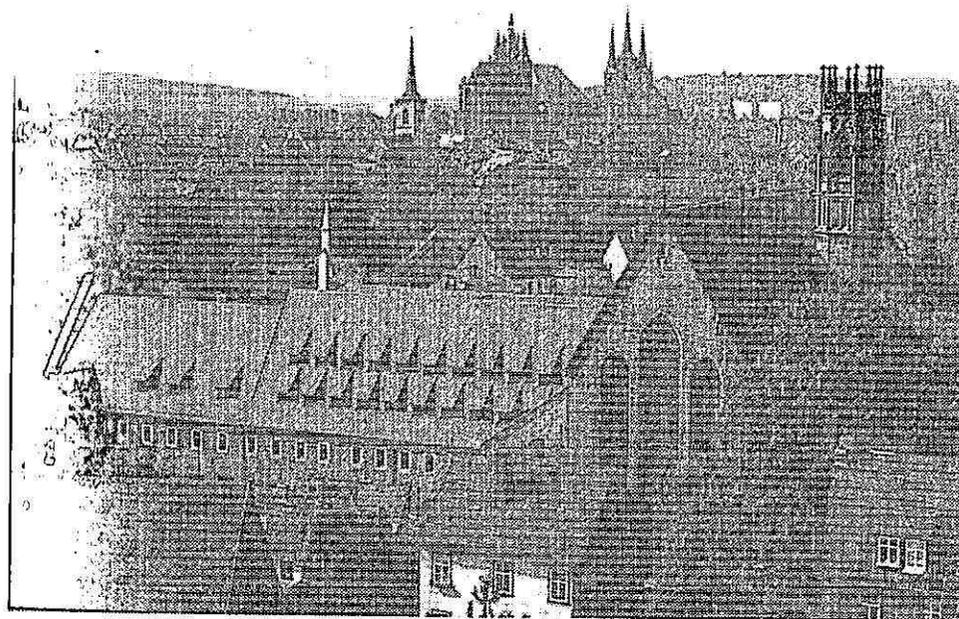




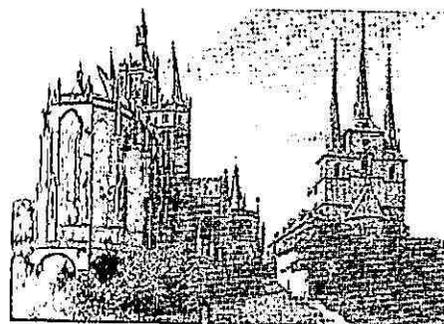
2) Die „Deutsche Glocke am Rhein“ im Dom zu Köln. Sie wurde 1923 gegossen und ist mit 24500 kg die größte deutsche Glocke. Mit ihren 490 ztr. ist sie fast 10mal so schwer wie unsere große Glocke.



3) Die Glocke „Pummerin“ im Wiener Stefansdom. Sie wiegt 21383 kg und ist mit ihren 427 ztr. 8mal so schwer wie unsere große Glocke. Gußjahr unbekannt.



Stadt Erfurt; im Vordergrund das Augustinerkloster, in das Martin Luther i. J. 1505 eintrat. Im Hintergrund (oben Mitte) der Dom, wo er die Priesterweihe i. J. 1507 empfing.



4) Die Glocke „Maria Gloriosa“ im Erfurter Dom; gegossen 1497, von besonderem Wohlklang. Sie wiegt 11400 kg oder 228 ztr., 'nur' viereinhalb mal so schwer wie unsere 'Domnika'.

Quellennachweis

1. Gebr. Rincker, Sinn im Dillkreis: Jubiläumsheft zum Gruß der 10.000 Glocke, 1957
2. Gebr. Rincker, Sinn im Dillkreis: Glockenheft 1951, Nr. 1
3. Kirchenmatrikel der Mindischen Regierung und des Konsistoriums von 1533; Archiv Kirchengemeinde Mennighüffen
4. Anton Gottlieb Schlichthaber: Der Mindischen Kirchengeschichte, dritten Teils, viertes Stück Minden, 1753
5. Leopold von Ledebur: Minden-Ravensberg, Denkmäler der Geschichte, der Kunst und des Altetums, 1826
6. Wilhelm Stohlmann: „Kurzer Abriß der Obernbecker Gemeindeggeschichte“. 1937
7. „Die Botschaft“, Kirchenblatt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover 1947, Jahrgang 2, Nr. 9/10 vom 30. März
8. „Glocke und Leben“, Nr. 24 vom 25. Juni 1950
9. Evangelisches Monatsblatt für Westfalen 1920
10. Augsburgisches Glaubensbekenntnis von 1530, Artikel VII
11. Bertelsmann-Lexikon, 2. Band 1954, S. 179
12. Archiv der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Obernbeck
13. Heinrich Oskar Brocke: „Die Kirchenglocken und ihre Geschichte“ in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Löhne und Bad Oeynhausien, Dezember 1980, S. 137

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Brauchen wir überhaupt Glocken	11
Die Kapelle von Obernbeck und die erste Glocke	18
Der Glockenstuhl auf dem Glockenbrink	19
Die Notkirche	21
Obernbeck bekommt ein volles Geläute	23
Das Ende unserer Glocken im zweiten Weltkrieg	27
Die Valdorfer Glocke	29
Anschaffung neuer Glocken	33
Beschreibung und Prüfung der neuen Glocken	38
Einbau der Glocken: es - g - b	41
Die Einweihung und Beschreibung der neuen Glocken	41
Was Pastor Düttemeyer über die Läuteordnung schrieb	47
Die Missionsglocke	49
Die Matthäusglocke (C) oder die „Dominika“	56
Signum ecclesiae	67
Der Küsterdienst ein Glöcknerdienst	71
Die Läuteordnung	74
Zwei Ergänzungen	81
Quellennachweis	88